

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58. Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Sieg der Gerechtigkeit!

Der historische Tag

Wohl selten wurde einem Wahlgang auf Bundesebene so grosses, weites Interesse entgegengebracht wie der am 7. Februar durchgeführten Abstimmung zur Einführung des Frauenstimmrechts im Bund. Aber nicht nur wir Befürworterinnen und Befürworter erwarteten mit Spannung das Ergebnis, vor allem ob das Ständemehr zustande komme, an dem bekanntlich schon andere Vorlagen scheiterten. Auch das Ausland brachte dem eidgenössischen Volksentscheid um das Erwachsenenstimmrecht im Bund grosses Interesse entgegen. Presse, Radio und Fernsehen des Auslandes wiesen auf den bevorstehenden wichtigen Urnengang hin. Die aufschlussreichen Kommentare der Auslandspresse sollen Gegenstand eines Artikels in der nächsten Ausgabe sein. Es sind darunter interessante Urteile, Überlegungen über eine der letzten Bastionen, die in unserem Land gefallen ist. — Der Weg zur Unterzeichnung der Menschenrechts-Konvention ist nun frei.

Wir aber wollen hier der vielen Kämpferinnen gedenken, die jahrzehntelang — es sind mindestens 75 Jahre, seit die ersten Schweizer Frauen sich für die Gleichberechtigung einsetzen — unentwegt arbeiteten, die sich durch keinen Rückschlag entmutigen liessen. Dazu gehören jene, die 1919 unser Schweizer Frauenblatt gründeten mit dem Hauptziel: das Erwachsenenstimmrecht zu erlangen! (es verblieben noch viele Postulate!) Wir erinnern uns hier vor allem an jene, die nicht mehr unter uns weilen, die die Früchte ihres Kampfes nicht mehr erleben durften. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, nennen wir: Elisabeth Thomann, Helene David, Elisabeth Studer-von Goumoëns — alles Redaktorinnen unseres Blattes, denen ihre streitbaren Federn oft auch Kritik, Un dankbarkeit einbrachten. Mit jenen aber, die sich von der aktiven Arbeit zurückgezogen haben, wie unsere geschätzte Emmi Bloch, Dr. Leuch und andere, die aber immer noch wachen Sinnes und mit Anteilnahme den Kampf um unser gutes Recht verfolgen, denen sagen wir hier um so herzlicher: Dank! In diesen schliessen wir auch alle an der Spitze unserer grossen Frauenverbände stehenden selbstlos arbeitenden Schwestern.

Aus der langen Reihe von Schweizerinnen, die sich durch Jahrzehnte in Verbänden, Vereinen, Kommissionen, als Journalistinnen, in den Aktionskomitees betätigten und die trotz der vielen negativen verlaufenen Wahlgänge, sich nicht entmutigen liessen, lassen wir nachstehend einige zu Worte kommen. Auch diese Reihe erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit, denn ihre Zahl ist — trotz der Ansicht der Gegner! — viel grösser als die Allgemeinheit weiss.

Nicht vergessen dürfen wir in dieser Rückschau die Verdienste besonders von alt Bundesrat Friedrich T. Wahlen und den hier schon öfters erwähnten Zürcher Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Werner Kagi. Sie haben mit ihrem Vorgänger, Prof. Dr. Max Huber, mitgeholfen den Weg zur politischen Gleichberechtigung der Schweizerin zu ebnen.

Clara Wyderko-Fischer

Sie lesen:

- Seite
- 2 Treffpunkt
- 3 Prominente Frauen äussern sich zum Resultat vom 7. Februar
- 4 BSF Nachrichten
- Frauen im Vormarsch
- Telegramme, Gratulationen zum 7. Februar
- 5 Frauenstimmrecht
- 6 und 7 Ausland
- 8 «Courrier»
- 9 Leserinnen schreiben und diskutieren
- 10 Schule - Fortbildung - Jugendprobleme

Annahme des Frauenstimmrechts in der Schweiz

Die eidgenössische Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten ist mit 621 402 Ja zu 323 596 Nein, d.h. mit Zweidrittelmehrheit angenommen worden 15 1/2 Stände haben zugestimmt und 6 1/2 verworfen. Stimmbeteiligung 57 Prozent.



Dr. iur. Hulda Autenrieth
Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale

Ueberzeugt und überzeugend hat unser Land den Schritt zum Erwachsenenstimmrecht getan. Dass auch die noch verbleibenden Kantone innert kurzem dem Beispiel des Bundes folgen werden, ist mit Sicherheit anzunehmen. Damit ist, was wohl über ein Jahrhundert lang von einsichtigen Männern und Frauen in unserem Land angestrebt worden ist, Wirklichkeit geworden.

Wenn ich nun umschreiben soll, was ich mir vom Frauenstimmrecht für unser Land erhoffe, so möchte ich es in dankbarem Gedenken mit einem Zitat von Professor Max Huber tun, der dieses Ziel in einer zürcherischen Abstimmungskampagne wie folgt umschrieben hat:

«Das Frauenstimmrecht ist aber nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit gegenüber den Frauen, es kann auch ein Gebot der Staatsweisheit sein. Seit unsere Generation die Unmenschlichkeit, in welche der Staat verfallen kann, hat kennen lernen, ist oft das Wort Pestalozzis angerufen worden, der Mensch solle nicht verstaatlicht, sondern der Staat vermenschlicht werden. Zur Fülle des Menschentums, gehört die Zweifelt von Mann und Frau, eine gleichberechtigte Mitarbeit der Frau im Staat ist wohl wesentlich für dessen Vermenschlichung.»



Dr. phil. L. Benz-Burger
langjährige Redaktorin der «Staatsbürgerin», heute Präsidentin des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen

Sie darf — trotzdem wir sie für eine Aussage über den Ausgang der Abstimmung vom 7. Februar nicht erreichen konnten, hier nicht fehlen. Auch sie gehört zu jenen, die ohne zu wanken, mit Elan und Enthusiasmus für unsere Sache gekämpft haben.



Dr. Marie Boehlen, Jugendanwältin Bern

Die eidg. Abstimmung vom 7. 2. 71 hat vor allem durch die eindeutige Annahme durch Volk und Stände überrascht und erfreut. Sie hat wahrhaft befreiend gewirkt: ein jahrzehntelanger, zermürbender Kampf gegen Vorurteile hat ein Ende gefunden. Endlich werden diese Frauenkräfte frei, um sich sinnvoller Aufgaben widmen zu können. Sie sind dafür dringend nötig.

Ich möchte annehmen, dass der Entscheid vom 7. 2. 71 nicht vornehmlich «den Frauen zuliebe» zustande kam, sondern demokratischer Gesinnung und vernünftiger Ueberlegung zuzuschreiben ist.

Innen- und aussenpolitisch leben wir in einer Zeit des Umbruchs. Viele unserer staatlichen Aufgaben und Strukturen sind im Lichte moderner Erkenntnisse und vertiefter Verantwortung neu zu überdenken und zu ordnen. Vom politischen Einfluss der Frauen erwarte ich vor allem eine Korrektur des allzu lange prononcierten Fortschrittsdenkens in technischen und materiellen Grössen, unter Vernachlässigung der tiefen menschlichen Bedürfnisse. Nicht, dass unser Volkseinkommen immer grösser wird, ist das Entscheidende, sondern dass jedermann, auch der Bescheidenste und Belastetste menschenwürdig zu leben vermag und dass für uns alle die Technik nicht zum Alpdruck werde, dessen wir uns nicht mehr zu erwehren vermögen.



Dr. phil. Emilie Bosshard

Verantwortungsbewusstsein ist ein Merkmal persönlicher Reife und ein Ausdruck menschlicher Würde. Mit dem Ja zum Frauenstimm- und -wahlrecht auf eidgenössischer Ebene, haben die Schweizer Bürger den Schweizer Bürgerinnen die Möglichkeit gegeben, ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Staat wirksam werden zu lassen.



Ruth Geiser-Im Obersteg
Bernische Gemeinderätin,
Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins Bern

Ein so glänzendes Abstimmungsergebnis wurde nur von wenigen ganz optimistischen Abstimmungsprognostikern erwartet und hat mich — wie viele andere — sehr angenehm überrascht. Deswegen aber in grossen Jubel und Freudenstürme auszubrechen, sah ich keine Veranlassung; denn ich betrachte die Aufhebung einer rechtlichen oder politischen Benachteiligung der Frauen weit mehr als Selbstverständlichkeit und fälligen Akt der Gerechtigkeit, denn als aussergewöhnliches Ereignis, und somit steht das Gefühlsbarometer nicht auf «beglückt sein», sondern auf «befriedigt sein». Haben wir nicht zudem Grund zu Wehmut in Gedanken an die vielen tapferen und mutigen Frauen, die während Jahrzehnten schonungslos Kraft und Zeit eingesetzt haben für das jetzt endlich erreichte Ziel und den Lohn ihrer Arbeit nicht mehr ernten können? Von den Frauen, die für das Frauenstimmrecht Pionierarbeit geleistet haben, sind viele nicht mehr da und viele sind müde geworden im langen Kampf. Die noch tatkräftige mittlere Generation ist ihnen in Dankbarkeit verbunden. Sie kennt den Kampf, hat ihn in gemilderter Form selbst erlebt und sieht Jahre des Nutzens vor sich — auch Jahre erneuter Arbeit. Ihr obliegt die Verankerung und Erweiterung des politischen Interesses und Verantwortungsbewusstseins in den Gruppen weniger aktiver Mitbürgerinnen. Und die Generation der Jungen, ist sie nur Nutzniesserin? Mit nichten! Ihr fällt die Pflicht zu, bewusst als vollwertige Staatsbürgerinnen zu leben und die neuen Rechte voll zum Wohle der Allgemeinheit, das immer auch wieder persönliches Wohl ist, einzusetzen und zu nutzen.



G. Girard-Montet
Présidente de l'Association Suisse
pour le suffrage féminin

Quelle déclaration vous faire?

Nous sommes satisfaites et comblées par le verdict si net du peuple et des cantons. Si heureuses que l'attentionisme, que nous redoutions, ne se soit pas produit. Notre cause méritait cet intérêt;

Fortsetzung auf Seite 3

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Redaktion: Hilde Custer-Oczerez

Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

Ist der Wohnkomfort wirklich grösser geworden?

E. K. Die Auseinandersetzung um die Mängel unseres Wohnungsmarktes wird allzu einseitig nur im Blickwinkel der steigenden Mietzinse und der Wohnungsknappheit geführt. Es gibt auch einen nicht materiellen Grund für die weitverbreitete Unzufriedenheit der Mieter: Manche von ihnen fühlen sich in ihren Wohnungen nicht mehr zu Hause. Das liegt zum Teil an der beschränkten Wahlfreiheit. Viele müssen eine Wohnung beziehen, die ihren Wünschen und Bedürfnissen keineswegs entspricht, weil sie ganz einfach keine andere finden. Hauseigentümer und Hauswart können jedoch entscheidend dazu beitragen, dass sich die Mieter bei ihnen heimisch fühlen. Sie müssen ihnen die oft nur psychologisch begründete Angst vor ständig drohender Kündigung nehmen. Das Verhältnis zwischen den Vertragspartnern ist gestört, wenn Mieter zu Recht oder Unrecht glauben, der Hausbesitzer oder sein Vertreter erwarte von ihnen ein devotes, ja unterwürfiges Auftreten.

Als gleichberechtigter Vertragspartner wird sich ein Mieter aber nur dann fühlen, wenn vor wesentlichen Veränderungen in den Haus, das schliesslich sein Zuhause ist, mit ihm zumindest gesprochen wird. Leider wird auf diesem Gebiete häufig gesündigt. Immer wieder geschieht es, dass in ganzen Häuserblocks die Inneneinrichtungen der Wohnungen gegen den Willen der Mieter «modernisiert» werden, zuweilen sogar ohne ihnen zuvor mitzuteilen, was in ihrer Wohnung alles verändert werden soll. Dieses Vorgehen ist weniger häufig privaten Hausbesitzern

anzulasten als den kollektiven Hauseigentümern, darunter auch sozialen Einrichtungen wie etwa Pensionskassen. Mietern in solchen Häusern kann es geschehen, dass ihnen ein Kühlschrank, eine Abwaschmaschine oder gar ein Infrarot-Grill in der Küche eingebaut wird, obwohl sie diese Geräte entweder gar nicht wünschen oder aber schon längst besitzen. Um diesen Zwangskomfort zu amortisieren, werden dann die Mieten entsprechend (oder auch mehr als entsprechend) erhöht.

Zwangskomfort ist aber auch ein Hauptübel neu erstellter Wohnungen. Als Wohnkomfort gilt heute allzusehr das Einbauen aller möglichen Apparaturen. Dabei ist für den wirklichen Komfort einer Wohnung etwas entscheidend, das heute leider immer spärlicher wird, nämlich genügend Raum. Endlich sollte mit dem Unfug aufgehört werden, die Grösse einer Wohnung mit der Zahl ihrer Zimmer anzugeben. Entscheidend für die Grösse der Wohnfläche ist ja schliesslich nicht die Raumeinteilung, sondern die Anzahl der verfügbaren Quadratmeter. Übertrieben geschäftstüchtige Hausbesitzer bringen es sogar fertig, aus einer alten Wohnung zwei neue zu machen. Dabei wird ein Zimmer mit einer dünnen Trennwand geteilt, aus der geräumigen alten Küche wird ein weiteres Zimmer, die neuen Küchen werden von früheren Wohnzimmern abgetrennt, das einstige Entrée verschwindet, eine Putzkammer wird zum Kinderzimmer, Bad und WC werden zusammengelegt und schon ist die Hexerei fertig. Aus einer alten, angeblich un-

komfortablen Wohnung sind zwei neue, angeblich komfortable Wohnungen entstanden!

Nicht zu Hause fühlt sich auch, wer in seiner Wohnung den Nachbarn husten hört. Der Nachbar stört ihn, und er stört den Nachbarn. Eine genügende Schallschilddung ist für den Wohnkomfort, aber auch für die Volksgesundheit weit wichtiger als ein eingebauter Kühlschrank. Auch in dieser Hinsicht drängt sich eine Vereinheitlichung der schweizerischen Baugesetzgebung auf. Es ist Unsinn, wenn einzelne Gemeinden auf den Zentimeter genau die Mindestbreite eines Treppenhauses festlegen dürfen, wodurch beispielsweise die Verwendung genormter, vorfabrizierter Bauelemente verunmöglicht werden kann, während lokale Bauvorschriften nachweisbar sogar dem Erstellen höherer Wohnungen Vorschub zu leisten vermögen.

Wünschbar wäre ein grösseres Verständnis zwischen Mietern und Vermietern. Dann würde der Wohnungsmieter auch eher die Notwendigkeit eines teureren Mietzinsaufschlags einsehen, während andererseits ein verständiger Hausmeister mehr Sinn für die Privatsphäre und ein Mitspracherecht seiner Mieter aufbringen könnte. Dies sogar in kleinen Dingen: etwa wenn es darum geht, einer Katzenliebhaberin die Katze nicht zu «verboten» oder dem Hansi von nebenan zu gestatten, sein Dreirad hinter die Kellertüre zu stellen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Hindernisse auf dem Wege zum rationalen Bauen

Schon vor Jahren schrieb die Eidg. Wohnbaukommission in einem Bericht an den Bundesrat, dass nur durch volle Ausschöpfung aller Rationalisierungsmöglichkeiten die Produktivität der Bauwirtschaft optimal erhöht und die Kosten des Wohnungsbauwesens tunlichst tiefergehalten werden können. Die Mechanisierung des Hoch- und Tiefbaus ist schon längst im Gange, und neuerdings wird mit Nachdruck versucht, die Bau-rationalisierung aus dem rein technischen Bereich auf die organisatorische und strukturelle Ebene zu heben. Dabei wurden manche Erfolge erzielt, aber Entscheidendes bleibt noch zu tun.

Eigenartige Honorarbemessung

Die kostensparende Gestaltung und Koordination der Bauausführung liegt hauptsächlich in der Hand der beauftragten Architekten und Bauingenieure. Von ihnen hängt es weitgehend ab, ob Wohn- und andere Bauten durch sorgfältige Vorausplanungen, gründliche Preisvergleichen und nachhaltigen Bemühungen um rationellste Lösungen verbilligt oder durch diskutable Zusätze und vermeidbare Umwege verteuert werden. Für Kostensenkungen (und für die damit verbundene Mehrarbeit) sollten Architekten und Ingenieure eigentlich eine Sondervergütung erhalten; indes werden sie in Wirklichkeit dafür gebührt, weil ihr Honorar sich nach der Höhe der Baumsomme richtet (bei kleinen Vorhaben in der Regel zehn Prozent des Gesamtaufwandes, bei grösseren weniger). Diese Entschädigungsform, die faktisch jeden kostensparenden Perfektionismus und fragwürdigen Aesthetizismus prämiiert, wird seit langem lebhaft kritisiert: im Jahre 1956 fand z.B. die Eidg. Preiskontrollkommission, dass die beim Architektenentgelt übliche Berechnungsweise keinen Anreiz bilde, Verbilligungen anzustreben, und zehn Jahre später bemängelte die Eidg. Kartellkommission, dass gemäss der geltenden Ordnung

der Architekt für Kosteneinsparungen mit Honorarbußen bestraft werde. Aber die neuen Bestimmungen des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) halten (mit einigen Differenzierungen) leider am alten Prinzip der Prozentualhonorierung fest; immerhin erleichtern sie abweichende Vereinbarungen zwischen Bauherren und Architekten und ermöglichen Honorarparaschallierungen und Beteiligungen am Einsparungserfolg. Somit wird es fortan vor allem von den Auftraggebern abhängen, ob Ingenieure und Architekten unter Rationalisierungsfördernden oder Rationalisierungshemmenden Bedingungen arbeiten. Bund, Kantone, Gemeinden und Regiebetriebe sollten hier mit gutem Beispiel vorangehen und in ihren Submissions- und Subventionsbedingungen Honorarregelungen vorschreiben, welche Kostensenkungen belohnen und nicht bestrafen.

Verwirrende Vielfalt der Bauvorschriften

Als Mittel zur Rationalisierung und Kostensenkung fällt ganz besonders die systematische Normung und Typisierung der Bauelemente bei gleichzeitigem Übergang von der handwerklichen zur industriellen Fertigung ins Gewicht. Solche moderne Verfahren und Techniken erfordern einen räumlich weitumfassenden Anwendungs- und Absatzbereich. Diese Voraussetzung fehlt in der Schweiz mit ihren rund 1600 kommunalen Baureglementen voller differenzierter Detailregelungen. Die unzähligen Unterschiede von Gemeinde zu Gemeinde sind nur selten sachlich gerechtfertigt; grösstenteils beruhen sie darauf, dass die zuständigen Kommunalbehörden ihre Anordnungen trafen, ohne sich darum zu kümmern, was andernorts bereits galt. Ausdruck derselben Mentalität bilden die kaum weniger vielfältigen Werksvorschriften der lokalen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke. Häufig schreibt ein Werksreglement Dinge vor, die das Nachbarwerk verbietet. Die Werkleitungen wissen zu weilen selber nicht mehr, welcherlei Erwägungen ihren Weisungen zugrundeliegen. Dennoch beharren sie auf deren unbedingten Einhaltung. Wer heute in unserem Lande die Element- bzw. Montagebauweise oder andere produktivitätssteigernde und kostensenkende Baumethoden vorantreiben möchte, steht angesichts solcher Schildbürgerleien vor einer Mauer.

Was lässt sich gegen die unhaltbaren Verhältnisse tun?

Ein schwedischer Lieferant hölzerner Fertighäuser verzichtete auf die Pflege des schweizerischen Marktes mit der Begründung, es sei ihm unmöglich, für jede Gemeinde spezielle Typen zu entwickeln. Kaum weniger laute Klagen sind von schweizerischen Herstellern zu hören, die ihre manchmal etwas hohen Preise nicht zuletzt aus dem Zwang erklären, sich einer von Ort zu Ort wechselnden Vielfalt von Vorschriften anzupassen. Um diesem mit den neuzeitlich Erfordernissen unvereinbaren Zustand baldmöglichst abzuhelfen, müsste durch eidgenössische Stellen (Delegierter für Wohnungsbau, Wohnbaukommission, Forschungskommission zur Produktivitätssteigerung im Wohnungsbau) ein Musterbaugesetz und eine Musterbauordnung erarbeitet werden, deren Uebernahme den Kantonen und Gemeinden angelegentlich zu empfehlen wäre. Da die freiwillige Kooperation der Kantone und Gemeinden auf dem Gebiete der Baurationalisierung und der Reglementvereinfachung sich bis heute als reichlich mühsam erwies, erscheint es ratsam, gleichzeitig eine Erweiterung der Bundeskompe-

tenzen im Baubereich anzustreben damit die Vereinheitlichung der Bauvorschriften nötigenfalls mittels eines eidgenössischen Rahmengesetzes beschleunigt werden könnte.

Antikulierter Schutzzoll auf Bauteilen

Konkurrenz über die Landesgrenzen hinweg nötigt die Lieferanten zu knappen Kalkulationen und trägt soherant zur Kostensenkung bei. Baumaterialien und Bauteile unterliegen — nicht anders als keramische Installationsobjekte wie Schüttsteine, Lavabos usw. — einem reichlichen Schutzzoll im Umfang von rund 15 bis 30 Prozent des Warenwertes, wodurch der Wettbewerb im grenzüberschreitenden Verkehr faktisch ausgeschaltet wird. Zwar gibt es innerhalb des EFTA-Bereiches überhaupt keine Grenzölle mehr; aber die leistungsfähigen Lieferanten in Skandinavien oder Grossbritannien sind zu weit entfernt, als dass sich der Transport von Bauteilen aus Beton oder Keramik lohnen könnte. Vermehrt hingegen unsere EWG-Nachbar-zölle zu liefern, so wäre mindestens in den grenznahen Gebieten (bis etwa fünfzig Kilometer landeinwärts) ein Druck auf die Preise für Bau- und Installationsmaterial zu erwarten, der sich früher oder später auch auf andere Regionen auswirken müsste. Wünschenswert erschiene daher, wenn der Bundesrat von seiner Befugnis, Einfuhrölle autonom zu ermässigen oder zu beseitigen, im Interesse der Kostensenkung alsbald Gebrauch machen und die einschlägigen Tarifsätze möglichst vollständig abbauen würde. Damit könnte zugleich dem für die nächste Zukunft befürchteten neuen Kostenauftrieb im Baubereich entgegengewirkt werden.

Schweizerischer Konsumentenbund

Der Anteil der Nahrungsmittelausgaben verringerte sich weiter

s. Der Anteil für Nahrungsmittel an den gesamten Haushaltsausgaben hat sich weiter verringert. Er beträgt noch rund einen Fünftel. Das geht aus den im Jahre 1969 vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) in über 400 Familien vorgenommenen Erhebungen hervor. Auf die Nahrungsmittel folgten der Reihe nach die Auslagen für Wohnungsmiete, für Versicherungsprämien, die Aufwendungen für Bildung und Erholung und Bekleidung.

Absolut betrachtet sind die Auslagen für Nahrungsmittel im Berichtsjahr zwar zwischen 0,3 und 2,2 Prozent gestiegen. Bezogen auf den gesamten Aufwand haben sie sich aber nochmal vermindert: bei den Arbeiterfamilien von 23 auf 22 Prozent und bei den Angestelltenfamilien von 19,2 auf 18,6 Prozent. 1950 wurden in den Angestellten- und Arbeiterfamilien noch 29,7 Prozent der Haushaltsausgaben für Nahrungsmittel ausgegeben, 1960 waren es noch 26,5 Prozent. Milch, Milchprodukte und Fleisch bilden nach wie vor den Hauptposten im Nahrungsmittelbudget der erfassten Familien. Sie bilden etwa 50 Prozent der gesamten Aufwendungen für Nahrungsmittel. Der Anteil der Nahrungsmittel pflanzlichen Ursprungs beträgt 38 Prozent. Bemerkenswert ist, dass die Auslagen für fertige Mahlzeiten bereits 7,1 Prozent erreicht haben.

Weitere Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Nahrungsausgaben vermittelt die Aufgliederung nach den hauptsächlichsten Warengruppen. Danach erforderten die Aufwendungen für Milch- und Molkeerzeugnisse sowohl bei den Angestellten- wie bei den Arbeiterfamilien etwas über einen Fünftel der Nahrungskosten. Rund ein Viertel des Nahrungsbudgets entfiel bei beiden Sozialklassen auf Aufwendungen für Fleisch und Fleischwaren, wobei die relativ hohen Quoten für Schweinefleisch und Wurstwaren auffallen. Der von Brot und Getreideprodukten gebundene Anteil am Nahrungsaufwand belief sich auf gut einen Achtel. Er lag damit auf der Vorjahreshöhe, während die längerfristige Tendenz infolge des abnehmenden Verbrauchs von Brot und Teigwaren rückläufig war. Etwas geringere Beträge des Nahrungsbudgets beanspruchten mit knapp einem Zehntel die Ausgaben für Kartoffeln und Gemüse auf der einen und für Obst und Früchte auf der andern Seite.

Eine Darstellung über den mengenmässigen Verbrauch von Nahrungsmitteln ergänzt die aufschlüsselnden Ausführungen des BIGA. Generell lässt sich dazu sagen, dass der mengenmässige Verbrauch der traditionellen Nahrungsmittel (Milch, Brot, Kartoffeln usw.) — unabhängig von Preisänderungen — konstant oder leicht rückläufig ist.

Haushaltsausgaben nach Hauptgruppen (in % des Totals, 1969)

	Arbeiter-familien	Angestellten-familien
Nahrungsmittel	22,0	18,6
Genussmittel	3,5	3,1
Bekleidung	8,4	8,5
Miete	12,2	14,0
Wohnungseinrichtung	4,4	4,2
Heizung u. Beleuchtung	3,3	2,9
Reinigung von Kleidung und Wohnung	1,2	1,2
Gesundheitspflege	5,6	5,5
Bildung und Erholung	12,2	12,3
Verkehrsausgaben	6,3	6,8
Verschiedenes	3,7	3,8
Versicherungen	12,4	12,4
Steuern und Gebühren	4,8	6,7
Total	100,0	100,0

Der drithöchste Ausgabenposten

wf. Ueber das Haushaltsbudget der Arbeiter- und Angestelltenfamilien geben die Erhebungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) interessante Aufschlüsse. Die veröffentlichten Durchschnittszahlen über die jährlichen Einnahmen und Ausgaben werden aus den genauen Aufzeichnungen von zur Zeit 412 Haushalten vorstehend nach dem sogenannten Repräsentativverfahren errechnet. Auf der Einnahmenseite figurieren neben dem Gesamtverdienst auch die Bezüge aus Versicherungen und aus Unterstützungsfonds sowie die Nettoerträge aus Betrieben und alle übrigen Einnahmen. Die Ausgaben sind in folgende Posten aufgeteilt: Nahrungsmittel, Genussmittel, Bekleidung, Miete, Wohnungseinrichtung, Heizung und Beleuchtung, Reinigung von Kleidung und Wohnung, Gesundheitspflege, Bildung und Erholung, Verkehrsausgaben, Versicherungen, Steuern und Gebühren und Verschiedenes.

Dem neuesten Bericht über das Jahr 1969 ist zu entnehmen, dass der grösste Teil der Ausgaben, nämlich 20,3% die Nahrungsmittel betrifft. Die Mietzinse belasten das Budget mit durchschnittlich 13,1%, und die Versicherungsaufwendungen stehen an dritter Stelle mit 12,5%. Noch im Jahr 1922 bezifferten sich diese letztgenannten Ausgaben auf nur 4,5%, 1955 bereits auf 11,3% und 1960 auf 12,2%; sie haben sich also inzwischen dem gehobenen Lebensstandard bis zu einem gewissen Grade angepasst. Um aber die Bedeutung dieser Tatsachen richtig zu erfassen, muss man wissen, dass sich heute das Jahreseinkommen des Schweizer Volkes auf gut 70 Milliarden Franken beläuft. Davon werden für Versicherungen aller Art 10,9 Mrd. (davon an private Ver-

sicherungsinstitute 3,5 Milliarden) und von diesen wiederum annähernd die Hälfte, nämlich 1,7 Milliarden für Lebensversicherungen) bezahlt. Dabei ist freilich zu bedenken, dass die Entrichtung von Lebensversicherungsprämien in den meisten Fällen einer Spareinlage gleichkommt, die den Versicherten oder seinen Angehörigen bei Eintreten des Versicherungsereignisses oder bei Vertragsablauf wieder ausgezahlt wird.

Die neuesten Ergebnisse dieser Erhebungen des BIGA bestätigen den Trend der fortschreitenden Wohlstandssteigerung. Dafür ist bezeichnend die Abnahme des Anteils der Aufwendungen für den sogenannten Existenzbedarf (Nahrung, Wohnung, Bekleidung, Heizung und Beleuchtung) an dem gesamten Haushaltsaufwand. Gleichzeitig vergrössert sich die Quote der frei verfügbaren Mittel, die für den Wohlbefind, also für den Erwerb von zusätzlichen Gütern und Dienstleistungen (Haushaltsapparate, Hobbys, Ferien u.ä.) sowie für die private Vorsorge verwendet werden.

W.B.

Radio-Sendung

Dienstag, den 2. März 1971, 14.00 Uhr

Flammbare Textilien

Lilo Thelen unterhält sich mit Dr. phil. h.c. Ernst P. Martin, Leiter der kriminaltechnischen Abteilung Staatsanwaltschaft Baselstadt.

Konsequente Carbesitzer in der Ostschweiz

Bravo!

Das Cargewerbe der Ostschweiz hat beschlossen, keine sogenannten Werbefahrten mehr durchzuführen. Der Verband stellt dazu fest: «Immer wieder locken Prospekte für Werbefahrten, die bei einem kleinen Beitrag alle Herrlichkeiten versprechen. Die Tatsachen über diese Fahrten sind im Beobachter und auch anderen Zeitungen mehrmals aufgedeckt worden. Trotzdem lassen sich vor allem ältere Leute immer wieder während dieser Fahrten nicht notwendige Haushaltsartikel und allerlei Wundermittel zu überhöhten Preisen andrehen. Jedemal folgt dann allerdings auf diese überschüssig angepreisene Werbefahrt die bittere Enttäuschung. Die sogenannte Menschfreundlichkeit der Veranstalter stellt sich dann als eine übel getarnte Geschäftsmacherei heraus. Das Cargewerbe der ganzen Ostschweiz hat diese Art von Werbefahrten mit überwältigendem Mehr konsequent abgelehnt und auf die damit möglichen Einnahmen verzichtet.»

Damit, so heisst es am Schluss der Mitteilung, sei der Verband vom Reden zur Tat übergegangen. Die Konsumentenorganisationen werden diesen Beschluss mit grosser Genugtuung zur Kenntnis nehmen und hoffen, dass weitere regionale Carbesitzerverbände diesem Beispiel folgen.

Fortsetzung von Seite 1

ainsi personne ne pourra dire qu'une faible majorité a fait la loi!

«Une chose n'est pas juste parce qu'elle est dans la loi, elle doit être dans la loi parce qu'elle est juste.»

C'est cette pensée de Montesquieu qui chante en moi depuis ce dimanche 7 février.

Oui, enfin... une discrimination qui devenait lourde à supporter à cesser d'exister. Les femmes du reste n'en étaient pas les seules victimes, notre pays tout entier en souffrait lui aussi.

Tournons-nous maintenant vers l'avenir avec la même ferme volonté de participation.



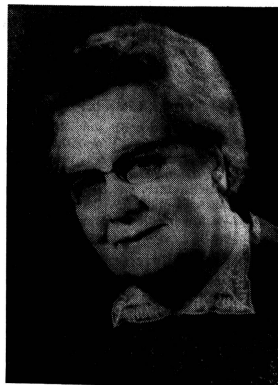
Dr. jur. Gertrud Heinzelmann
ehemalige Präsidentin des
Frauenstimmrechtsvereins Zürich

Endlich, endlich, endlich... Von mir fallen Zentner. Die Aufgabe, die seit bald hundert Jahren ungelöst von einer Generation zur andern tradiert wurde, hat in der letzten «Männerabstimmung» vom 7. Februar 1971 ihre glanzvolle Erfüllung gefunden. Fortan wird es nur noch Volksabstimmungen geben im wahren Sinn des Wortes. Wenn auch der Weg zur Rechtsgleichheit für die Frauen noch weit sein wird, ist mit der Erreichung der politischen Rechte auf eidgenössischem Boden die Voraussetzung gegeben, um mit fortschreitender Entwicklung die volle Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Lebensgebieten zu erreichen. Die Abstimmung vom 7. Februar 1971 berührt mich wie der Ausblick in dieses gelobte Land. Ich denke in Dankbarkeit aller, die vor uns gekämpft haben, ohne diesen glücklichen Tag zu erleben. Mein wärmster Gruss über Jahrzehnte hinweg gehört Dr. jur. Emilie Kempin-Spyri, der ersten Juristin der Schweiz und Pionierin der Stimmrechtsbewegung.

Madeleine Jaccard

Docteur ès sciences sociales
Présidente de l'Association Suisse des femmes
de carrières libérales et commerciales

Le «oui» de nos concitoyens était ardemment attendu par toutes les femmes suisses qui, par leur activité professionnelle aux postes de responsabilité, apportent une contribution de grande valeur à la vie économique et sociale du pays et se sentent dignes de participer pleinement aux décisions et aux engagements nationaux. L'acte de justice du 7 février 1971 honore ceux qui l'ont voulu: le



Elda Marazzi
presidente cantonale Associazione ticinese per il
voto alla donna, Locarno

E' con grande gioia che le donne ticinesi hanno finalmente salutato la parità politica che permetterà loro di compiere direttamente le loro scelte anche in campo federale. Dal 19 ottobre 1969 — giorno in cui fu riconosciuto il diritto di voto in campo comunale e cantonale — venne notevolmente incrementato il numero dei favorevoli al suffragio femminile riducendo i contrari di oltre 6000 unità.

Le donne ticinesi sanno che questo traguardo impegna la loro coscienza, sono conscie dei gravi problemi posti al paese da un mondo in piena trasformazione e sono pronte ad assumere la loro parte di responsabilità.

Auspicano che ben presto tutte le donne svizzere possano raggiungere la stessa nostra parità civica.

Dr. jur. Elisabeth Nägeli

langjähriges Vorstandsmitglied und
Vizepräsidentin des Bundes Schweizerischer
Frauenvereine

Dass die Vorlage vom 7. Februar angenommen wurde, gibt uns in verschiedener Hinsicht Anlass zur Freude: Zunächst ist die reine Tatsache erfreulich, dass dieses Postulat der Gerechtigkeit nun erfüllt ist und wir Frauen nicht mehr den Unmündigen und Entmündigten gleichgestellt sind. Auch wenn wir im Gespräch mit Ausländern den «Sonderfall Schweiz» stets nach Möglichkeit zu erklären und das Verhalten unserer Männer begründlich zu machen versuchten, erfüllt uns doch eine gewisse Genugtuung darüber, dass mitteilendes Lächeln künftig nicht mehr am Platze ist.

Das Ständemehr von 15 1/2 hat unsere Erwartungen übertroffen, und wir sind allen Männern, welche durch ihre Stimme oder vorher durch ihr Einsehen für unsere Sache mitgeholfen haben, herzlich dankbar.



Gerda Stocker-Meyer
Journalistin BR

Ueber das Ja zum Frauenstimmrecht im Bund, zumal dieses klare, kraftvolle Ja der Stimmbürger wie der Stände, bin ich hocherfreut — es war zunächst zwar eher ein Gefühl freudiger Bestürzung, wie es einem befallen kann, wenn ein Ideal, für das man sich während dreissig Jahren eingesetzt hat, endlich Wirklichkeit wird. Vor allem aber ist es ein Aufatmen, erlebt man den neuen Rechtszustand als etwas ungemein Befreiendes: die Freiheit, die auch wir Frauen lieben und hochhalten, diese heute so bedrohte Freiheit, die wir mitverleiden wollen, sie gilt nun auf eidgenössischer Ebene ganz auch für uns Schweizerinnen. Es ist zudem ein Freiwerden der Frau für einen Dienst, wie er in einer neuen Zeit und gewandelten Welt von ihr gefordert wird.



Dr. jur. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger
langjährige Präsidentin des
Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht

Die Entwicklung zur positiven Einstellung unserer Politiker und unseres Volkes zur Frage Frauenstimmrecht von der Zeit als ich im Jahre 1960 das Präsidium des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht übernahm bis heute ist bemerkenswert. Welche Energie, Beharrlichkeit und Geduld die am Stimmrecht interessierten Frauen aufbringen mussten, bis es in den verschiedenen Kantonen zu Abstimmungen kam, können Aussenstehende sich kaum vorstellen. Umso grösser ist jetzt die Freude über das klare Bekenntnis der überwiegenden Mehrheit der Stimmbürger zum Frauenstimmrecht. Nun kommt es darauf an, dass die Schweizerfrauen von ihrem Recht sinnvollen Gebrauch machen.



Anneliese Villard-Traber
Redaktorin der Seite Frauenstimmrecht
des Schweizer Frauenblattes

Erst jetzt fängt es an!

Jetzt haben wir das Werkzeug, das Stimmrecht. Damit kann die Arbeit beginnen. Naheliegend z.B.: Wohnbaufragen. Stehen doch zur Zeit der Wohnbau-Verfassungsartikel, aber auch die Dennerinitiative «Billiger wohnen» (anfangs Februar noch ohne Frauenunterschriften im Bundeshaus abgegeben) zur Diskussion. Aber auch: Studium von Lohnstatistiken! Denn — sagt man uns — mit dem Prinzip «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» wird allein keine allgemeine finanzielle Besserstellung der berufstätigen Frauen erreicht. Wie verbessert man die Löhne jener Frauen, die in einem reinen «Frauenarbeits»gebiet arbeiten? Dort können ja die Löhne nicht durch Angleichen an die Männerlöhne verbessert werden! Fragen über Fragen und — Arbeit!

Betty Wehrli-Knobel, Journalistin BR
ehem. Redaktorin des «Schweizer Frauenblattes»

Mit hoher Stimmbeteiligung und überwältigendem Ja geht das Resultat des 7. Februar 1971 in die Geschichte des schweizerischen Frauenstimmrechts ein — einer langen, selbst den Behörden unseres Landes immer peinigender werdenden Geschichte, die nun eine Wendung ins Positive genommen hat. Wir Frauen, die wir uns mit der Kraft der Hoffnung und der erprobten Ausdauer auf diese Gewährung des uns längst zukommenden Rechts seit Jahrzehnten eingestellt haben, sind uns bewusst, dass wir damit auch Pflichten auferlegt erhalten, deren Erfüllung wir nach bestem Können und Vermögen ausüben werden.

Fortsetzung auf Seite 4

Herrliche Zeiten...

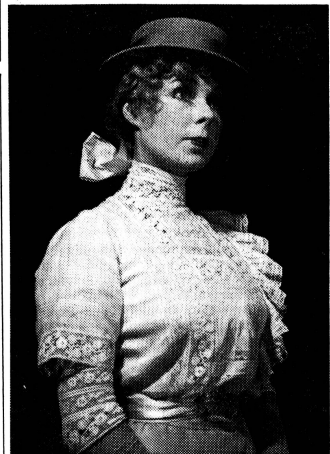
Abschiedsvorstellung Elsie Attenhofer

Elsie Attenhofer gehörte seit jeher zu den unerschrockenen Kämpferinnen für das Erwachsenenstimmrecht. Ihr soll hier in der Rubrik «Das Porträt» für ihren jahrelangen Einsatz gedankt und auf ihre Abschiedsvorstellung hingewiesen sein, die ihr vielseitiges Talent nochmals so vertrefflich ins Rampenlicht rückte. Die Red.

Die jahrzehntelang gefeierte, bei allen Volkskreisen beliebte Künstlerin Elsie Attenhofer nimmt endgültig Abschied von ihrem Publikum und den Theaterbrettern, die ihr die Entfaltung ihrer reichen Persönlichkeit ermöglichten. Sie, die ihr ausgefeiltes «handwerkliches» Rüstzeug immer blank zu halten verstand, sie, die ihre unerschrockene innere Gesinnung stets neu unter Beweis stellte, will sich nun in ihrem schönen Heim in Bassersdorf ZH ein etwas ruhigeres Dasein gönnen. Doch kann und darf man sich die temperamentvolle Chansonnière des Cabarets «Cornichons», die spätere «Feldpredigerin im Alleingang», die Meisterin der abendfüllenden Solo-Programme nicht daumendrehend im Lehnstuhl vorstellen. Sie freut sich darauf, mehr als sonst vor der Staffelei zu stehen (ursprünglich liess sie sich zur Malerin ausbilden) und häufiger als bisher am Schreibtisch zu sitzen (eindrucksvolle Chansontexte und zeitkritische Theaterstücke stammen bereits aus ihrer Feder). Das geistige Klima, dessen sie für ihre ganz dem Heute verpflichteten Tätigkeit bedarf, wird mitbestimmt durch ihren Gatten, Prof. Dr. Karl Schmid, ihren Sohn, ihre Tochter — beides Ärzte! —, ihren Wohnnachbarn Max Werner Lenz — Hauptstütze

des «Cornichons» — und einen grossen Freundeskreis.

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen für eine erfüllte Zukunft fällt Elsie Attenhofer der Verzicht auf die lebendige, unmittelbare Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit nicht



Elsie Attenhofer einst... «Tag der Rosen»

leicht. An ihrem Abschiedsabend vom 2. Februar 1971 im Schauspielhaus Zürich überspielte sie zwar mit leichter Hand ihre innere Bewegung, parierte auch mit damenhafter Grazie eine jugendliche Proteststimmung und liess im prallgefüllten Saal keine eigentliche Wehmut aufkommen. Aber eine leise Trauer war beim festlich gestimmten Publikum doch spürbar; dankbare Zuhörer, die es einfach nicht begreifen konnten, dass dieses Talent sie nun nie mehr erheitern, packen und aufrütteln werde, gaben bald laut, bald leise ihren Gefühlen Ausdruck und schienen nicht nur von ihr, sondern von einer bereits historisch gewordenen Epoche Abschied zu nehmen. Ihre Anhänglichkeit taten sie kund mit frenetischem Beifall, anhaltendem Getrampel und lauten Bravorufen — eine für helvetische Verhältnisse unerhörte Ovation für die scheidende Künstlerin!

Am Schluss des Programms, das in einen Rückblick auf die Jahre 1935–1945 und einen aktuellen Teil gegliedert war, betrat der Zürcher Stadtpräsident, Dr. Sigmund Widmer, die Bühne, liess der Künstlerin einen prachtvollen Blumenstrauß überreichen und sprach ihr seinen Dank aus für ihr langes Wirken. Dieses nehme in der schweizerischen Kulturgeschichte einen einzigartigen Platz ein und sei nicht nur durch ihr dastellendes Können, sondern ebenso sehr durch ihren brillanten Geist und ihr mitfühlendes Herz gekennzeichnet. Nachdem Dr. Widmer auch des ehemaligen Cabarets «Cornichons» gedacht, dessen Mut und freiheitliches Gedankengut und dessen volkerzieherische Ausstrahlung gerühmt hatte, umriss er kurz den Werdegang Elsie Attenhofers, die eine Zeitlang als Arztgehilfin tätig gewesen war, ihr eminentes Sprachtalent früh geschult und sich überdies 1930 als erste Zürche-

rin das Fliegerbrevet erworben hatte. Mit seinen treffenden Worten liess der Stadtpräsident nochmals die ganze Vielseitigkeit der scheidenden Künstlerin aufleuchten und verlieh der tieferen Bedeutung ihres Lebenswerkes verdienten Nachdruck und offizielles Gewicht. Irma Fröhlich



Elsie Attenhofer heute... «Im Treppenhause»

BSF-Nachrichten

Chronik

Februar 1971

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

In vier Waadtländer Gemeinden ist eine Frau zum Präsidenten des Gemeinderates (Legislative) für 1971 erkoren worden: in Aigle Mlle Mady Perréaz, in Morges Mlle Madeleine Brütigam, in Payerne Mme Véronne Monney und in Vevy Mme Lucette Dind.

Auch in der kleinen Ortschaft Trélex bei Nyon VD wurde eine Frau, Mme Roseline Vannaz-Prelaz, zur Präsidentin der Legislative, hier Conseil général genannt, gewählt, während in Trey VD gleich zwei Frauen in die Rechnungsprüfungskommission einzogen.

Im Bieler Stadtparlament sitzen seit Neujahr bereits sechs Frauen.

Die freisinnig-demokratische Partei der Stadt Solothurn bezeichnete drei Frauen als Gemeinderats-Ersatzmitglieder. Nach dem Solothurner Gemeindegesetz nehmen die Ersatzmitglieder mit vollen Rechten an der Ratssitzung teil, wenn ordentliche Mitglieder ausfallen.

Berufs- und Schulfragen

Als Nachfolgerin von Dr. Erika Rikl wurde Margrit Keller, Vorsteherin der Berufs- und Frauenfachschule Winterthur, auf Beginn des Wintersemesters 1971/72 zur Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich gewählt.

Der grosse Rat des Kantons Waadt wird im Februar über den Kredit für eine Schule für Krankenpflegerinnen (PfA) in Morges zu befinden haben. Die Schule soll zugleich mit dem neuen Kreisspital anfangs 1973 eröffnet werden.

Am Kantonsspital Aarau wurde der 1. Kurs für Krankenpflegerinnen FA SRK begonnen. Die neue Schule steht unter der Leitung von Schwester Margreth Wölke.

Die Lehrervereine der ganzen Schweiz rufen die Lehrer und Lehrerinnen auf, das erste Schweizerische Kurs- und Begegnungszentrum für Lehrkräfte aller Stufen, das in Le Pailleur bei Bulle FR erbaut werden soll, durch eine freiwillige Spende zu unterstützen.

Im März werden für die Jugend drei Kurzfilme der PTT in 2400 Kinos der ganzen Schweiz vorgeführt werden, mit dem Titel «Warum nicht zur Post?». Ein längerer PTT-Film «Gesucht wird...» steht Berufsberatern und Lehrern zur Verfügung.

An der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich soll im Frühjahr zum erstenmal ein einjähriger Einführungskurs für die Fachausbildung in Heimen geschaffen werden. Dieser Kurs ermöglicht eine Vorbereitung zum Berufe der Heimerzieherin und zu andern Heimerberufen. Zum theoretischen Unterricht kommt ein Praktikum in einem Heim.

Der Hotelfachschule Lausanne wurde im Dezember eine bedeutende Summe in Form einer Stiftung vermacht, die u.a. die Förderung der Ausbildung begabter jüngerer Leute für die Berufe der Hotellerie bezweckt.

Die Verwaltung des Migros-Genossenschaftsbundes hat Agnes Hofmann zur Handlungsbevollmächtigten befördert.

Frauenverbände und Soziale Verbände

Schwester Thildi Aeberli, Suhr AG, wurde zur neuen Präsidentin des Schweiz. Hebammenverbandes gewählt.

Frau A. Zoppi hat aus dringlichen Gründen ihr Amt als Präsidentin des Coop Frauenbundes

Schweiz zur Verfügung gestellt. Als Präsidentin ad interim wurde Mme Camilla Marguerat, Vevy, ernannt.

Presse

Immer mehr Frauen haben heute Aufstiegsmöglichkeiten im Journalismus. Bei der Schweiz. Depeschagentur wurde Ursula Rausch zum Dienstchef der Zentralredaktion befördert, während Isabelle Bourcart (frühere Leiterin der Abt. Frauenberufe im Schweiz. Frauensekretariat) in das Impressum aufgenommen wurde.

Marion de Szepessy-Hofmann hat die Unterschriftsberechtigung als verantwortliche Redaktorin der Neuen Zürcher Zeitung erhalten, Irene

Prerost, Mitglied der Lokalredaktion Zürich des AZ-Rings, übernimmt eine neue Aufgabe in der Redaktion der illustrierten «Sie und Er». Dr. Helene Kretz-Hagenbach, bisher Auslandredaktorin bei der «Neuen Berner Zeitung», tritt in den Ruhestand.

Preise, Literatur

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat an 20 Persönlichkeiten des literarischen Lebens Ehren- und Anerkennungsmedaillen verliehen, darunter an Ruth Blum, Dr. Maria Egg-Benes und Dr. Alice Vollenweider, während die Dichterinnen Erika Burkart und Silja Walter Ehrengaben aus dem Literaturkredit des Stadtrates von Zürich erhielten.

Diverses

Der Bürgerrat der Gemeinde Churwalden GR hat Schwester Nolasca für ihre Tätigkeit als Lehrerin an der Klosterschule des Ehrenbürgerrecht verliehen.

Der Zentralverband schweiz. Milchproduzenten hat den diesjährigen «Internationalen Preis für moderne Ernährung» an die beiden englischen Forscher R. A. McCane und Dr. Elsie M. Widdowson verliehen.

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

In der Fülle der Veranstaltungen, u.a. auch Diplomierungen an Schwesternschulen, kann nicht jedes Jahr einer jeder im selben Umfang ein ausführliches Wort gesprochen werden. Dies würde den Rahmen und die Möglichkeiten unseres Blattes sprengen. Wir haben daher in der letzten Nummer des Jahrganges 1970 unseres Blattes die Diplomierte der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich, nur kurz erwähnt. Auf besonderen Wunsch hin kommen wir nachstehend nochmals auf die Feier zurück, an welcher insgesamt 69 Schwestern diplomiert wurden. Damit wächst die Zahl der an der Schweizerischen Pflegerinnenschule ausgebildeten Schwestern auf 3628.

Das Diplomierungsfest 1970 wurde durch musikalische Darbietungen eines jungen Quartetts mit Kompositionen von Philipp Telemann umrahmt. Im Zentrum der Veranstaltung standen die Ansprachen von Herrn Pfarrer Dr. Wernsdörfer und von Frau Oberin Waser.

Aus der eindrücklichen Ansprache von Herrn Pfarrer Dr. Wernsdörfer, der seinem Referat den Titel «Mensch und Raum» verlieh, seien nachstehend einige für die künftige Krankenschwester besonders wichtige Feststellungen festgehalten:

«Die Klage vieler Menschen, in der Ungeborgenheit leben zu müssen, ist identisch mit der Klage, keinen Raum mehr zu haben, wo man bei sich selber sein kann. Die Dynamik unserer Zeit verunsichert manche Grundlagen, auf denen frühere Generationen bauten, und die anscheinend so vertraute Welt wandelt rasch ihr Gesicht, dass wir uns schwer tun, einst bekannte Züge wiederzufinden... Wie kann ein Raum geschaffen werden, in dem Menschen ohne Angst arbeiten und ihres Daseins froh sein können? Auf welche Weise lässt sich dem Gesunden Mut machen zur Gestaltung seiner Existenz und was kann man vornehmen, damit auch der Kranke Zuversicht schöpft und sich — ob er nun lebt oder stirbt — geborgen weiss?

Vielleicht möchte man da auf die vielen Institutionen aufmerksam machen, die der moderne Sozialstaat als Hilfsmittel bietet, und von ihnen Heil erwarten. Vielleicht auch zählt man auf, was man an gut eingerichteten Spitälern, komfortablen Alterssiedlungen, ausgebauten Fürsorgeeinrichtungen usw. an der Hand hat, und hofft dabei, diese konkreten Antwort auf jene Fragen geben. Es ist natürlich klar, dass unser modernes Leben ohne solche Einrichtungen nicht mehr auskommen vermag. Doch ebenso klar ist, dass sie nur dort recht funktionieren, wo der zur Hilfe

bereitete Mensch ihnen das Gepräge gibt. Die besten Institutionen nützen nichts, wenn die Menschen fehlen, die ihr Tun im Sinne der Menschlichkeit verstehen. Dazu sind Sie aufgefordert! Versuchen Sie Ihren Dienst als Schwestern so zu begreifen, wie Paulus es ausspricht: ... und hätte der Liebe nicht...». Raumschaffende Liebe lässt atmen und gibt verborgen Kunde von der Zuwendung, durch die Gott uns selber Raum zu immer neuem Anfang schafft.

Die Ansprache von Frau Oberin Waser, die wir gleichfalls als Wegweisung auf den Lebensweg der künftigen Krankenschwester in ihrem schweren und verantwortungreichen Beruf deuten möchten, könnte auch für uns alle stehen. Daraus nur wenige Stellen: ...«Dieses Diplom widerspiegelt, was Sie, liebe Diplomandinnen, an Gaben und Kräften mitgebracht haben und bereit waren, einzusetzen, und was Sie in den letzten drei Jahren noch erworben haben. Es ist vielmehr eine Bestätigung für ein Stück Leben, für zwei Jahrzehnte Wachstum und Bewährung, als lediglich ein Diplom für einen bestandenen Lehrgang. Damit ist der Hinweis auf einen grossen Zusammenhang gegeben, auf die wechselseitige Bedingtheit, auf die Einwirkung unserer Umgebung auf uns und unseren Einfluss auf die Umwelt, auf das menschliche Verflochtensein. Denn an diesem Abschluss, den wir heute freudig feiern, sind diejenigen mitbeteiligt, die in Ihrer Kindheit, Ihrer Jugendzeit und zur Zeit Ihres Erwachsenwerdens eine Rolle spielten und damit zur Wirkung kamen. Dieser eine Abschluss, der von weiteren gefolgt sein wird, kann nur als Uebergang verstanden werden. Schulung und Weiterbildung sind je länger je mehr ein Werden, das sich über das ganze menschliche Dasein erstreckt. Wenn früher das Rüstzeug der ersten Lebensperiode — die erfolgreich beendete Ausbildung und damit auch der gesellschaftliche Rang — ein für allemal uns zugehörten und statische, unantastbare Grössen waren, die ausreichen, um sein Leben in Ehren zu bestehen, so ist dieser Anspruch heute in Frage gestellt. Ausbildung, Position sind ein Vorläufiges, es gibt die Substanz, von der man lebenslang zehren kann, nicht mehr. Der Mensch und seine Begriffe sind in Bewegung geraten, sie sind in Ueberprüfung, im Wandel, in der Erneuerung... Also auch für diesen Beruf gilt lebenslanges Lernen, Weiterbildung, Fortbildung — eine Notwendigkeit, die in der heutigen Zeit der sich auch in der Medizin rasch fortentwickelnden Wissenschaft, für die Krankenschwester aller Disziplinen von grösster Bedeutung ist.

Frauen im Vormarsch

Irmgard Rimondini-Schmitter (Basel),

die uns als unermüdliche Kämpferin für die Sache der Frau seit Jahren bekannt ist, wurde Ende letzten Jahres in den Ersatzrichterwahlen der Stadt Basel als «Aussenseiter» zur Ersatzrichterin gewählt. Sie erzielte 68 Stimmen (absolutes Mehr 47). Wir gratulieren Frau Rimondini zu dieser erfolgreichen Wahl aufs herzlichste... eine Gratulation, die leider erst spät erfolgt, da uns leider die Information erst dieser Tage erreichte.

Erstmal weiblicher Bezirksanwalt

Auf Antrag der Zürcher Justizdirektion ernannte der Regierungsrat Dr. Margrit Olbrecht zum ausserordentlichen Bezirksanwalt im Bezirk Zürich. Dr. Olbrecht ist seit zwei Jahren bei der Fürsorgedirektion als Sekretärin tätig. Vorausgehend arbeitete sie als Sachbearbeiterin in der Privatwirtschaft. Ihre Studien absolvierte sie in Genf mit dem Lizentiat und promovierte hierauf in Paris zum Dr. iur. Margrit Olbrecht möchte in allen Bereichen eingesetzt werden, nimmt jedoch an, dass für eine Frau eine gewisse Spezialisierung auf Sittlichkeitsvergehen weiblicher Personen und Verbrechen angebracht wäre.

In Kloten wurde eine Frau ins Wahlbüro gewählt

Frau Micheline Thoma wurde vom Parlament Kloten einstimmig ins Wahlbüro gewählt. Gleichzeitig wurde die Zahl der Wahlbüromitglieder von 30 auf 60 erhöht. — Vorgeschlagen wurde Frau Micheline Thoma durch ihren zurücktretenden Vorgänger Oswald Bertschy (chr.).

Erste Gemeindepräsidentin im Tessin

Die 55jährige Lidia Cremona ist am Sonntag in stiller Wahl zur Gemeindepräsidentin von Vezio im Malcantone gewählt worden. Sie ist die erste Tessinerin, die an der Spitze einer Gemeinde steht. Die Gemeinde Vezio zählt 132 Einwohner, von denen 93 (39 Männer und 54 Frauen) das Stimmrecht besitzen.

Wahl einer Gemeindegeschreiberin im Solothurnischen

Die Stimmberechtigten der solothurnischen Gemeinde Wisen haben Frau Cornelia Flüg-Hilt zur Gemeindegeschreiberin gewählt.

Fortsetzung von Seite 3

Gratulationen

an das Frauenblatt zum Ja vom 7. Februar

Siebenter Februar 1971: Glückwunsch dem Land Pestalozzi, den schöpferisch-hilfreichen Frauen! Glückwunsch dem «Frauenblatt» — auch kämpfend verhält es zum Sieg!

Dr. Ilse Reicke

Wir freuen uns — Ihr habt sie endlich, was bei Knorr längst selbstverständlich: die Gleichberechtigung.

Direktion der Knorr-Nährmittel AG

Herzlichen Glückwunsch zu dem grossen Erfolg.

Der Vorstand des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes e. V. Berlin

Doris Morf: Eine Schweizerin ist, wenn man...

Darstellungen zum Selbstverständnis: Sechzehn Schweizer Autorinnen und ein Autor in einer Sammlung von Geschichten, Porträts, Untersuchungen, Protokollen, Vermutungen und Utopien. Domo-Verlag, Zürich.

(cw) Doris Morf, Autorin, Herausgeberin und Verlegerin in einer Person, ist keine Unbekannte. Die Liste ihrer, immer im eigenen Verlag erschienenen Werke, ist beachtlich. Schlagzeilen machte sie im vergangenen Jahr, als sie in den stadtzürcherischen Gemeinde- und Stadtratswahlen als Vertreterin der Sozialdemokratischen Partei in den Zürcher Gemeinderat gewählt wurde.

Das Buch, auf das wir hier hinweisen, ist schon im November letzten Jahres erschienen und wurde im Januar in einer Podiumsveranstaltung auf der Bühne des Hechtplatztheaters Zürich sogenannte «aus der Taufe gehoben».

Zur Präsentation des Buches sei einiges aus dem Vorwort der Autorin erwähnt:

«Eine Schweizerin ist, wenn man...

- ... wie Heidi aussieht?
- ... dem Manne Rösti koche?
- ... von Ausländern gefragt wird, ob man jodeln könne?
- ... den Kindern das Rütli zeige?
- ... als letzte der Europäerinnen Stimm- und Wahlrecht bekomme?
- ... ungleiche Arbeit zu ungleichem Lohn leistet?
- ... im Ausland Heimweh hat?
- ... Chuchichschölli sagen kann?
- ... neutral aber doch irgendwie solidarisch ist?

... die Berge liebt, aber keine versetzt?

... einen Schweizer Pass hat?

In fünf Kapiteln (aufgeteilt in zum Teil je 4 Arbeiten) will die Autorin die Problematik der Schweizerin in unserer heutigen Zeit darstellen:

- «Welche Beziehungen hat die Schweizerin zur Schweiz»
- «Wie sieht die Schweizerin aus»
- «Wie lebt die Schweizerin»
- «Was sind die Probleme der Schweizerin»
- «Wie ist die Zukunft der Schweizerin»

Darüber äussern sich 16 Autorinnen und ein Autor, welche im Anhang der Leserin kurz vorgestellt werden. Aus deren Reihe erwähnen wir Autorinnen, die ihren festen Standort im schweizerischen Schrifttum haben (Literatur, Erziehung, Politik): Dr. phil. Verena Bodmer-Gessner, Elena Bonzanigo, Emmy Garbi, Betty Knobel, Dr. Emilie Lieberherr, Dr. Elisabeth Pulver*, Dr. Gertrud Wilker. Jede dieser Arbeiten hat Substanz, hat etwas Konkretes auszusagen. Uns aber will scheinen, dass die Verschiedenartigkeit der Beiträge und die Illustrationen (Marianne Wyler) samt den Comic-Strips am Schluss des Werkes aus dem Rahmen fallen. Hier sind wir mit der Autorin einig, die auf dem Klappentext des Buches u. a. bemerkt: ... dieses Buch hat einen Nachteil... es ist nicht eingeleigt. Es zeigt auf recht eigenartige Weise, d. h. unkonventionelle Art, die Stellung der Schweizerin... Wir glauben daher kaum, dass dieser Versuch bei der Mehrzahl unserer Leserinnen mit Begeisterung aufgenommen wird, wohl aber bei unserer progressiven Jugend.

* Auszug aus dem Aufsatz «Die Emanzipation geht auf leisen Sohlen», der in unserer letzten Ausgabe unseres Blattes durch Dr. h. c. Helene Stucki eingehend besprochen wurde.

Frau und Kunst

Isabelle Dillier, Rüschlikon (Zeichnungen) und Vera Denner (Wandteppiche)

Im Tea-Room «Parade», Bahnhofstrasse 22, Zürich, sind bis gegen Ende Februar von Isabelle Dillier, die den unverwechselbaren Stempel ihres künstlerischen Schaffens tragenden griechischen Motive («Café am Quai von Hydra», «Arthemion», «Hafen von Hydra», «Qual von Mykonos», das wie eine Sage der Antike in sich geschlossen wirkende «Griechische Bergdorf»), dann aus der von Tunesien heimgebrachten Ernte «Chorras» und «Speicher in den Tafelbergen», «Oasis», «In den Souks von Kairouan» u. a., die sehr schöne Litho «Dorfpartie auf Sifnos» und die Zeichnung «Pinienväldchen in der Provence» ausgestellt. Es genügt nicht, sich mit den Bezeichnungen der von Vera Denner gezeigten, in der Wahl und Zusammenstellung der Farben bei aller Leuchtkraft dezent und harmonisch wirkenden Teppiche zu befassen, ohne den Weg unter die Füße zu nehmen und sich im Parterre, im Treppenhaus oder im 1. und 2. Stock des in der Nähe des Paradeplatzes befindlichen Tea-Rooms die Wandbezüge «Rote Linie», «Secrete» (Privatsitz), «Wald», «Wintersonne», «Kontrast», «Quadranten» und «Integration» in aller Musse gebührend zu betrachten, mit dem anschliessenden Genuss eines Café crème oder eines Tee citron. BWK

Theater an der Winkelwiese, Zürich

Unter der Leitung und der Regie von Maria von Ostfelden wird im Theater an der Winkelwiese in deutschsprachiger Erstaufführung das Stück: «Iona» des rumänischen Schriftstellers Marin Sorescu gegeben.

Der Fischer Iona am Meerestrand, einfache einzelner Mann aus einem Volke, der seinen selb zu ertrümen «Glücksfisch» zu fangen hofft... Dreifach wird dieser unbilliche Jonas vom Walfisch verschluckt. Ein zweiter Walfisch verschluckt den ersten mit Iona im Innern. Ein dritter verschluckt die beiden ersten Walfische. Ausweglose Gefangenschaft und unerbittliche Einsamkeit vertiefen und intensivieren sich. Die Handlung des Stückes wird vom Monolog des Iona, der von Herbert Padleschat ebenso natürlich und eindrücklich gespielt wird, bestritten. Der auf kleinster, von Rudolf Manz interessant gestalteter Bühne gesprochene Monolog ist reich an Symbolen, an aphoristisch formulierten Erkenntnissen und entbehrt nicht einer gewissen Poesie, so streng, makaber und ausweglos sich das Ganze zeitweilig anhört. Die von Jehoshua Lakner komponierte Musik und die kinetische Projektion von Peter Balla vertiefen den Eindruck des besinnungsreichen Stückes ganz entscheidend. -R-

Elisabeth Boss

Von Sonntag, 28. Februar, bis 14. März 1971 zeigt die Malerin im Hotel Roter Turm, Solothurn, eine Auswahl von Berg- und Blumenbildern.

Die Künstlerin hat sich als Gebirgsmalerin in der Schweiz und im Ausland einen bedeutenden Namen gemacht und in der Fachwelt Anerkennung gefunden.

Vor Jahren schon sah man in Solothurn in der Ausstellung «Alpine Kunst» ein Werk von Elisabeth Boss, allerdings noch unter dem Namen Lenherr. — Den Kunst- und Bergfreunden was Solothurn und Umgebung steht ein schönes Erlebnis bevor!

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes
für Frauenstimmrecht. Verantwortliche
Redaktion: Anneliese Villard-Traber,
Soehnstrasse 43, 4051 Basel

Haben sich die Mühen gelohnt? Ja!

Am 7. Februar wurde das Frauenstimmrecht im Bund mit 621 403 Ja gegen 323 596 Nein angenommen. 15 1/2 Stände befragten die Vorlage, 6 1/2 Stände lehnten sie ab. Die kantonalen Frauenstimmrechtvorlagen wurden in den Kantonen Fribourg, Aargau, Schaffhausen und Zug angenommen. — Die Vorlage des Kantons Schwyz wurde abgelehnt.

Wie die Abstimmungskampagne geführt wurde

Im Augenblick (5. Februar) da wir hier in Stichworten zusammenstellen, wie in den verschiedenen Gremien gearbeitet wurde, wissen wir noch nicht, ob sich all die Arbeit auch gelohnt hat. Um so unbefangener können wir noch berichten.

Die Hauptarbeit sollte bei den Männern liegen, das war ihre und auch die Meinung vieler Frauen. Denn schliesslich haben die Männer, d.h. der Bundesrat und die Bundesversammlung diese Abstimmung gewollt. Eine Minderheit von Frauen hätte den Weg der Einführung durch Interpretation würdiger gefunden. Die grössere Mehrheit der Frauen hat sich — zwar nicht alle mit Begeisterung — der Meinung der Männer angeschlossen, es ginge halt — wenigstens vorläufig — nicht anders als durch Revision der Verfassung. Und alle Frauen haben schliesslich viel oder sogar sehr viel an Arbeit vor der Abstimmung geleistet.

Das schweizerische Aktionskomitee

Die zehn Co-Präsidenten waren alle Männer, die zwölf Vizepräsidenten waren sowohl Frauen als Männer. Dieser 22köpfige Vorstand setzte sich zusammen aus Vertretern aller Parteien (und natürlich Landesteilen) und aller grossen Frauenverbände. Das Aktionskomitee (ein Werbebüro in Baden besorgte die Hauptarbeit) verteilte ein Plakat (siehe Schwarz-Weiss-Abbildung «Ja mit Blumenstrauß») im Welt- und Kleinformat. Farben: braunrot, gelb, blau, grün. Viele Kantone übernahmen dieses Plakat. (Über das welche Plakat siehe unter den Sektionsberichten Waadt usw.) Eine grosszügige Inseratenkampagne in allen grösseren Zeitungen wurde durchgeführt. Eine behauptete einmal zu unserer Erheiterung «Die Mehrheit der Kantone» habe das Frauenstimmrecht eingeführt. Eine spätere Ausgabe verbesserte: «Die Mehrheit der Frauen» habe irgendein Stimmrecht, was schon eher stimmt! Hier zeigte sich eben der Nachteil, dass die — weniger gut informierten — Männer die Kampagne zur Hauptsache durchführten. Uns schien, besonders für die Innenschweiz habe der Pressedienst gut gesorgt.

Der Einsatz der Sektionen

Er war gross, wie Sie aus den nachfolgenden Berichten einiger Sektionspräsidentinnen ersehen können. Denn wenn auch vielerorts die Männer wirklich sich einsetzten (sie taten es nicht überall im gleichen Ausmass), so blieb doch noch viel Kleinarbeit, die durch die Sektionen des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht oder durch die Frauenzentralen geleistet wurde, also durch Frauen. So hat zum Beispiel die

Frauenzentrale Graubünden

ein eigenes Plakat geschaffen (Bündner Erker, daneben der Satz «Es gilt eine Lücke in unserem Rechtsstaat zu schliessen! 7. Februar 1971: Frauenstimmrecht JA. Frauenzentrale Graubünden.» Farben: Grau, Weiss, Blau. Schrift zum Teil schwarz, zum Teil weiss) und Inserate in den Bündner Zeitungen erscheinen lassen.

Und nun aus den Sektionen unseres Verbandes: Wir stellen die weichen Gruppen, sowie Bern, Biel und Fribourg voran. Sie verwendeten zum Teil dasselbe Material.

Waadt

Verteilung von Klebern für Autos, Mappen, Privat- und Schaufenster. Kleinplakate für Läden, Schulen, Alerztwartezimmer, Fabriken, Privat-Garagetiiren. Grossplakate, Karten, die man den eidgenössischen Stimmberechtigten schicken konnte, damit sie den Urnengang nicht vergessen. Plakate, Kleinplakate und Karten, alle mit dem-



Sujet der Waadtler Plakate und Karten.

selben Sujet, auf dieser Seite als Schwarz-Weiss-Cliché abgebildet. Das Cliché gibt aber nur eine blasser Anhnung von der Frische, die von Karten und Plakaten ausging. Es gab dort nämlich kein Schwarz, sondern nur Lila («Untergrund» der Karte) und Weiss (Zeichnung und Schrift: «De

grand coeur Oui à la femme suisse.») — Zusammenarbeit mit dem kantonalen Aktionskomitee. Die Sektion Lausanne schenkt dem schweizerischen und dem kantonalen Komitee zu gleichen Teilen den Ertrag aller Flohmärkte, die in den letzten Jahren von dieser Sektion durchgeführt wurden. Dieser Ertrag hat die ansehnliche Summe von 22 000 Franken erreicht! — Grosse Kundgebung am 1. Februar. Redner Bundesrat Graber. Prima Echo.

Gené

Bildung eines Aktionskomitees (sechs Mitglieder der Sektion Gené, je ein Vertreter der Gener Parteien, eine Vertreterin der Frauenzentrale, einige weitere Persönlichkeiten). Plakate wie die Waadt sowohl in der Stadt als auf den Dörfern ausgehängt. Kleinplakate in Buchhandlungen und Kiosken. Kleber in Herzform, das Sujet des Plakates wiederholend. Vom 30. Januar bis 6. Februar in allen sechs Tageszeitungen täglich Klein-Inserate (5 auf 5 cm) mit vereinfachter Zeichnung vom Plakat und zwei verschiedenen Slogans im Sinne von «Stimmt Ja», «Geht stimmen». Am letzten Tag Grossinserat: Wiedergabe des Plakates. Hoffen finanziell gerade herauszukommen! Mlle M. Mercier.

Neuenburg

Verwendet die Waadtler Plakate.

Fribourg

Hier musste sowohl die kantonale als die eidgenössische Kampagne durchgeführt werden. Das Aktionskomitee von 1969 (prinzipiell Abstimmung über kantonales Frauenstimmrecht) führt seine Arbeit in der gleichen Zusammensetzung (Vertreter der Parteien, Präkäten) weiter. Das Komitee hat die Sektion Fribourg unseres Verbandes für Frauenstimmrecht mit dem Verteilen der — zweisprachigen — Plakate beauftragt. Konnten — wegen der Zweisprachigkeit — nicht das waadtlerische Plakat benutzen. Sie wählten das Photoplatk (junges Mädchen, das dem Zuschauer einen eidgenössischen Stimmzettel natürlich mit Ja darauf — entgegenhält. Enthält nur das Datum: 6. und 7. Februar 1971, und «Ja — Ouis». Unterschrift: «Mouvement cantonal pour le Suffrage Féminin»). Verkauf und Verteilung von Klebern und für französisch Sprechende die Karte der Waadtlerinnen. Aktionen besonders durch die Jungen. So verteilten Sekundarschülerinnen und Gymnasiastinnen Karten und Kleber. Primarlehre, die unserer Sache wohlgesinnt sind, liessen ihre Schüler Zeichnungen oder aufmunternde Texte verfertigen, womit sie die Väter baten, sich am Urnengang zu beteiligen. Denn unsere grosse Angst ist — schreibt die Präsidentin, Frau Liselotte Spreng —, dass unsere Männer, die fürs Frauenstimmrecht sind, es nicht mehr nötig finden, an die Urnen zu gehen. «Deux fois Oui de bon coeur» und «Battons notre record de novembre 1969» sind unsere Slogans. Unsere Sektion organisiert einen Pressedienst jetzt in der letzten Woche: jedesmal ein Foto mit Artikel z.B. Parteipräsident, Familienmutter, Gemeindepräsident, Regierungsrat usw. Die Selbstkleber werden sehr geschätzt für Schulmappen, sowohl in der Stadt als auf dem Land. Wahrscheinlich werden wir am 6. Februar mit Lautsprecherauto und Musik zum Stimmen auffordern. Flugblatt in alle Haushaltungen. Wenig Geld. Doch konnte unsere Sektion mit einer nur geringen Summe doch in sämtlichen Gemeinden gut wirken. Liselotte Spreng

Bern

Im kantonalen Aktionskomitee ist auch die Sektion unseres Verbandes vertreten. Das Komitee liess 50 000 Karten drucken, mit denen man die eidgenössischen Stimmberechtigten für den Urnengang auffordern kann. Die Sektion hat von diesen Karten zum Verteilen übernommen. Das Pressekomitee (Präsident Walo von Greyz, Sekretariat Gerda Stocker-Meyer) hat den bernischen Zeitungsredaktionen vier Pressedienste gestellt. Inserate. Die Sektion hat «eigener Regie» Selbstkleber verteilt, gratis die Broschüre Stocker abgegeben, die Dokumentation der Arbeitsgemeinschaft verkauft, den Mitgliedern aufklärende Unterlagen zugestellt. Kleinplakate, vom Aktionskomitee herausgegeben, sind von der Sektion zum Teil übernommen und verteilt worden. Sujet: das Ja mit Blumen. Grosse Veranstaltung der Sektion «Die Frau in Beruf und Politik» mit grossem und gutem Echo. — Die Freisinnige Partei hat in Bern eigene kleine Rondellen mit Frauenstimmrechtsslogans als Briefkleber benutzt. Nach telefonischem Bericht von Ruth Geiser

Biel, französisch

Verteilte 2000 Karten und 100 Kleinplakate der Waadtlerinnen. L. Ramseier

Biel, deutsch

Die Sektion regte die Gründung eines überparteilichen Aktionskomitees an. Sämtliche Parteien sind vertreten. Deutschschweizer und Wel-

sche sind gleichermassen berücksichtigt. Auch die Frauenzentrale ist vertreten. Die Ausgaben können gedeckt werden. Jede Partei und die Frauen trugen ihr Teil bei. Kleber wurden deutsch und französisch verwendet, ebenso Plakate (Waadtler Plakat z.B.). Da jede Partei, z.B. Freisinnige, auch ihre Plakate in Weltformat ausgingen, musste das Aktionskomitee nicht so viele Plakate bestellern. Das Komitee übernahm das schweizerische Plakat (Ja mit Blumenstrauß). Frauen verteilten Kleinplakate in Läden. An die Stimmbürger wurden vorzugsweise die waadtlerischen Karten verschickt, aber auch die bernischen. Eine Woche lang erschienen in den Tageszeitungen jeden Tag Inserate des Aktionskomitees. Am Samstagmorgen zieht die «Fanfare» eine Stunde lang durch die Innenstadt, voraus gehen ihr die «Majorettes» in ihren schmucken Uniformen und verteilen noch kleine Flugzettel mit der Aufforderung «Nicht nur Ja denken, sondern auch Ja stimmen». Die Presse wurde mit Artikeln bedient. Absichtlich wurden keine Versammlungen organisiert. Charlotte Grupp

Baselland

Pressedienst, vier Zeitungen wurden bedient. Gibt die Zündung für das kantonale Aktionskomitee. Vertrieb von Autoklebern, Solothurner Tragtaschen, Zürcher Knöpfe (sind farblich sehr ansprechend: zwei Orangetöne und Lila. Inschrift: «Es bleibt beim Ja». Alles auf Weiss.) Das Aktionskomitee setzt sich zusammen aus Vertretern aller Parteien (Präsident Regierungsrat E. Loeliger) und aus Vertreterinnen fast aller der sehr zahlreichen Frauenvereine Basellands. Die Frauenzentrale verteilte Kleinplakate. Generalversammlung der Sektion wurde absichtlich im Vorfeld der Abstimmung (29. Januar) durchgeführt. Sehr gutes Echo, z.B. in der National-Zeitung. Susanne Müller

Baselstadt

Anregung zur Gründung des Basler Aktionskomitees. Vorsitz Regierungsrat Franz Hauser, Vorsteher des Polizeidepartementes. — Mitarbeit von Sektionsmitgliedern in diesem Komitee. — Vollaushang auf Basler Kosten des offiziellen Plakates des schweizerischen Aktionskomitees in Weltformat in Basel, Riehen und Bettingen = 311 Anschlagstellen (ca. 2000 Kleinplakate, verteilt durch Sammelstellen wie Gewerbeverband, Interessengemeinschaften von Detailisten. Verteilung von Klebern bei der Jugend für Mappen und Autos sowie durch Automobilklub-Sektionen. — Anregung für Schaufenstergestaltung in Buchhandlungen — Grossinserat in allen Basler Tageszeitungen sowie Wochenblättern von Riehen und Basel, 1/2seitig mit ca. 230 Unterschriften von Basler Persönlichkeiten. In Verbindung mit der Frauenzentrale 20 000 Briefe für eidgenössisch Stimmberechtigte, die als gezielte Einzelaktionen zum Ja-Stimmen auffordern. Der Eingang von finanziellen Spenden ist gut. Wir hoffen, damit auch die gesamtschweizerischen Aktionen unterstützen zu können. Eigene Inserate der Frauenzentrale. Claire Kundert

Luzern

Grundsätzlich keine Aktionen im eigenen Namen. Unterstützung des kantonalen Aktionskomitees. Dort vertreten durch die Präsidentin und ein Vorstandsmitglied. Die Frauenzentrale durch die Präsidentin vertreten. Aktionen des Komitees: Verkauf von 6000 Knöpfen «Es bleibt beim Ja», von den Zürcherinnen übernommen. Frauenzentrale: Abgabe von Solothurner Tragtaschen zum Selbstkostenpreis an Geschäfte. Aktionen des Vereins für Frauenbestrebungen: Abgabe der Bibliographie des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht an Buchhändler, mit der Bitte, ein Sonderfenster zu gestalten. Verteilung einiger Autokleber. Staatsbürgerlicher Kurs der Frauenzentrale Luzern für Frauen im Januar musste zweimal wiederholt werden, obwohl in Saal für 400 Personen! Margrit Weiss

Schaffhausen

Verteilung von Klebern, Servietten mit rotem Aufdruck «Für unsere Frauen ein herzliches Ja» (Sujet Schweiz. Aktionskomitee). Kleinplakate in Büros und Banken. In drei Buchhandlungen Ausstellung. Artikelserie «Frauen erleben die Politik» als Pressedienst an alle Zeitungen verschickt. Sehr gut besuchte Grossveranstaltung des Landesrings. Judith Widmer

St. Gallen

Enge Mitarbeit im kantonalen Aktionskomitee (Präsident Nationalrat Eggenberger) sowie mit der Frauenzentrale. Mitglieder des Vorstandes helfen im Sekretariat und in der Pressekommission. Sehr guter Pressedienst: allgemeine Artikel und Serie mit Photos «Wir stellen vor», Frauen und Männer begründeten darin ihre Meinung zum Frauenstimmrecht — Pressekonferenz in Wattwil. Von 19 eingeladenen Redaktionen waren 13 vertreten. Gute illustrierte Berichte. Kontraktische Versammlungen wurden vermieden. Aber Generalversammlung der Frauenzentrale am 27. Januar mit grosser Publizität. Vortragsreihe in Wil «Mann und Frau als Staatsbürger» von allen Parteien gemeinsam organisiert. Im ganzen Kanton Verteilung von 4000 Kleinplakaten in Ladengeschäften usw. Selbstkleber fanden bei den Jungen reissenden Absatz. In einigen Buchhandlungen Erfolg mit Anregung für Schaufenster-Ausstellungen. — Gegner behaupten im-



Sujet des schweizerischen Aktionskomitees für Plakate und Inserate.

mer noch, Bundesfeierspende diene «teilweise» der Abstimmung. Viele gegnerische Leserbriefe. Dr. Lotti Ruckstuhl

Thurgau

Die Sektion führt keine eigenen Aktionen durch, ist aber massgeblich am kantonalen Aktionskomitee beteiligt. Die Präsidentin der Sektion, Dr. iur. Regula Lanz, führt die Geschäftsstelle des Aktionskomitees. Versand der Dokumentation (Arbeitsgemeinschaft und Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht) und Broschüre Stocker an alle Zeitungsredaktionen gratis. — Aufstellung einer Referentenliste (Persönlichkeiten aus allen Parteien). — Verteilung von Kleinplakaten durch Mitglieder des Arbeitsausschusses, der Sektion und zugewandte Frauen. Inseratenkampagne in allen Zeitungen als Hauptwerbemittel. — Aufruf in der Presse durch namhafte Persönlichkeiten aller Parteien und der grossen Frauenorganisationen. — Das letzte Inserat erscheint als «Balken» und heisst: «Jetzt zählt für die Frau jedes Ja». An Parteiversammlungen referierten verschiedentlich Frauen. In Thurgauer Zeitung Artikelserie von verschiedenen Persönlichkeiten mit Bild. Von Fall zu Fall Leserbriefe als Antworten auf Gegner. — Die Gegner begannen am 30. Januar mit Inseraten. Regula Lanz

Winterthur

Seit 1968 Zusammenarbeit der Sektion Winterthur mit dem kantonalen Aktionskomitee «Ein Ja für die Frau». Vertreten sind darin die kantonalen Parteien und ihre Frauengruppen, die Frauenzentralen Zürich und Winterthur, die Frauenstimmrechtsvereine Zürich und Winterthur. — Am 27. Januar verteilten wir in Winterthur, unterstützt von der Frauenzentrale, zirka 3000 Knöpfe. Diese Knöpfe wurden vom kantonalen Komitee auf die kantonale (15. November 1970) und eidgenössische Abstimmung hin angeschafft. Sie werden vom 27. Januar bis 6. Februar auch in Zürich und in andern Ortschaften verteilt. Finanzen: nicht besonders gut. Da wir im Kanton innert kurzer Zeit vier Abstimmungen mitfinanzieren mussten, hat das kantonale Aktionskomitee noch ein sehr grosses budgetiertes Defizit. — Diesmal nur Grossplakate und Inserate in allen Zeitungen des Kantons (bei früheren Abstimmungen auch Kleinplakate, Briefe und Karten an Stimmbürger), wie erwähnt die Knöpfe (Inschrift: «Es bleibt beim Ja») und Abgabe von Plastik-Tragtaschen, die von den Geschäften zu 20 Rappen das Stück gekauft wurden. Sujet der Taschen wie bei den Knöpfen: zwei Orangetöne, Lila auf Weiss, Schrift («Es bleibt beim Ja») schwarz. Auf den Taschen steht in Lila: «Mitsprache der Frauen auch im Bund.» L. Bernhard

Aargau

Tragtaschen mit Wappen und Slogan «Frauen tragen mit Ja». 38 000 Stück in den Läden abgegeben. Durch Aktionskomitee in Auftrag gegeben, von Sektionsmitgliedern verteilt. Zündholzbriefchen — Autokleber, grosse und kleine Plakate.

Tessin

Kantonales Aktionskomitee (Präsident Ständerat F. Bolla). Verteilte Flugblatt in alle Haushaltungen mit Unterschriften von Tessiner Persönlichkeiten. Kontakt der Kantonal-Sektion mit allen Parteipräsidenten. Die Parteien beteiligten sich stark an der Propaganda. Kontaktnahme mit der Presse mit sehr gutem Erfolg. Artikel von vielen Politikern, z.B. Bundesrat Celio, Grossräten. Brief-Aktion an Mitglieder und Freunde der Frauenstimmrechtsbewegung. — Viele Gemeinden haben selber Aufrufe (und ausgezeichnete) in alle Haushaltungen verschickt. Z.B. mit einer aufgedruckten Rose und sehr nettem Inhalt. Artikelserie in den Zeitungen mit Photos: Frauen in verschiedenen Berufen. Gespräche am runden Tisch, im Radio und am Fernsehen, Politiker und Frauen, aber keine Frauenrechtlerinnen! Veranstaltungen der Parteien in verschiedenen Gemeinden. Frauen wurden als Referentinnen dazu eingeladen (auch «Sufragetten» diesmal). Keine Geldsorgen. Nach telefonischem Bericht der Kantonalpräsidentin Eida Marazzi

62 von 132 Solothurner Gemeinden

haben bis zum 6. Februar das Frauenstimmrecht eingeführt. Auch eine wirksame Propaganda! Der Bericht der Sektion Solothurn folgt später.

Eine junge Frau Vizedirektorin eines sizilianischen Zuchthauses

Zum erstenmal in der Geschichte Italiens

Palermo (Sizilien), Italien. — **Signorina Angela Faramo** (26), Dr. der Jurisprudenz, wurde unter vielen anderen Anwärtern zum Vizedirektor des Zuchthauses Ucciardone (Palermo) ernannt. In Sizilien hielt man das zirkulierende Gerücht, dieser wichtige und schwierige Posten sei mit einer jungen und überdies noch bildhübschen Frau besetzt worden, für einen albernen Witz. Auf den Wahrheitsgehalt des Gerüchtes wurden sogar Wetten abgeschlossen. Dieser Tage nun trat Dr. Angela Faramo ihre neue Stellung an. In den sizilianischen Provinzen beurteilt man diese Ernennung vorerst als eine einfach abstruse Fehlentscheidung. Die Häftlinge in Ucciardone sind anderer Meinung. Sie sind hell begeistert.

Als sich Angela als einzige Frau unter lauter männlichen Anwärtern um den Posten bewarb, tat sie dies nach ihrer eigenen Aussage ohne die geringste Hoffnung. Sie war sich zwar ihrer Fähigkeiten bewusst, aber noch niemals war bisher in Sizilien einer Frau eine derartige Verantwortung überlassen worden.

Es ist ihre erste Tätigkeit, die sie nach der vor kurzem blendend bestandenen Doktorprüfung übernimmt. Ihr zur Seite steht der Direktor von Ucciardone, Dr. Pugliatti. Das Zuchthaus Ucciardone hat einen ebenso gefürchteten wie traurigen Ruf, weil viele der übelsten Verbrecher überhaupt dort untergebracht sind, oder ihrer Aburteilung entgehen. Direktor und Vizedirektor hatten von jeher einen schweren Stand. Streiks, Rebellionen, Ausbrüche kommen immer wieder vor. Und das Leben der Häftlinge miteinander macht gelegentlich Schlagzeilen. Selbstmord und Morde sind seit den Zeiten Giulianos und vorher keine Ausnahme.

Sicherlich stellt die Wahl Angela Faramos ein Experiment dar in der Geschichte des italienischen Gefängniswesens. Aber zweifellos ein wohlüberlegtes. Angela Faramo sagt: «Ein Zuchthaus ist ein Ort, wo sich Menschen finden, die gefehlt haben und nur in der Hoffnung auf irgendeine noch mögliche Zukunft leben. Ihnen beizustehen ist gerade für eine Frau eine der profundesten Aufgaben». Andererseits wollte man mit dieser Wahl demonstrieren, dass auch in Sizilien die Frau nicht mehr in ihren vier Wänden abgeschlossen zu sein braucht, sondern ihren Platz im Arbeitsprozess und darüber im Blickfang der Öffentlichkeit finden kann. Aufmunterung und Anreiz für viele andere sizilianische Frauen.

Bei ihrem Antrittsbesuch im Zuchthaus — schwarzer Lockenkopf, Midl-Pelzmantel und Lacktaschen — waren die Häftlinge nicht nur höchst überrascht, sondern hell begeistert. Und es sieht vorläufig so aus, als seien die 800 schweren Brüder dort einmütig entschlossen, der jungen, mutigen Frau ihre Arbeit in jeder Weise zu erleichtern.

Wendla Lipsius (Rom)

Liebe Abonnentin

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Bitte hier ausschneiden
und an den Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», 8401 Winterthur, Postfach 210, zu senden.

Name

genaue Adresse

Die Stellung der Frau von heute

Unerfüllte Postulate auch im Ausland

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Staatsbürgerinnenverein veranstaltete das US Cultural Center am 22. Januar im Amerika-Haus in Berlin ein Podiumsgespräch über den Status und die Rolle der Frau in verschiedenen Ländern.

Frau Dr. Helga Cierpka, Abteilungsleiterin am Sender Rias Berlin, wies in der Begrüssung darauf hin, dass heute die Frauenorganisationen lautstärker geworden sind und sich in neuartigen Formen äussern. Auch wurden in vielen Ländern Gesetzesinitiativen ergriffen, die alle hinführen auf Veränderung des Status der Frau. Darauf verwies Frau Cornelia Brandt, USA, anhand von Statistiken, dass die radikalen Frauengruppen in Amerika zu Recht bestehen, denn das Gesetz von 1963, das gleichen Lohn für gleiche Arbeit festlegt, ist nur zu einem geringen Teil in Praxis umgesetzt. Die Frauen machen 35 Prozent der Arbeiter aus, 70 Prozent der Büroangestellten und 99 Prozent der Hausangestellten; mit anderen Worten: die Frauen arbeiten durchwegs in untergeordneten Stellungen. Die Diskriminierung auf Grund des Geschlechtes ist grösser als die auf Grund der Hautfarbe. Das liegt nicht etwa an der schlechteren Ausbildung der Mädchen. Die Idee, dass mit einer besseren Ausbildung auch eine adäquate Bezahlung erreicht wird, ist verfehlt. Eine Frau, die den Doktorgrad in Chemie erworben hat, verdient weniger als ein Mann, der nur einen B.A. (= Bachelor of Arts, entspricht etwa einem Lizientat) vorweisen kann. Unter den 100 Senatoren des Senats befindet sich nur eine Frau. Spätestens seit Betty Friedmans aufsehenerregendem Buch «Der Weiblichkeitswahn» sind sich die Amerikanerinnen der Zurücksetzung bewusst geworden. Vor allem in den Städten und an Universitäten formieren sich Gruppen. Die bekannteste ist NOW (National Organisation for Women), die Reformen und nicht Revolution anstrebt. So werden Aufhebung der Abtreibungsgesetze gefordert, gleiche Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen und gleiche Aufstiegschancen mit entsprechender Entlohnung.

Daneben bestehen so extreme Gruppen wie SCUM (Society for Cutting Up Men) und WITCH (Women's International Terrorist Conspiracy From Hell), die nur in der Elimination der Männer, der Gewalt und der Aufrichtung eines Amazonenstaates eine Lösung des Problems sehen.

Frau Dr. Grethe Fenger-Möller berichtete aus Dinemark, wo die Frauenbewegung auf ein 100-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Auch dort ist die Ausbildung der Mädchen durchwegs schlechter oder muss gegen grössere Widerstände erkämpft werden. Die Zahl der Abgänge von Berufsschulen und Universitäten ist bei Mädchen viel grösser als bei Jungen. So schliessen nur 45 Prozent der Mädchen ihr Studium ab gegenüber 65 Prozent der Jungen Männer. Das zeigt, dass die Ehe immer noch als alleiniges Lebensziel angesehen wird. Nur rund ein Drittel aller verheirateten Frauen sind berufstätig. Sie erhalten allgemein niedrigere Löhne als Männer für die gleiche Arbeit. Aber ob verheiratet oder nicht, die Frauen sind grösstenteils in den traditionellen Berufen zu finden, nämlich im administrativen und im Dienstleistungssektor. In den politischen Behörden macht der weibliche Anteil 10 Prozent aus. Aber schon nur um diese Vertretung zu erreichen, müssen die Frauenorganisationen jedesmal hart arbeiten. Der Widerstand bei den Männern ist noch stark. Dazu kommt, dass Frauen oft aus Minderwertigkeitsgefühlen vor einem öffentlichen Amt zurückschrecken, oder dass sie durch Familienpflichten zu sehr beansprucht werden. Im weiteren ist es oft so, dass in den Parlamenten bestimmte Organisationen und Erwerbszweige dominieren, denen vorwiegend Männer angehören. Ziel der dänischen Frauenbewegung: die volle ökonomische Unabhängigkeit von Mann und Frau, d. h. jeder erhält sich selbst. Die Berufsausbildung wird dadurch für beide Geschlechter zum primären Lebensziel. Dann wäre die Ehe eine Einrichtung, die der Freizeit angehörte, und die nicht wie jetzt die ganze Staatsstruktur bestimmt.

Frau Antoinette Becker, Frankreich, machte vor allem das traditionelle Leitbild der Hausfrau und Mutter für die mangelnde Berufswilligkeit der Mädchen verantwortlich. Die Französin

akzeptiert die vom Mann geprägte Gesellschaft und orientiert sich nach und nach zum Mann hin. Auch wenn nun Gesamtschulen Mädchen und Jungen die gleichen Bildungschancen anbieten, ist der indirekte Einfluss des Weiblichkeitsideals stark. Die meisten Studentinnen wenden sich dem Lehrerberuf zu, also einer Berufsgattung, die von Männern kaum mehr gewählt wird. Dort wo die Frau mit dem Mann konkurrieren muss, in Politik, Medizin, Gerichtshöfen, sind nur wenige Frauen zu finden.

Zum Schluss sprach Frau Marianne Gatzke, M.A., über die Situation der Frau in Deutschland. Auch hier spiegelt sich die Diskrepanz zwischen der Verfassung, die im Grundgesetz § 3 die Gleichberechtigung der Geschlechter festgelegt hat, und der Lebenswirklichkeit deutlich in der der Frau zugewiesenen Doppelrolle. Im Gegensatz zur Schweizerin hat die Deutsche die Gleichberechtigung erreicht, aber eine Gleichstellung ist damit noch lange nicht gegeben. Im Durchschnitt erhalten Frauen 15 Prozent weniger Lohn als Männer für gleiche Arbeit. Das hat zur Folge, dass Frauen niedrigere Altersrenten beziehen, manchmal kaum das Existenzminimum.

Doppel so viele Mädchen wie Jungen machen nach der Volksschule keine Berufsausbildung mit, da immer noch die Ausbildung des Sohnes

So geschehen zwei Wochen vor dem 7. Februar 1971:

Die schweizerische Botschaft in Bonn wurde von Frau Dr. Cierpka angefragt, ob und wann die eidgenössische Abstimmung über das Frauenstimmrecht stattfinden, und in wieviel Kantonen die Frauen die politischen Rechte schon ausüben könnten. Antwort: man wisse von keiner bevorstehenden Abstimmung; im übrigen seien die Frauen in der Schweiz rechtlich gut gestellt.

Solche Unwissenheit und kühne Verkenning des Status der Schweizerin wirft ein schlechtes Licht auf unsere Vertreter im Ausland und damit auch auf unser Land selbst. Annelise B. Truninger

als wichtiger erachtet wird als die der Tochter. Die Schlechterstellung der Frau ist letztlich eine Frage der gesellschaftlichen Konventionen. Deshalb sollte nicht mehr über Frauenfragen gesprochen werden, sondern nur noch über Gesellschaftsfragen, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Mann.

Dieser letzte Punkt wurde in der anschliessenden Diskussion lebhaft aufgenommen. In Frage gestellt wurde aber vor allem die Ehe als gesellschaftliche Institution, wie sie in den Gesetzen der meisten Länder verankert ist. Da die Welt sowieso überbevölkert ist, besteht keine lebensnotwendige Verpflichtung mehr für alle. Heute haben viele Leute Kinder, obwohl sie eigentlich zur Elternschaft unfähig sind. Es ist wohl möglich, dass Elternschaft dereinst als Beruf ausgebaut wird, d. h. die Kinder werden nicht von ihren leiblichen Eltern erzogen, sondern von pädagogisch ausgebildeten Personen. Dieses Verhältnis kennen wir ja heute schon in der Adoption. Das System hätte zudem den Vorteil, dass Einzelkinder nicht mehr in Isolation aufwachsen müssen. Dadurch erhielte die Ehe eine ganz andere Funktion, d. h. sie wäre nicht mehr eine Zweckgemeinschaft, sondern eine in sich gegründete Partnerschaft. Das erfordert von beiden Geschlechtern radikales Umdenken, denn nur indem man die Rolle des Mannes als des alleinigen Familiennährers ändert, wird eine Gleichstellung der Frau erreicht werden können. Erziehung und Ausbildung der Kinder soll nicht auf ihre gesellschaftliche, d. h. geschlechtsbedingte, Rolle hin ausgerichtet sein, sondern jedem Menschen zu seiner Identität verhelfen.

Damit endete die Diskussion, die deutlich zeigte, dass Frauenfragen nur einen Teil eines viel komplexeren Problems bilden.

Annelise B. Truninger

Therwilerstrasse 35, 4054 Basel

Von den «eisernen» Berlinerinnen

An der Spree kommt man zu hohen Jahren, sogar in dem so aufreibenden Beruf der Schauspielkunst: Ende Januar feierte Berlin höchst offiziell die 90jährige Künstlerin Elsa Wagner, («Die Irre von Chaillo», «Katharina Knie»), sowie vor einigen Monaten Stadt und Bevölkerung ihre unvergleichliche Kollegin — auch der Jahre! — Tilla Durieux gefeiert haben. Ich durfte sie kürzlich in ihrer schönen, geräumigen Wohnung («Dies alles ist nun mein, nachdem ich mit nix hierher zurückkam») zu einem so faszinierenden Gespräch besuchen konnte! Soeben aber ist die grosse spezialisierte Tanzkritikerin Berlins, Boda Philipp, mit 95 Jahren heimgegangen. Wie oft hat man mit ihr am Presstisch in den «grossen zwanziger Jahren» gesessen, zusammen mit der Pioniergarde des weiblichen Journalismus, den «Rechten» wie Emma Stropp, Else Frobenius, Liselotte Küssner-Gerhard, den «Liberalen» wie Anna Plotho, Dr. iur. Margarete Meseritz, Margarethe Cämmerer! Die Berliner Theaterberichterstatin für Königsberg, Susanne Hess-Wyenne, beschrift, vom «Berliner Frauenbund» gefeiert, den Weg ins neunte Jahrzehnt vor ein paar Wochen!

Aber war Berlin nicht auch den Frauenrechtlerinnen sehr bekömmlich? Den Achtzigerinnen wie Hedwig Heyl, Schöpferin der Hausfrauenausbildung, wie Helene Lange, die Bildungspionierin, Minna Cauer, der soziale Anwalt der Angestellten und wie vor allem die Alterspräsidentin des Bundestages, die geborene Berlinerin Dr. Marie Elisabeth Lüders? So wie einst die erste der Aerztinnen, Franziska Tiburtius oder die im vergangenen Jahr verstorbene Frauenärztin und Chirurgin Anne-Marie Durand-Wever? — Und als Omas und Ur-Omas trifft sich im März der vierte Jahrgang regereicher Abiturientinnen im heimatlichen Berlin, so wie alle fünf Jahre, so diesmal zum sechzigsten, dem «eisernen Abitur»!

Ja, Berlin sei eben eine «überalterte Stadt»! — Ein viel zu grosser Prozentsatz derer über 65 Jahre hause dort? — Das stimmt, jedoch dabei fällt zweierlei massgebend ins Gewicht: nicht nur lässt «das gesündeste Klima Deutschlands, in dem man noch dazu den wenigsten Schlaf braucht», zu besonders hohen Jahren gelangen, wie gesagt —, sondern: die Berlinerinnen bleibt ihrer Stadt halt treu! Sie zieht eben nicht zu den Kindern oder Verwandten in den Westen! Natürlich bringt das schwierige Aufgaben für die Stadtväter und Stadtmütter mit sich: Sorge um die 200 000 (!) alleinstehenden Alten in eigenen Wohnungen, und dazu den wachsenden Bedarf an den drei Formen: dem «Altenwohnheim (mit noch eigener Küche, in eigenen Möbeln), dem «Altenheim» (pflegerisch und hauswirtschaftlich zentral betreut und versorgt), dem «Alterspflegeheim» (der letzten Station). In diesem Zusammenhang: die nunmehr 80jährige jahrelange Verbandsführerin des «Paritätischen Wohlfahrtsverbandes» in Berlin, Stefanie Hirt, betonte mir kürzlich: die Alterspfliegerin sollte doppeltes Gehalt und doppelten Urlaub erhalten, denn sieht hat den schwersten aller Pflegeberufe mit der dunklen, verdeckten Endlösung jeder Aufgabe!

Um mit den Worten des neunzigsten Psalms zu reden: wieviele Leben, die «köslich gewesen sind, weil sie «Mühe und Arbeit» waren, vinden sich, ganz in der Stille wie im hellsten Licht der Öffentlichkeit hier in Berlin! In der bedrängten Insel-Stadt der Politik!

Ilse Beiche

Kühlschrankfabrik

Haldenstr. 27 — Tel. (051) 33 13 17 — 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.

Jmber

Marie Luise Kaschnitz — Leben und Werk

BWK. — Am 31. Januar 1971 konnte die deutsche Lyrikerin, Erzählerin und Hörspiel-Verfasserin Marie Luise Kaschnitz ihren 70. Geburtstag feiern. Sie wurde in Karlsruhe geboren, wuchs in Potsdam und Berlin auf und war als Buchhändlerin in Weimar, München und Rom tätig. 1925 verheiratete sie sich mit dem österreichischen Archäologen Guido Freiherr von Kaschnitz-Weinberg. Nachdem sie sich während längerer Zeiten in Königsberg, Marburg und Frankfurt aufgehalten hatte, siedelte sie nach Italien über, dies bis zum Tode ihres Mannes, der Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom war. Nach dessen Tod, seit 1938, lebt die Dichterin in Frankfurt am Main.

Der erste Roman, den Marie Luise Kaschnitz schrieb, «Liebe beginnt», erschien bei Cassirer in Berlin. Nachher folgten der Roman «Elissa» und zwei Bände «Griechische Mythen» und

«Menschen und Dinge» (Essays). Nach dem Kriege wurde Marie Luise Kaschnitz Mitherausgeberin der Heidelberger Zeitschrift «Die Wandlung». Es war um 1946, als ihr Buch «Totentanz und Gedichte zur Zeit» erschien, 1947 «Gedichte», 1950 «Zukunftsmusik» (Gedichte), 1955 die römischen Betrachtungen «Engelsbrücke». Nach dem Erinnerungsbuch «Das Haus der Kindheit» (1956) erschienen 1958 «Neue Gedichte», dann die Erzählungen «Lange Schatten», die mehrere Auflagen erlebten, 1962 die Gedichte «Dein Schweigen — meine Stimme» und im selben Jahr der Band «Hörspiele», dem 1963 die Aufzeichnungen «Wohin denn ich?» folgten, die in der Reihe «Die Bücher der Neunzehn» erschienen. «Ein Wort weiter» waren die 1965 folgenden Gedichte betitelt, «Überallnie» die 1966 herausgegebenen Gedichte, «Stehst noch dahin» das 1970 erschienene Prosawerk.

Wohl ist Marie Luise Kaschnitz auch in ihrer formal meisterhaften Lyrik kompromisslos der inneren Wahrheit verpflichtet, die in ihrer Strenge aber geradezu melodisch durch aus der

Erinnerung geschilderte Landschaften der Kindheit oder solche Roms und des Mittelmeers dichterisch erhebt werden.

Eine der Gedichtstrophen prägt sich uns zum Wahlspruch ein:

Halte nicht ein
bei der Schmerzgrenze,
halte nicht ein,
geh ein Wort weiter,
einen Atemzug
noch über dich hinaus

und eine andere nicht weniger:

Ob auch steile Wände liegen
Flügel, sie zu überfliegen,
um der Bangigkeit Gehege,
wachsen uns noch allwege.

Marie Luise Kaschnitz wurde für ihr gehaltvolles, umfangreiches Werk mit dem Georg-Büchner-Preis, mit dem Immermann-Literaturpreis der Stadt Düsseldorf, der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt, dem Hebel-Preis des Lan-

des Baden-Württemberg, dem Pour-le-mérite-Orden der Bundesrepublik Deutschland geehrt. Sie ist Mitglied des PEN-Clubs, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. 1960 hatte sie einen Sommer lang den Lehrstuhl für Poetik an der Universität Frankfurt inne.

In ihrer Dichtung setzt sich Marie Luise Kaschnitz mit göltig gesetztem Wort mit dem Krieg, mit der Flucht, mit Verzicht und Verlust, mit dem Tod, der Ewigkeit auseinander. Im Bande «Stehst noch dahin» (Frankfurt, 1970) lesen wir:

Ob wir davonkommen,
ohne gefoltert zu werden,
ob wir eines natürlichen
Todes sterben...
Ob wir nicht noch
die Zeilenkloppsprache lernen,
den Nächsten belauern, vom
Nächsten belauert werden und
bei dem Wort Freiheit weinen müssen...
Ob wir es fertig bringen, mit einer
Hoffnung zu sterben, steht noch dahin.

Die Türkin von heute: hier schon Pilotin, dort noch mit Schleier

Vier Fünftel aller Frauen leben auf dem Land
Aktive Frauenverbände im Kampf gegen das Analphabetentum

Eine Pilotin in der Kanzel ihres Flugzeuges, ein weiblicher Offizier der türkischen Streitkräfte und eine verschleierte Frau auf dem Felde bei der Arbeit, das sind die grossen Gegensätze im Frauenleben der Türkei. Sie sind verständlich aus der wechselvollen Geschichte des Landes. In der vorislamischen Zeit war die Frau dem Mann in der Familie und im öffentlichen Leben gleichgestellt. Frauen konnten es bis zur Administration von Staatsgeschäften bringen, und sie sassen mit in den alljährlichen beratenden Versammlungen. Der Islam nahm der Frau durch eine irreführende Interpretation der Gesetze des Koran ihre bisherige Stellung, zwang sie, den Schleier zu tragen und beschränkte sie auf das Haus. Sie hatte weder soziale noch politische Rechte.

Im Jahr 1922 ergriff die Frau im Unabhängigkeitskrieg neben dem Mann die Waffe. 1926 erhielt sie mit der Uebernahme des Schweizer Zivilrechtes für die Türkei bestimmte soziale Rechte und der Schleier fiel, 1930 bekam sie das Wahlrecht. Atatürk betonte damals, dieses Recht sei begründet durch die tapfere Haltung der Frau im Unabhängigkeitskrieg. 1935 zogen die ersten weiblichen Abgeordneten in die Grosse Nationalversammlung ein. 1961 stellte die Verfassung die Gleichheit der Geschlechter vor dem Gesetz sicher.

Vor diesem historischen Hintergrund muss man das Leben der türkischen Frau heute sehen. Einerseits hat die konsequente Verwirklichung der Gleichberechtigung Frauen bis zum Rang von Berufsoffizieren geführt. Man sieht sie als Militärärzte, Lehrkräfte beim Militär und in der Militärverwaltung. Andererseits ist die Frau auf dem Lande — und das sind 80 Prozent — noch weit davon entfernt, ihre Rechte wahrzunehmen. Ihr Leben verläuft dort noch nach der Tradition. Ihre Kleidung ist das lange, schwarze, weisse oder graue Gewand, und das Kopftuch dient auch heute noch dazu, sie vor unbefundenen Blicken zu schützen. Die Rechte, die der Frau zustehen, werden ihr nur langsam bewusst. Zwar arbeiten die Frauen auf dem Lande heute nicht mehr ganz so schwer wie früher, als die Männer sich nur mit dem Tricktrack-Spiel und politischen Gesprächern beschäftigten. Doch setzt sich ihre Entlastung und Bildung nur langsam durch. Es gibt noch 410 000 Frauen, die Analphabetinnen sind, gegenüber 275 600 Männern, die des Lesens und Schreibens unkundig sind.

Nach Artikel 50 der Verfassung ist die Grundschulbildung des Mädchens Pflicht, aber sie unterliegt oft aus wirtschaftlichen Gründen, weil das Kind als Arbeitskraft im Hause gehalten wird. Aber die Zahl der Schüler nimmt doch zu. Etwa 88 Prozent der Buben und Mädchen in

der Altersgruppe von 7 bis 12 Jahren besucht heute die Schule. Bis 1971 sollen durch eine Art von Mittelpunktsschulen sowie durch wandernde Schulen auch die Kinder in kleineren Dörfern Unterricht erhalten.

In den Städten verläuft das Leben der Frau europäisch. Hier ist das Bildungsangebot modern und fortschrittlich. Frauenoberschulen, Gymnasien, Lehrerseminare stehen den Mädchen als Bildungsstätten offen. Dementsprechend sieht man Frauen auch in allen gehobenen Berufen, als Aerztinnen, Rechtsanwältinnen, Lehrerinnen, in der Verwaltung. Die sozialen Berufe, die vor allem von den Absolventinnen der Frauenober-

schule angestrebt werden können, leiden noch unter schlechter Bezahlung. Insgesamt sollen nach neueren Statistiken mehr als fünf Millionen Türkinen berufstätig sein. Die weitaus meisten arbeiten aber in hergebrachter Weise in der Landwirtschaft, während nur ein wesentlich geringerer Teil als Arbeiterinnen in der Industrie, bevorzugt in der Textilindustrie und Lebensmittelindustrie, ihre Stellungen finden.

Der Fortschritt wird für die Frau in der Türkei von sehr aktiven Frauenverbänden getragen. Die Türkische Frauenvereinigung, der Verband der Akademikerinnen und die Türkisch-amerikanische Kulturvereinigung sind als Wegbereiter für eine moderne Entwicklung tätig. In den Parlamenten und in den politischen Parteien sind heute Frauen, die es als ihre Aufgabe ansehen, auch der Frau auf dem Dorf zu helfen, die noch verbliebenen Begrenzungen ihres Lebens aufzuheben.

Dr. Irmgard Wolf

Die grosse Mütterdarstellerin der deutschen Bühne, Lotte Stein, wurde «Staatsschauspielerin»

Das Ende des Jahres 1970 hat einer grossen Darstellerin im Raum des zeitgenössischen deutschen Theaters eine grosse Ehre gebracht: Lotte Stein, seit 16 Jahren Mitglied des Städtischen Ensembles von Westerberlin (Schillertheater, Schlossparktheater und Werkstatt), wurde zur Staatsschauspielerin ernannt. Die gebürtige und urtümliche Berlinerin, seinerzeit in der Berliner Marie Seebach-Schule ausgebildet, war bereits als junge Debütantin eine «grosse Nummer»: Meisterin der Drastik und Komik in zahlreichen Rollen, die sie während der goldenen zwanziger Jahre bei Viktor Barnowsky, bei Heinz Hilpert und bei Max Reinhardt spielte — und schon der deutsche Stummfilm in seiner Glanzzeit trug ihren Namen auch ins Ausland, wo sie namentlich in «Zuflucht» mit Henny Porten und Franz Lederer bekannt geworden ist. Als der Leiter der Berliner Festspiele, der Schweizer Dr. Paul Eger, 1932 die Direktion des Prager Deutschen Theaters übernahm, holte er Lotte Stein für sein Ensemble; in dem nunmehr verschwundenen bedeutenden deutschen Kulturleben Prags war Lotte Stein mit ihrer Vielseitigkeit zwischen Humor und Tragik, mit ihrer zündenden Schlagkraft der Charakterisierung Liebling des Publikums und der Kritik, ob sie die Laetitia Buonaparte in «Napoleon» von Raynal verkörperte oder die Aase in Ibsens «Peer Gynt», ob Frau Marthe Schwerdtlein in «Faust» oder die Lona Hessel in Ibsens «Stützen der Gesellschaft», ob die Lehrerin in Foders Lustspiel «Matura» oder die Maria in Shakespeares «Was ihr wollt» oder die Martle Rull in Kleists «Zerbrochenem Krug».

In Prag verheiratete sie sich mit dem berühmten Maler Maxim Kopf, der wie Gauguin dreimal auf Tahiti gewesen und zum hervorragenden Porträisten der dortigen Eingeborenen und Landschaften geworden war: von Maxim Kopf, der mit ihr im Krieg nach den USA emigrierte, gibt es zwei grossartige Gemälde von Lotte Stein, ein privates und eines als Laetitia. In New York spielte Lotte Stein unter der Regie des gleichfalls emigrierten Berthold Viertel in Brecht-Einakten u.a. In Hollywood-Filmen sah man sie als Partnerin von Gary Cooper, Douglas Fairbanks jun., Betty Grable und Barbara Stanwyck

In sogenannten «Akzent»-Rollen, in denen das amerikanische Publikum die Ausländer tolerierte, als Köchinnen, Vermieterinnen usw. Nach dem Krieg wurde Lotte Stein an die Münchner Kammerspiele verpflichtet: hier erlebte man sie unter anderem als Honorine in Pagnols «Goldener Anker» («Marius»), als Linda Loman in Arthur Millers «Tod eines Handlungsreisenden», als Julia Shuttletta in der «Cocktail Party» von Eliot, als Rose im «Raub der Sabierinnen» von Schönthan, als Frycken in «Barbara Blomberg» von Zuckmayer, als Amme in Strindbergs «Vater» mit Fritz Kortner.

Nach ihrer Heimkehr nach Berlin genoss ihre alte Heimatstadt sie wieder als Partnerin von Martin Held in Hasencleens «Ein besserer Herr» und als geniale Klatsch-Columnistin in «Der beste Mann» von Gore Vidal. Sie war dann Gertrude in «Kammermusik» von Arthur Schnitzler, in Tschechows «Onkel Wanja» die Amme und in seinen «Drei Schwestern» die alte Kinderfrau, im «Parasiten» von Friedrich Schiller die Madame Belmont, in «Undine» von Giraudoux die alte Fischersfrau — alle die Figuren, die sie im Lauf der Zeit in Fleisch und Theaterblut umgesetzt hat, aufzuführen wäre Legion. Erwähnt sei nur noch, dass sie an den Ruhrfestspielen in «Nathan dem Weisen» mit Ernst Deutsch als Daja zu sehen war und dass sie, nachdem sie in der Fritz Kortner-Tournee mit Strindbergs «Vater» auch das Schweizer Publikum zutiefst beeindruckt hatte, von Leopold Lindtberg für seine Inszenierung von Gogols «Revisor» als Frau Stadthauptmann aus Schauspielhaus Zürich gewählt worden ist. Zuletzt spielte Lotte Stein im Zweiten Deutschen Fernsehen die «Prachtfigur der Mutter» von Bollmann in «Scheidung auf Englisch».

Staatsschauspielerin Lotte Stein ist eine Individualität von bewundernswürdiger Ausstrahlung, bei der der grössere oder kleinere Umfang einer Rolle nichts ausmacht: der Funke springt über, auch wenn sie an einem Abend nur ein paar Sätze zu sagen hat. Hier ist das echte Komödiantentum quicklebendig geblieben, gepaart zudem mit einer Kunst sprachlichen Mittlertums, die zuweilen an Magie grenzt. Franz Glaser

Wie leben die Frauen in Moskau?

Natascha ist 18 Jahre alt. Vor zwei Jahren hat sie die Mittelschule beendet, jetzt arbeitet sie als Packerin in einer Süßwarenfabrik. Nach Feierabend geht sie in ihren Fabrikklub, wo sie mit anderen Kollegen und Kolleginnen Gesangsunterricht durch einen Sänger erhält. Ausserdem möchte Natascha sich auf ein Fernstudium vorbereiten. Ob sie es schafft, ist nicht sicher. Sie wohnt vorläufig in einem mächtigen Moskauer Wohnblock bei ihren Eltern. Ihr Vater ist Kranführer und ihre Mutter Anstreicherbrigadierin. Sie haben zusammen eine moderne 2-Zimmer-Wohnung mit Badezimmer. Die Wohnung umfasst 32 m², das ist etwas mehr als den dreien zusteht, denn der vorgesehene Wohnraum für Mieter in Moskau liegt bei 9 m² pro Person, doch soll die Wohnfläche auf 13 m² in den nächsten Jahren vergrössert werden. Bei den Berechnungen werden immer nur die Zimmer gezählt, nicht dagegen Küche, Bad, Flur, WC und Abstellraum. Aber viele, vielleicht sogar die meisten Familien, müssen sich noch zu mehreren in eine Wohnung teilen, Küche, Bad und WC werden dann gemeinsam benutzt.

Die monatliche Miete liegt etwa bei 4,5 bis 6 Prozent des Einkommens. Wenn, wie bei Natascha und ihren Eltern, alle Familienmitglieder berufstätig sind, so gilt dieser Prozentsatz vom Lohn des am meisten Verdienenden. Das muss nicht immer der Mann sein. Da in der UdSSR völlige Lohngleichheit herrscht, können Frauen durchaus mehr verdienen als die Männer, wenn sie einen entsprechenden Beruf haben. Und an solchen Berufen besteht wirklich kein Mangel, das kann man schon daran erkennen, dass 86 Prozent aller Stellen in der Medizin und im öffentlichen Gesundheitsdienst von Frauen besetzt sind, die im übrigen 47 Prozent aller Arbeitskräfte überhaupt stellen.

Auch auf den Gebieten der Erziehung und Wissenschaft findet man mit 62 Prozent mehr Frauen als Männer. 34 Prozent der Ingenieure und Werkdirektoren aber auch der Juristen sind Frauen. Das liess sich auf anderen akademischen Gebieten fortsetzen, und seitdem zum ersten Mal eine Frau, nämlich die 32jährige Valentina Tereschkova, als Astronautin weltweiten Ruhm erwarb — sie hat inzwischen auch ihr Ingenieurexamen gemacht —, streben immer mehr junge

Mädchen in Berufe, die mit der Weltraumfahrt zusammenhängen. Sie zeigen sich dabei technisch nicht weniger begabt als die Männer.

Es fehlt in der UdSSR auch nicht an Politikerinnen. Unter den Deputierten des Obersten Sowjets befinden sich 425 Frauen, das sind 28 Prozent der Gesamtzahl der Deputierten. In den örtlichen Sowjets sind insgesamt über 923 000 Frauen als Volksvertreterinnen tätig, damit nicht weniger als 45,6 Prozent aller dieser Abgeordneten. Übrigens gibt es auch fünf weibliche Präsidenten von autonomen Republiken. Selbstverständlich werden die Frauen bei den Ordensverleihungen nicht vergessen, so zählt man weit mehr als 3000 «Heldinnen der Arbeit», die sowohl aus der Landwirtschaft wie aus der Industrie und anderen Bereichen kommen. Es gibt Melkerinnen und Weberinnen, die diesen höchsten Orden ebenso stolz tragen wie Wissenschaftlerinnen.

Während Natascha im Klub ist, hat ihre Mutter noch eingekauft. Das geht oft nicht so schnell, da man nach besonders begehrten Dingen meist anstehen muss, und so wird es spät mit dem Essen. Der Vater steht inzwischen im Flur und trinkt mit einem Kollegen aus einer eben gekauften Flasche Wodka im Stehen ein paar Schlücke. Getrunken wird in Russland gern und viel.

Das Leben für die Frau ist anstrengend. Die Arbeitszeit beginnt für die meisten um 8 Uhr und endet um 17 Uhr, am Samstag um 12 Uhr. Die Belastung ist darum besonders gross, weil weder der Einkauf, noch das Kochen immer reibungslos vonstatten gehen, so wenn verschiedene Familien zur gleichen Zeit auf dem gemeinsamen Gasherd die Mahlzeit zubereiten. Unterstützung von ihrem Mann hat Nataschas Mutter wenig. Das allerdings ist bei den jungen Leuten anders. Die jungen Männer schieben den Kinderwagen durch den Park, sie wickeln das Baby und helfen ihrer Frau, wo es geht. Und die jungen Mädchen finden nichts dabei, wenn sie einen jungen Mann, der ihnen gefällt, einladen und auch die Initiative ergreifen, wenn es ums Heiraten geht. Schliesslich gibt es 15 Millionen mehr Frauen als Männer. Weniger grosszügig sind sie, wenn das Gespräch auf Sex kommt. Das ist als Thema tabu, und auch über Aufklärung wird verhält-

Enrica Handel-Mazzetti

Oesterreich gedenkt des 100. Geburtstages von Enrica Handel-Mazzetti, der Begründerin des modernen historischen Romans, mit der Ausgabe einer Sondermarke mit ihrem Bildnis.

Baronin Enrica Handel-Mazzetti wurde am 10. Januar 1871 in Wien geboren. Da ihr Vater bereits vor ihrer Geburt starb, wuchs die kleine Enrica als Halbwaise auf. Wie es damals in besseren Kreisen üblich war, erhielt Enrica ihre erste Erziehung durch Hauslehrer. Schon damals wurde in ihr ein tiefes Verständnis für alles Geistige wachgerufen. Kaum zehnjährig las sie Schiller und Shakespear, und während der drei Jahre, in denen sie eine öffentliche Bürgerschule besuchte, schrieb sie bereits ihre ersten Gedichte. Nach Abschluss der Bürgerschule verbrachte Enrica Handel-Mazzetti ein Schuljahr im Kloster der «Englischen Fräulein» in St. Pölten. Dort reifte das Talent Enricas, hier entstand ihre Neigung zur Barockkunst. Doch noch immer war keines ihrer kleinen Werke veröffentlicht worden. Sie widmete sich Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Lateinischen und legte in deutscher und französischer Sprache eine Staatsprüfung ab.

1890 wurde ihr erstes Gedicht veröffentlicht und von nun an erschienen gelegentlich Aufsätze und Erzählungen in Zeitschriften. 1900 erschien dann ihr erster Roman «Meinrad Helmpersers denkwürdige Jahre». Er zeigt bereits deutlich das Grundmotiv aller epischen Dichtungen Handel-Mazzettis: Die Konfrontation mit dem Tod und die Frage nach seinem Sinn, die Grundfrage des religiösen Menschen überhaupt. Deshalb wird Enrica Handel-Mazzetti als Begründerin des neuen katholischen Romans bezeichnet.

Baronin Handel-Mazzetti war eine ausnehmend talentierte — und ebenso fleissige Frau. Im Laufe ihres langen Lebens schrieb sie unzählige Gedichte, grössere und kleinere Novellen und zahlreiche Romane, ja sogar Roman-Trilogien. Immer setzt sie den Menschen als eigentlichen Mittelpunkt des geschichtlichen Geschehens ein und erreicht dadurch knisternde Spannung in einem an sich trockenen Stoff.

Einer ihrer bemerkenswertesten Romane ist «Jesse und Maria». Der Nibelungengau mit seiner alten Hauptstadt Pöchlarn im 17. Jahrhundert ist der historische Rahmen des Geschehens. Die in ihrem Glauben stark verankerte Maria steht dem glänzenden Weltkind Jesse gegenüber, der die Notlage eines einfachen bäuerlichen Mannes für seine Zwecke ausnützt und religiöse Motive vortäuscht. Jesse, der gefährliche Zerstörer der Ordnung, wird schliesslich enttäuelt; Maria aber, durch deren Anklage er verurteilt wurde, muss ein schuldbeladenes Leben weiterführen, weil sie sich das Recht angemast hat, über jemanden ein Urteil zu fällen. Dieses Recht jedoch ist Gotz Vorbehalt.

Das epische Hauptwerk Enrica Handel-Mazzettis ist die Trilogie «Stephans Schwärmer». Trotz aller Breite stützt sich der Roman auf die Entscheidung der Todesstunde eines jungen und leidenschaftlichen Protestanten zu, der das von ihm geliebte katholische Mädchen, eine Vorkämpferin ihrer konfessionellen Überzeugung, aus Eifersucht erdolcht hat.

In ihren späteren Werken, besonders in «Karl von Aspern», treten an die Stelle der Religion die überpersönlichen Mächte des Rechts und der Nation, vor denen sich der einzelne zu rechtfertigen hat. Die beiden Erzählbändchen «Der Blumenteufel» und «Ilko Smutniak» schildern menschliche Perspektiven am Rande des grossen Kriegsgeschehens des Ersten Weltkrieges. Die Dichterin selbst stellte sich bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges in den Dienst des Roten Kreuzes und gewann dadurch persönlichen Einblick in die Tragödien am Rande des Kriegsgeschehens. Nach dem Ersten Weltkrieg rollte ein «Handel-Mazzetti-Zug» um den anderen in die Schweiz, wo für unzählige «Ferienvögel» ein warmes Nest in der Graubündner Bergwelt bereit war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die greise Dame selbst unterstützungsbedürftig, da sie durch die politischen Verhältnisse in eine nie geahnte Notlage versetzt wurde. Ein wirtschaftlicher Verkehr mit Deutschland war unmöglich. Da bot sich der Schweizer Verlag «Rex» an, die gesamten Werke Handel-Mazzettis zu übernehmen. Bereits 1946 kamen die ersten Verträge zustande, so dass der grössten Not bald gesteuert werden konnte.

Enrica Handel-Mazzetti wurde in ihrer Heimat wiederholt geehrt. Anlässlich ihres 80. Geburtstages stiftete die damalige Bundesregierung einen Handel-Mazzetti-Preis für den besten historischen Roman, dessen erste Preisträgerin die Dichterin selber wurde. Ihre Romane wurden in zehn Sprachen übersetzt und so lebt Enrica Handel-Mazzetti in allen Kulturvölkern weiter, obwohl sie — in hohem Alter — am Karfreitag des Jahres 1955 von dieser Welt aberufen wurde.

Inge Boba, Wien

Kurznachrichten Ausland

Der zum erstenmal verliehene Papst-Johannes XXIII.-Friedenspreis wurde der 70jährigen Mutter Teresa, Gründerin des Ordens der «Barmherzigen Schwestern», für ihre Tätigkeit in der Leprosen- und Armenfürsorge in Indien überreicht. Die Preisträgerin will den Betrag in den Bau eines Dorfes für Leprakranke investieren.

Bundesrepublik Deutschland

Die amerikanische Schriftstellerin Isobel Lennart ist am Montag in Hemet (Kalifornien) den Verletzungen erlegen, die sie bei einem Verkehrsunfall erlitten hatte. Die 55jährige war vor allem als Musical- und Drehbuchautorin bekannt geworden. Sie schrieb das Buch des Musicals «Funny Girl». F. A. Z.

Grossbritannien

Die Kriminalkriminalistin Agatha Christie ist mit dem Titel einer «Dame of the British Empire» ausgezeichnet worden. Ferner wurden zum erstenmal Frauen in der Bath-Ordnung aufgenommen. (S. auch Nr. 2/1971 u. B.)

Liechtenstein

Drei Wochen nach den Schweizer Stimmbürgern, am 28. Februar, werden die Männer unseres Nachbarlandes zu den Urnen gerufen werden, um über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auf Landesebene zu befinden. Das Resultat der Abstimmung in der Schweiz wird von grosser Bedeutung sein.

Schweden

Olga Strindberg, die ehemals internationale bekannte schwedische Liedersängerin — sie gastierte in den zwanziger und dreissiger Jahren oftmals in Deutschland — ist in Göteborg im Alter von 87 Jahren gestorben. Sie war eine Schwiigertochter des schwedischen Dramatikers August Strindberg. K. B.

In kostenlosen Kursen von einer Dauer von zweieinhalb Jahren werden Vorsteherinnen für Altersheime und für die offene Betagtenpflege ausgebildet.

USA

Etwa 51 % aller Amerikaner sind Frauen, doch sitzen nur 12 Vertreterinnen im Repräsentantenhaus (bisher 10), und nur eine im Senat. Der Beruf einer Direktionssekretärin gilt keine grosse Anziehungskraft auf die gut ausgebildeten jungen Amerikanerinnen aus. Je länger das Studium desto eher verlassen sie ihren Posten, um etwas Interessanteres zu unternehmen. Um diesem Notstand abzuhelfen, sollte man den Direktionssekretärinnen mehr Verantwortung übergeben, wie z.B. Verkehr mit den Kunden und Verkäufern, selbständige Reisen usw.

nismässig wenig geschrieben oder gesprochen. Die Antibaby-Pille allerdings ist frei käuflich.

Natürlich wird auch für Natascha und ihre Altersgenossen das Leben besser. Allein in Moskau werden jährlich 100 000 neue Wohnungen gebaut, wobei der Anteil der Wohnungen mit vier und mehr Zimmern nur zwei Prozent beträgt. Aber die Chance der jungen Paare, ein eigenes Heim zu bekommen, wächst, und auch auf andern Gebieten wird allmählich mehr geboten. Gegenwärtig ist Natascha noch glücklich, wenn sie ein wirklich hübsches Kleid erwirbt hat oder sich ein paar neue Schallplatten und Bücher — sie liest wie alle Russen gern — leisten kann.

st

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400, Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

COURRIER

Zehn Landesverbände des IFBPW berichten

Am 11. Kongress in London wurde eine Resolution angenommen, nach welcher die Landesverbände jährlich über ihre Tätigkeit im vergangenen, über Themen des laufenden Jahres, sowie über ihre künftigen Programme berichten sollen. Aus den insgesamt 31 Berichten geben wir, stark gekürzt, die Berichte von 10 Landesverbänden. Sie dürften auch für unseren Verband orientierend und wegleitend sein:

Belgien

Fédération Belge des Femmes de Carrières Libérales et Commerciales: Drei Clubs mit insgesamt 160 Mitgliedern.

Im vergangenen Jahr organisierten die belgischen Clubs viele Vorträge, Ausstellungen und Zusammenkünfte. Der Club Audenaerdt ergriff die Initiative um ein Landhaus in schöner Lage zu mieten, das allen Mitgliedern des belgischen Verbandes zur Verfügung gestellt wird. — Ferner organisierte der belgische Landesverband eine nationale Versammlung aller Frauenorganisationen des Landes anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der ILO. Das Thema: Zusammenarbeit von Männern und Frauen für sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt.

Im laufenden Programm soll «Kommunikation in der Erziehung» behandelt werden. Auf dem künftigen Programm stehen verschiedene Vorträge und Zusammenkünfte, wie auch eine Nationale Versammlung.

Bundesrepublik

Deutscher Verband Berufstätiger Frauen: 20 Clubs mit insgesamt 900 Mitgliedern. Der Resolution, die der Verband dem Ministerium für Erziehung vorgelegt hat, und in welcher die Erziehung von mehr Kindergärten und Schaffung von Zentren für die Kinder berufstätiger Frauen verlangt wurde, scheint Erfolg zu zeitigen. — Auf dem laufenden Programm stehen die individuellen Steuern und Pensionen für Frauen und im Zukunftsprogramm soll die Krise in der menschlichen Umwelt behandelt werden.

Canada

Canadian Federation of Business and Professional Women's Clubs: 146 Clubs mit insgesamt 5623 Mitgliedern.

Im vergangenen Jahr wurde dem Internationalen Jahr der Erziehung besondere Beachtung geschenkt, Unterstützung der Werbekampagne des «Forum sur le Fédéralisme», welches zum Ziele hat die kanadischen Wähler zu ermutigen sich über ihre Geschichte und künftige Politik zu orientieren. — Die Clubs werden veranlasst, lokale Studiengruppen für verschiedene Themen zu gründen. Der kanadischen Regierung soll ein Dossier unterbreitet werden, u.a. über Arbeits-Ausstand bei Niederkunft der Frauen und im allgemeinen über Müttertschutz, Status der Frau, Einkommenssteuer der berufstätigen Frauen, Nominierung von Frauen in die Kommission für die Reform des Nationalen Rechts.

Die Mitgliederwerbung erbrachte 853 neue Mitglieder! Ganz besonders zu erwähnen wäre das Projekt der jungen BGF: Zwei junge, intelligente Frauen, welche die Fähigkeit besitzen, sich gut auszudrücken, wurden im Juli 1970 an der Nationalen Generalversammlung in Halifax ex-aequo lobend erwähnt.

12. Internationaler BPW-Kongress in Edmonton (Kanada)

Letzter Anmeldetermin: 1. März

(wenn immer möglich — wegen der Hotelreservierungen — früher!)

Die Reise beginnt am 2. Juli, vom 4. bis 10. Juli findet der 12. Kongress unseres internationalen Verbandes in Edmonton statt. Anschliessend, d.h. ab 11. Juli bis mit 23. Juli, wird die Tour mit Eisenbahn, Autocar, Schiff und Flugzeug durch das westliche Kanada bis Vancouver-Victoria und zurück über Toronto durchgeführt.

Frau G. Waacklerin, auf dem Hummel 32, 4058 Basel, Telefon 061 34 16 26, nimmt die Anmeldungen entgegen. Prospekte mit dem detaillierten Programm werden Interessentinnen durch Frau Waacklerin zugestellt.

Im laufenden Programm sollen die Programme des vergangenen Jahres weiter verfolgt werden. Ganz besonders zu erwähnen ist die Unterstützung von sieben Studentinnen von Ramallah, anstatt von sechs im vergangenen Jahr. Endlich wird der 12. internationale Kongress im Juli 1971 alle Mitglieder des kanadischen Landesverbandes zur aktiven Mitarbeit beanspruchen.

Irland

National Federation of Business and Professional Women's Clubs of the Republic of Ireland: Fünf Clubs, 250 Mitglieder.

Im vergangenen Jahr amtierte der Irlandsche Verband als Gastgeber für das 30. Board Meeting. Der Verband ermutigte die Pläne anlässlich des Internationalen Erziehungsjahres und arbeitete Ratschläge aus betreffend der Postulate für die Reform der Hochschulen.

Auf dem künftigen Programm steht u.a. die materielle Hilfe an ein junges, mittelloses Mädchen für ihr Studium. Ferner wird vorgesehen, zwei jungen blinden Mädchen Physiotherapie erlernen zu lassen. — Die Werbung von neuen Mitgliedern soll weiterhin gefördert werden.

Italien

Federazione Italiana Donne Arti Professionali Affari: 40 Clubs mit insgesamt 2400 Mitgliedern.

Im vergangenen Jahr wurden im italienischen Landesverband sechs neue Clubs gegründet. Die Mitglieder zeigten steigendes Interesse an der Tätigkeit der Federation. In Udine feierte die FIDAPA den 40. Jahrestag ihrer Gründung. Anlässlich dieses Geburtstages wurde in Trieste eine Kunstausstellung, in Foggia eine Buchausstellung organisiert. Auf dem künftigen Programm stehen die Gründung neuer Clubs in jeder italienischen Region, vermehrte Pflege freundschaftlicher Kontakte mit ausländischen Verbänden.

Malawi

Business and Professional Women's Club of Blantyre: 75 Mitglieder. Dieser verhältnismässig kleine Club gibt ein beispielhaftes Bild für die Verwirklichung der Ziele des internationalen Erziehungsjahres, indem er die Kosten der Studien von drei jungen Mädchen übernimmt, welche ihr letztes Schuljahr absolvieren. Auch auf dem künftigen Programm sollen drei junge Mädchen die Kosten ihrer Studien — wenn immer möglich mehr — bezahlt und in der Berufswahl beraten werden.

Neuseeland

New Zealand Federation of Business and Professional Women's Clubs: 36 Clubs mit insgesamt 1790 Mitgliedern.

Im vergangenen Jahr finanzierten die Neuseeländerinnen das Stipendium eines jungen Mädchens in Ramallah. Ferner wurde auf Grund des nationalen Programms einer jungen Studentin ein Dreijahreskurs an der Universität des Süd-Pazifiks ermöglicht. — Drei neue Clubs sind gegründet und neue Mitglieder gewonnen worden. Aus dem laufenden Programm sei u.a. das Studium der Jugendprobleme erwähnt.

Oesterreich

Vereinigung Oesterreichischer Clubs berufstätiger Frauen: total drei Clubs mit insgesamt 280 Mitglieder. Im vergangenen Jahr organisierte der österreichische Landesverband Diskussionen über verschiedene vom IFBPW empfohlenen Themen, Begegnungen mit dem Grazer Club und Besuche von bekannten Museen und Klöstern. Ein Fragebogen des Ministeriums für Sozialarbeit über die Rolle der Frau in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Oesterreichs, wurde durchstudiert und in einem längerem Exposé beantwortet.

Das laufende Programm sieht Themen vor über die Rechte, über Nationalökonomie und verschiedene medizinische und soziale Probleme. Im Plan der nächsten Jahre wird die österreichische Vereinigung vermehrt Kontakte mit anderen Clubs, wie auch mit anderen Landesverbänden anstreben und sich bemühen neue Clubs zu gründen.

Pakistan

National Federation of Business and Professional Women's Clubs of Pakistan: Fünf Clubs.

Im vergangenen Jahr wurde eine Pension für weibliche Angestellte eröffnet, ein Kurs für Stenodactylos in Dacca organisiert, in Karachi und Lahore je ein Administrationskurs durchgeführt.

Aus dem Programm für die kommenden Jahre seien u.a. erwähnt: Die Eröffnung einer Pension für weibliche Angestellte in Karachi, Lahore, Chittagong und Rawalpindi, Zentrum für Berufsberatung, Stellenvermittlungsbüros usw.

USA

National Federation of Business and Professional Women's Clubs, Inc. of the USA: 3838 Clubs mit insgesamt 175 977 Mitgliedern.

Aus der reichen und vielfältigen Tätigkeit im vergangenen Jahr können hier nur wenige Programmpunkte erwähnt werden: Organisation einer «banque de talent», — einer Gruppe von weiblichen Experten, welche dem Präsidenten der E.U. empfohlen werden sollen für wichtige Posten, in denen Entscheidungen politischen Inhalts gefällt werden.

Erwähnenswert und beispielhaft ist das Programm der nordamerikanischen Federation für die Jugend: 139 sogenannte Nike Clubs für Schülerinnen im Sekundarschulalter und 45 Samothrace Clubs für Hochschul-Studentinnen.

Auf dem Programm der nächsten Jahre, «Aera der Verantwortlichkeit», stehen sieben Postulate: Umwelt, Drogensucht, Status der Frauen, Vorbeugung der Kriminalität, kultureller Fortschritt, die Vereinten Nationen, die Auslandspolitik und die Internationale Federation der BGF.

Aus der Tätigkeit unserer Clubs

Club der Basler Berufs- und Geschäftsfrauen

(Kurzfassung des Präsidialberichtes)

Im Laufe des Jahres 1970 wurden die Mitglieder des rührigen Basler Clubs 18mal eingeladen, wobei er — eingedenk des Clubziels, Frauen zu ermutigen und zu fördern — sehr darauf bedacht war, wo immer möglich Frauen als Referentinnen zu gewinnen. Das gelang ihm elfmal, und fünf dieser Vortragenden waren Basler oder Zürcher Clubmitgliedern:

Frl. Dr. Keller gab eine Orientierung über die Alkoholverwaltung; Frau König, die Clubpräsidentin, berichtete über ihren Berlin-Aufenthalt; charmante Hostessen führten uns durchs «Feldschlösschen» und mit Frau Margarethe Wunsch begeisterten wir uns am Zauber Finnlands. Frau Jankowsky schilderte die Bestrebungen der Konsumentenvereinigung, Frl. Ryschka führte in prächtigen Dias durch die Kinderstuben des Zolli und zum Advent plauderte Frau Dr. Verena Bodmer-Gessner (Zürich) über Weihnachtsbräuche.

Sehr eindrücklich gestalteten die Damen Maisen, Dr. Frutiger und Dr. Johannes-Biske (Zürich) an drei Abenden das Thema «Frau und Beruf», und unvergesslich bleiben uns die Lieder Othmar Schoecks, meisterhaft dargeboten von den Künstlerinnen Ella Hüslar-Briellmann und Adrienne Lüthi. Dies war aber eigentlich insofern nur noch ein «halber Frauenabend», als Herr J. Bättig das vorzügliche einleitende Referat hielt. In die gleiche Kategorie gehörten die italienischen Volkstänzer des Weihnachtsabends und der Ausflug nach Regensburg, der halb der Malerin Lotte Günthart, halb den geschichtlichen Erläuterungen von Herrn Dr. Hedinger galt.

Reine «Männeranlässe» waren somit nur der faszinierende Vortrag über Zugvögel und Vogelzüge von Dr. E. Sutter; Dr. Kirschbaums «Warum kein Friede auf der Welt?» und die Orientierung über das Shopping Center Spreitenbach.

Auf Einladung von Frau Jessen verbrachten wir den internationalen Abend in Weil am Rhein; den Gegenbesuch stellten uns unsere deutschen Clubswestern traditionsgemäss an Weihnachten ab.

Ende 1970 zählte der Basler Club 165 Mitglieder; es waren 8 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Ein schönes Resultat, das uns ermutigen soll,

Telegramm des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen:

«Zum Wahlerfolg der Schweizer Frauen freuen wir uns mit Ihnen und beglückwünschen Sie aufs herzlichste.

Im Namen des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen

Thelka Gross, Präsidentin.»

Düsseldorf, 8. 2. 71

Billet de la présidente

L'accession de la femme suisse à la pleine capacité sur le plan constitutionnel fédéral pose le problème du rôle de notre Association dans les années à venir. Selon nos statuts, datés de 1950, notre Association «est neutre du point de vue politique». Dans notre brochure d'information, rédigée en 1969, il est dit que l'Association «est neutre de point de vue politique mais encourage ses membres à avoir une haute conception de leurs devoirs et droits politiques». Neutralité, à mon avis, ne signifie pas indifférence. Bien au contraire, elle est participation à la vie civique, intérêt pour tous les problèmes publics qui doivent être résolus pour le bien commun.

Cette participation, certaines d'entre nous la réaliseront dans le cadre de partis politiques. Nous serons fières de celles d'entre nous qui accepteront, le moment venu, des responsabilités politiques et des charges publiques. Nous leur demandons cependant instamment de rester membres de leurs Clubs car elles trouveront là des possibilités de rencontre, de dialogue, de contact avec des femmes d'appartenances diverses.

D'autres membres, qui n'envisagent pas d'engagements politiques dans le cadre de partis, continueront à attendre de leur Club qu'il les tienne au courant des problèmes locaux, cantonaux ou fédéraux à l'ordre du jour. Cette mission a déjà été largement remplie par bon nombre de nos Clubs.

C'est donc au problème de participation que nous devons réfléchir. Nous ne sommes pas seules à le poser. La question du rôle et des structures des grandes associations féminines dites «apolitiques» a déjà été soulevée. Elle mériterait de faire l'objet d'étude et de discussions au sein des associations et peut-être au sein d'un organe «inter-associations» à créer à cet effet.

Février 1971

Madeline Jacot

auch in weiteren Jahren immer wieder jüngere berufstätige Frauen zum Eintritt in den Club aufzufordern!

Im Schlusswort des Berichtes weist Frau König auf die Ziele, die für alle Clubs Geltung haben sollten, und die Frau Dr. med. Uarda Frutiger, Basler Grossrätin, im Kommissionsbericht zum neuen Basler Berufsausbildungsgesetz wie folgt zusammenfasste:

«...Speziell der Beratung der Mädchen, die ebenso wichtig ist wie die der Knaben, muss man vermehrte Aufmerksamkeit schenken, insbesondere im Hinblick auf die spätere Doppelbelastung der Frau durch Haushalt und Beruf, mit der in immer grösserem Ausmass gerechnet werden muss. Einerseits gilt es, nicht nur die Mädchen selbst, oft mehr noch deren Eltern von der grossen Bedeutung einer Berufsausbildung zu überzeugen, andererseits soll einem solchen Bedarf der Vorzug gegeben werden, der, eventuell in Teilzeitarbeit ausgeübt, einer Doppelbelastung eher gerecht zu werden vermag. Mit Nachdruck sollte auch von seiten der Berufsberatung auf die so wichtige Forderung hingewiesen werden, den Mädchen dieselbe Schulbildung wie den Knaben zuteil werden zu lassen.»

BGF Zürich:

Eine Schweizer career-women

Am 26. Januar erzählte im Rahmen der «Kaffee-Plaudereien» im Zürcher Club unser Mitglied Claire Baenniger von ihrem Werdegang und ihrer Tätigkeit bei der bekannten Firma «Schäppi Grundstücke». Sie hatte es verstanden, Hausfrauen- und Mutterpflichten mit ausserhäuslicher Arbeit geschickt in Einklang zu bringen. Ihr Einsatz und ihre Tüchtigkeit blieben im Geschäft nicht unbemerkt; mühelos kletterte sie auf der Erfolgsleiter immer höher hinauf und nimmt jetzt den Posten einer Direktorin ein. Ihr eigentliches Gebiet — Vermietungen und Verwaltung von Liegenschaften — sties bei den zahlreich erschienenen BGF auf grosses Interesse und löste einen wahren Sturm von Fragen aus, die Frau Baenniger mit überlegener Sicherheit zu beantworten verstand. I.F.

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau

Montag, 8. März: Clublokal, Bahnhofbuffet 1. Stock. «Wunder Sahara», Lichtbildvortrag über eine Sahara-Expedition von Herrn Oskar Demuth aus Baden.

Basel

Donnerstag, 18. März, 19.00 Uhr, Nachtessen in der Schlüsselzunft, Freiestrasse 25. Anschliessend spricht Frau Pfarrer Doris Voegelin zum internationalen Thema «Der Schlüssel heisst Kommunikation — in den Beziehungen zur Umwelt».

Bern

3. März, Restaurant zur Münz, Hotel Bellevue, Bern, 19.00 Uhr: Fr. Dr. A. Häberlin: «Soziale Probleme in Indien» (mit Dias).

Frauenfeld

Montag, 15. März, Bahnhofbuffet Frauenfeld: Valerie Suter, Fürsorgerin in Winterthur, erzählt aus ihrer Arbeit.

Genève

Samedi, le 13 février, 19.15 h Souper, cérémonie des Chandeliers. Lecture du message de la Prési-

dente internationale, Mademoiselle Patience Thoms, O.B.E. Le thème international pour l'année 1971 est: «Le mot-clef est „communication“ — dans les relations». Mademoiselle Marie Ginsberg commentera ce thème.

Glarus

Dienstag, 9. März, Hotel Glarnerhof. Internationales Thema: Beziehungen zur Umwelt. Referent: Herr Pfarrer Schaufelberger, Miltödi.

Lausanne

Mardi 9 mars: dès 18.45 h souper au Restaurant du Théâtre. 20.30 h conférence au salon rose.

Luzern

Montag, 22. Februar, und Montag, 8. März, je 20.15 Uhr: Staatsbürgerliche Vorträge, veranstaltet durch Lenzburgs Vereinigte Frauenverbände.

Donnerstag, 25. März, 19.15 Uhr, Nachtessen im Hotel Ochsen, anschliessend erzählt Fräulein Lucie Futer über die Berliner Woche vom 8. bis 18. November und aus der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Frauenverbände.

Luzern

Dienstag, 30. März, 20.15 Uhr, «Schwanen»: Generalversammlung. — Dienstag, 2. März, 17.30 Uhr, Wertungsgang (Insell), Autoparkplätze in der Werft. Besichtigung der Werft der Schiffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees. Zirkel 19.15 Uhr Nachtessen im «Continental».

Olten

Mittwoch, 17. Februar, 20.00 Uhr, Bahnhofbuffet Olten: Orientierung über die Reisen ins Heilige Land (mit Film). — Mittwoch, 3. März, 20.00 Uhr, Bahnhofbuffet Olten: Der Alltag einer amerikanischen Mittelstandsfamilie, Plauderei von Fräulein L. Strohm. — Samstag, 21. März, 18.30 Uhr, Bahnhofbuffet Olten: Generalversammlung. — 22. März bis 2. April: Reise ins Heilige Land.

St. Gallen

Dienstag, 9. März, 20.00 Uhr: Besichtigung der Schulzahnklinik. Leiter Herr Dr. W. Stöhr, Schreinerstrasse 1, Treffpunkt 19.45 Uhr vor der Schulzahnklinik.

Sierra

Vendredi 26 février, 20.30 h à l'Hôtel Terminus à Sierra: Me Victor Dupuis «Le Grand St-Bernard à travers les âges et la dette de Bonaparte envers Bourg-Saint-Pierre».

Thun

Donnerstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Falken, Thun: Nachtessen. Anschliessend spricht Herr Pfarrer Müller über das Thema «Meine Japan-Reise» (mit Lichtbildern). Gleichzeitig findet die Candle-Light-Feier statt.

Winterthur

Samstag, 27. März, 17.00 Uhr: Besichtigung des Alters- und Krankenhauses «Adlergarten» in Winterthur.

Zürich

Dienstag, 2. März, 13.00 Uhr, im Hotel Baur en Ville: Alfred Egli, Präsident der Kreisschulpflege Uto: Aktuelle Schulprobleme.

Donnerstag, 11. März, «Meisenabend» im Zunft- haus zur Meisen, Münsterhof. Nachtessen 18.45 Uhr. Anschliessend: Ernst Fischer: Flüchtlinge in einem Entwicklungsland.

Dienstag, 16. März, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville: Dr. jur. Walter Diener: Ein Zunftmeister erzählt von den Zünften und dem Sechsläuten.

Dienstag, 23. März, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville: Fräulein Dr. jur. Verena Marty, Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe der Zürcher Gewerkschaft: Berufsbildung im Umbruch.

Dienstag, 30. März, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville: Fräulein Dr. oec. rer. Ursula Schulthess: Als Betriebswirtschaftlerin in der Schubbranche.

Redaktionsschluss für die Veranstaltungen des Monats April: 9. März! Die Nummer erscheint am 19. März und kündigt die Vorträge des nächsten Monats an. — Mutationen bitte an die Administration!

Die Redaktorin

Adressen unseres Schweizerischen Verbandes

Zentralpräsidentin:

Dr. Madeleine Jaccard, 10, chemin de la Cure, 1012 Lausanne, Telefon (021) 33 02 77.

Honorary-Secretary:

Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstr. 83, 8038 Zürich, Telefon (051) 36 55 90.

General-Secretary:

Fr. Gertrud Escher, Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich, Tel. (051) 47 42 36.

Quästörin:

Fr. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telefon (052) 22 86 61. Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Winterthur 84-1472.

Internationaler Verband

Sekretariat des Internationalen Verbandes: General Secretary of the I.F.B.P.W., Chansitor House, 37-38 Chancery Lane, London W.C. 2, England.

Clubpräsidentinnen:

5000 Aarau: Frau L. Heer-Knecht, Gönhardweg 39, Tel. (064) 22 44 06.

4000 Basel: Frau Fränzi Koenig-Schwarz, Karl-Jaspers-Allee 25.

3000 Bern: Fr. Verena Müller, Junkerngasse 1, Tel. (031) 22 41 72.

7270 Davos: Frau L. Henderson-Affolter, Hotel Larix Garni, Tel. (083) 3 60 27.

8500 Frauenfeld: Frau Dr. M. L. Müller, Riedhalde 16, Tel. (054) 8 20 51, 8266 Steckborn.

1200 Genève: Madame Marcelle Raymond-Denzler, La Chottière, Route de Soral, 1232 Lully p. Confignon, Tel. (022) 57 15 10.

8750 Glarus: Frau Trudi Vogel, Hotel Glarnerhof, Tel. (058) 5 41 06.

1000 Lausanne: Mlle Madeline Gétaz, 42 a, avenue des Collèges, 1009 Pully, Tel. (021) 29 87 91.

5600 Lenzburg: Frau Alice Fey-Urech, Fliedweg 11, Tel. (051) 32 03.

6000 Luzern: Frau Dr. M. Göpfert-Wey, Bruchstrasse 5, 6003 Luzern, Tel. (041) 22 12 03.

4600 Olten: Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 21 32 61.

3950 Sierra: Madame Alberte Lathion-Tavelli, Grande Cible 1, Tel. (027) 5 61 65.

4500 Solothurn: E. Hattmer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 St. Gallen: Frau Irene Ritter-Widmer, Kugelgasse 16, 9000 St. Gallen, Tel. (071) 22 24 08.

3600 Thun: Frau Charlotte Friedli-Schweizer, Sonnenhofweg, Tel. (033) 2 36 57.

8400 Winterthur: Fräulein Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, Tel. (052) 22 86 61.

8002 Zürich: Frau Margrit Haemmerli-Steiner, Mythenquai 28, Tel. (051) 36 52 58.

Exklusive Neuheit: Luxusdecken aus echtem, natürlichem Lamahaar

Höchsten Schlaf- und Schlummerkomfort schenkt eine 100% reine Luxus-Lamahaar-Doppeldecke. Eine Decke aus reinem Naturhaar, die mitatmet, die gesunde Wärme und Wohlbefinden schenkt, die durch ihre besondere Webart unverwundlich ist. Kein Tier muss dabei für den Besitzer einer Luxus-Lamahaardecke sterben: Die Haare lassen sich... aber nicht das Leben! Die Decke mit den unbeschränkten Verwendungsmöglichkeiten: Ideal als grosse Schlafdecke, als wärmendes Knieplaid in Ihrer Wohnung, im Auto usw. In verschiedenen Farben und Grössen erhältlich. Ab Fr. 184.—

Verlangen Sie noch heute mit untenstehendem Gutschein unverbindlich das Musterbuch der neuen Kollektion bei

Peter Hahn AG

Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054 7 56 52

GUTSCHEIN für ein Musterbuch mit den neuen Luxusdecken (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lamahaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

Name:

Adresse:

Peter Hahn AG Zürcherstrasse 149 8500 Frauenfeld



SF/8-271

Leserinnen schreiben und diskutieren

Ohne Verantwortung der Redaktion. Ueber Einsendungen kann keine Korrespondenz geführt werden.

Seit kurzem bin ich Abonnentin Ihrer Zeitschrift. Ich habe mich zum Abonnement entschlossen, da ich Kontakt mit anderen Frauen suche und weil ich überzeugt bin, dass wir Frauen uns in der Schweiz auf vielen Lebensgebieten intensiver einsetzen sollten, als wir es bisher gewagt haben. — Ihr Blatt ist vielseitig und berührt Probleme, die uns alle angehen. Vor allem geht es über das übliche bloss Sensationen bringende Heftli-Geschwätz hinaus. Es bringt Information und Ausblicke in die Welt.

Trotzdem haben mich in Ihrer Nummer vom 22. Januar gleich drei Artikel sehr erstaunt.

1. Die vorgeburtliche Erziehung und Beeinflussung

Wieweit ein noch nicht geborenes Kind von der Haltung der Mutter überhaupt beeinflusst wird, ist in der Medizin derart umstritten, dass ich erstaunt bin, dass Sie einer so unsicheren Behauptung so viel Platz einräumen. Die Kinderärzte und Psychologen neigen heute eher dazu, jeglichen Einfluss der seelischen Verfassung der Mutter auf das Kind auszuschliessen. Es ist ja im Mutterleib auch nicht direkt mit dieser verbunden. Die drei genannten Entwicklungsstufen sind etwas sonderbar und die daraus gefolgerten Verhaltensweisen der Mutter fragwürdig.

2. Die Mutter gehört den Kindern

Sicher hat die Schreibin ein wichtiges Anliegen und es ist gut, wenn uns Frauen und Mütter unsere Primäraufgabe immer wieder gezeigt wird, wenn wir uns im Überangebot an Lebensmöglichkeiten zu verlieren drohen. Nur darf man in unserer Zeit nicht alles so vereinfachen, wie die Schreibin es tut. Sie stellt eine «richtige Mutter, die Zeit hat und sich Zeit nimmt für jedes ihrer Kinder...» den Frauen gegenüber, die «der täglichen Haushalt- und Mutterpflichten überdrüssig geworden sind... und aus Geltungssucht aus dem Hause streben». — Das ist nicht die Alternative und entspricht nicht der Wirklichkeit. — Diese «richtigen» Mütter, wie die Schreibin sich dies ausmalt, hat es noch nie, zu keiner Zeit und in keiner Kultur gegeben! Auf der ganzen Welt und in allen vorangegangenen Epochen der Geschichte mussten die Frauen hart arbeiten, um ihre Kinder überhaupt nur zu ernähren und zu kleiden. Von Zeit haben, in dem sentimental modernen Sinn war nie die Rede — und ist es ausser in wenigen hochzivilisierten Ländern heute noch nicht. Das Problem einer Berufsarbeit zusätzlich zum Haushalt im modernen Sinn tauchte erst auf mit der heutigen Lebensweise, mit den technischen Erleichterungen für die Frauenarbeit. Eine intelligente und gut einteilende Hausfrau kann heute durch die Hausarbeit gar nicht mehr voll ausgefüllt sein, wie es früher der Fall war. Oder, wo ist die Frau, die ihren Flachs noch selber zieht? Die spinnst, webt, näht? Hätte es noch einen Sinn, das zu tun? — Ausnahmen sind Frauen, die ein grosses Haus mit Garten, viel Besuch und sonstige Verpflichtungen zu verwalten haben. Die meisten modernen Frauen leben jedoch auf kleinstem Raum ohne viel Bewegungsfreiheit. — Noch vor 30 Jahren lebten zum mindesten noch ein bis mehr Verwandte im gleichen Haushalt, mit denen sich die Frau zu befassen hatte. Es war zugleich Last und doch auch Anregung.

Nein, es sind nicht die schlechtesten Mütter, die eine zeitweise Beschäftigung ausser Haus suchen! — Das Bedürfnis nach Auflockerung des Familienlebens geht ausgerechnet von denen aus, die bessere Mütter werden möchten, indem sie hie und da draussen, ausser der engen Wohnung wieder Luft schnappen! — Das Ziel der Familienziehung ist gerade nicht der «Ein-Frau-Betrieb», wo die Mutter ganz «den Kindern gehört», sondern eine Gemeinschaft, wo jedes seinen Teil zum Gelingen beiträgt. In vielen Fällen geht die Nestwärme nicht verloren, wenn die Mutter noch ausser Haus arbeitet, sondern sie wird im Gegenteil gefördert. Man freut sich dann aneinander. — Das schreibe ich als Mutter von vier kleinen Kindern! — Seit ich den Mut habe, hie und da ausser Haus etwas zu tun, habe ich wieder viel mehr Freude an meinen Kleinen. — Am Anfang unserer Familiengeschichte führten wir ein Geschäft und ich musste mitarbeiten. Ich hatte nur die Randstunden und die Sonntage mit den Kindern. Ich litt sehr darunter. Endlich konnten wir es aufgeben und in eine eigene Wohnung ziehen. Ich kann niemandem beschreiben, wie sehr ich mich freute. — Doch schon nach einigen Monaten merkte ich, dass ich ganz energielos wurde. Ich fühlte mich müde und lustlos. Ich kannte in der neuen Gegend kaum jemand. Zu meiner Bestürzung merkte ich, dass mich die Kinder immer mehr aufreuten. Ich begriff nicht, warum ich neben der strengen Arbeit im Geschäft vorher so viel mehr Zeit gefunden hatte, mit den Kindern zu basteln oder draussen herumzutollen. Da sagte mir der Kinderarzt: «Sie sind erstickt. Sorgen Sie dafür, dass Sie hie und da hinaus können. Können Sie nicht irgendeine Arbeit finden? Nur einen Nachmittag in der Woche, das würde Ihnen sicher genügen.» — Nachträglich fand ich eine grosse Anzahl von Frauen, denen es gleich gegangen war!

Die Schreibin erwähnt die Respektlosigkeit und Arroganz unserer modernen Jugendlichen. Hat sie denn vergessen, dass diese gerade einer Müttergeneration entstammen, die nur für die Familie da war? — Gerade, weil wir eine Gene-

ration heranziehen möchten, die Rücksicht, Einflussumvermögen, Einsatzbereitschaft für etwas Grösseres und selbstverständliche Einordnung zusammen mit Kritikfähigkeit kennt, wollen wir den Fehler nicht auch begehen, und ausschliesslich immer nur für die Kinder da sein.

Vielleicht interessiert es Sie noch, dass die Patientenlisten der Kinderpsychologen und Erziehungsberater viel mehr angefüllt sind mit Kindern, die in Schwierigkeiten kommen, weil ihre Mütter sich zu viel um sie kümmern als zu wenig. In der modernen Kleinfamilie täte mehr Auflockerung vor allem not!

3. Das Problem des Fernsehens im Vorschulalter

Dieser Artikel stammt offenbar von der gleichen Verfasserin wie der oben erwähnte. Ich verstehe ihr Anliegen und sie hat vor allem mit dem Schlussatz recht: Man müsste den Eltern bei der Auswahl der Programme durch detailliertere Programme behilflich sein, ebenso sehr wäre eine Einflussnahme auf die Programmgestaltung wünschenswert. — In eine moderne Frauenzeitschrift gehört jedoch ein solcher Artikel trotzdem nicht mehr, denn er ist wenig hilfreich. Das Fernsehen ist da, wir können es nicht mehr wegschaffen. Mit Anklagen und Aufzählungen über alle Schädigungen die es bringen soll, ist wenig geholfen. Die Schreibin vergisst völlig, dass bei richtiger Auswahl auch schon ein kleines Kind wahrscheinlich mehr dadurch gewinnt als verliert. Denken wir nur an die vielen schönen Tierfilme, an die Dokumentaraufnahmen, wie zum Beispiel eine Reportage über das Rettungsflugwesen. Da wird schon das Dreijährige gefesselt (übrigens mehr als durch typische Kindersendungen wie Kasperli usw.) und dann werden aus den Bauklötzen einige Tage lang nur noch Helikopter gebaut!

Hilfreicher wären gesammelte Beobachtungen an Kindern über die Wirkung bestimmter Programme. Schädliche Sendungen müssten sehr breit bekanntgegeben werden, so dass alle Eltern daran wissen. Dabei denke ich z.B. an die bekannten amerikanischen Tiergeschichten, die speziell für Kinder gesendet werden und nachweisbar schädigend sind, da darin immer wieder unverhofft grausame Szenen vorkommen. (Skippy, Mein Freund Ben usw.). — Einfluss auf das Fernsehen nehmen können wir aber bestimmt nur, wenn wir uns zunächst positiv dazu einstellen. Darin würde ich eine lohnende Aufgabe sehen für eine moderne Frauenzeitschrift.

M. B.
1971-02-19 10:10:10

Beschuss:
Eigene und Heimkinder

«Ist der Unterschied gross zwischen eigenen und Heimkindern? Ja, sehr gross. — Kann man es ändern? — Jedes Heimkind möchte kein zu Vater und Mutter — gleich wie sie sind. Es ist der Zug in ihrem Herzen, von Gott in alle Rassen hineingelegt. «Du willst mich, auch wenn dein Vater Alkoholik ist, deine Mutter keinen Mann hat, in ständigen Zank und Streit? — «Ja, ich möchte heim! Das beste Heim kann diesen Zug nie ersetzen, er geht auch in die weite Welt hinaus. — «Ich möchte wieder heim oder doch wenigstens im Heimatland sterben». Heimat bleibt immer Heimat, vom Elternhaus bis in den letzten Wüstenwinkel. Für deine Heimat kannst du leben, du willst auch für sie sterben, wenn es nötig wird...»

«Weisst du, es tut uns leid, dass du bei uns sein musst, aber die Vormundschaft kann es nicht ändern — aber wir wollen sehen, wie wir es zusammen machen können, dass du trotzdem gerne bei uns bist.» Wir hatten in unserem Heim jeden Monat eine Heimbegesprechung mit den Kindern, sie durften klagen und wünschen. «Probiere wir es» — du willst nicht in die Sekundarschule? Das hängt aber schon mit deinem späteren Beruf zusammen, da musst du guten Rat von den Pflegeeltern annehmen! In einem alten Kinderheim-Passus heisst es: «Die Kinder sollen zu Dienstboten erzogen werden.» Wer hat das je gesagt zu eigenen Kindern? Stammt solche Lächerlichkeit noch aus der Zeit der gnädigen Herren?

«Du darfst werden, was du willst, wir helfen dir, soweit dies möglich ist. Du musst deine eigenen Erfahrungen machen. Deine Lehrzeit hast du gut bestanden und möchtest bald auf Technikum? Sehr schön, wir helfen dir.» — «Du möchtest Diakonisse werden?» — «Sagen wir einmal Krankenschwester, wenn du 25 bist kannst du dich immer noch für Diakonie entscheiden.» — Das Mädchen wurde eine gute Hausfrau... «Ich konnte mit 14 Jahren nicht verstehen, warum meine Mutter mich in ein Heim gegeben hat (Geschäftsfrau, unehelich) aber jetzt möchte ich euch Mama und Papa sagen, erlaubt ihr das? Wenn wir die Wahl hätten, zwischen einer Million und diesem Titel von einem «Fremdkind» — wir haben den Titel bekommen.

Wenn du deine Türe aufmachst für ein Kind, das nicht daheim sein kann, dem es schlecht geht, wird es weniger Heim geben. Heimeltern haben keine «Versorgungspatzen», sie haben eine schwere Aufgabe. Willst du sagen: ich bin kein Pestalozzi? — Gute Hilfe macht dich reich, probier es. W. S.

Schule — Fortbildung — Jugendprobleme

Wann und wie sollen sich die Eltern um die Schule kümmern?

Wann sich die Eltern um die Schule kümmern sollen, ist ja wohl bald beantwortet, das heisst, mindestens solange sie ein Kind in der Schule haben. Solange müssen sie stets ein Auge darauf haben, wie es ihm in der Schule geht, ob es sich darin zurechtfindet und dem Unterricht zu folgen imstande ist. Da gibt es keine Ausnahme, auch dann nicht, wenn das Kind gut vorwärts kommt; noch viel weniger, falls uns eine Aussprache mit dem Lehrer peinlich erscheint, weil wir glauben, seine Schulführung taue nichts, und darum bringe unser Kind schlechte Noten nach Hause.

In der Regel unterscheiden sich die Eltern krass voneinander, sobald es um Schulanglegenheiten geht. Die einen nehmen die Schule viel zu ernst, springen jeder Kleinigkeit willen und zu allen Zeiten zum Lehrer, um ihn kurz, meist aber recht lange, von seiner Klasse fernzuhalten, und wenn er sich nach einigen Wortwechseln zurückziehen möchte oder die unglückliche Mutter bittet, doch nach der Schule wiederzukommen, nimmt sie ihm dies krumm, sagt wenn möglich, er lege keinen Wert auf die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule.

Ebenso häufig sind die anderen Eltern, die es als selbstverständlich betrachten, dass sich der Lehrer Tag für Tag mit seiner munteren Schülerschar abmühe; es sind dies jene Eltern, die über alle Probleme hinwegsehen, als sei ihnen lediglich die Erziehung des Kindes zu Hause anvertraut, die zudem ruhig mangelhaft sein dürfte, weil der Lehrer ja tüchtig ist und etwaige Fehler mit Leichtigkeit ausmerzt.

Nein, weder ein Zuviel noch ein Zuwenig ist hier am Platz. Und doch muss der Lehrer feststellen, dass die Zahl der Eltern, die sich zu sehr oder zu wenig um die Schule kümmern, immer mehr ansteigt. Entweder plagt sie die ständige Angst, das Kind könnte nicht mitkommen, oder sie legen eine sträfliche Gleichgültigkeit an den Tag, die ihnen wohl manchmal Sorge nimmt, dem Kind aber sicherlich nicht förderlich ist.

Es gibt eine goldene Regel,

die zur Hauptsache die Eltern ermuntern möchte, in Anwesenheit des Kindes immer nur so zu reden und zu handeln, dass es die Wichtigkeit der Schule einsieht und sich bewusst wird, dass seine Eltern und der Lehrer in allen Belangen miteinander arbeiten. Das heisst natürlich nicht, es dürften gar keine Meinungsverschiedenheiten auftauchen, gewiss nicht, aber dem Kind sind solche unbekannt! Die Eltern büssen nicht an Würde und Autorität ein, wenn sie bei Missverständnissen, und um solche handelt es sich sehr oft, den Lehrer aufsuchen, um sich mit ihm auszusprechen. Der Lehrer ist allerdings seinem Amt und seiner Würde schuldig, den Kontakt

mit den Eltern zu suchen, sofern er dies als nötig erachtet.

Weder Angst davor, das Kind könnte das Lehrprogramm nicht bewältigen, noch falscher Ehrgeiz, es müsse bei den Klassenrängen sein, sind von Gutem. Oft ist es besser, das Kind bringe durchschnittliche, aber genügende Leistungen nach Hause, als dass es bei allzu stürmischem Anspornen durch die Eltern von einer Schularbeit zur anderen gehetzt werde. Der Lehrer ist den Eltern dankbar, die ihn nicht jeder Belanglosigkeit wegen aus dem Schulzimmer holen, dafür aber wissen, wann Zeit und Gelegenheit ist, ihm einen Besuch abzustatten.

Das Hauptproblem in der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule bilden fast durchwegs

die Hausaufgaben.

Viele Eltern stimmen in den allerorts bekannten Ausruf ein: «So viele Hausaufgaben gab es

früher nicht. Unsere Eltern mussten sich nie darum kümmern!» Diese Feststellung mag nie und da stimmen. In der Regel sind nicht die Hausaufgaben schwieriger geworden, sondern es haben Lernerfahrungen und Konzentrationsfähigkeit bei den Schülern teilweise nachgelassen. Warum das so ist, lässt sich nicht in wenigen Worten sagen. Es möchte aber einige Winke doch den Eltern und Kindern helfen, die Hausaufgaben besser zu meistern. Auch zu Hause braucht das Kind einen gut beleuchteten, zweckentsprechenden Arbeitsplatz, der in einem freundlichen, möglichst ruhigen Zimmer steht. Die Mutter muss nicht immer dabei sein, es genügt, wenn sie Zeit hat, dem Kind zuzuhören, wie es erzählt, liest oder rechnet, nachdem es sich genügend darauf vorbereitet hat. Die schriftlichen Arbeiten macht das Kind allein, es vergisst aber nicht, sie hin und wieder dem Vater oder der Mutter zu zeigen, bevor sie in die Schultasche gesteckt werden. Ja, der Vater darf und kann ebenso gut mithelfen wie die Mutter, obschon die Mutter meistens über das bessere pädagogische Einfühlungsvermögen verfügt.

F. F.

Hintergründe und Wirkungen der Rauschgiftsucht

Zu einem neuen Buch von PD Dr. B. Luban-Plozza und L. Knaak

Die wachsenden Gefahren einer nur schwer aufzuhaltenden Rauschgiftwelle haben den Dozenten für psychosomatische Medizin, Dr. med. B. Luban-Plozza und den Pädago-Psychologen Lothar Knaak veranlasst, den Hintergründen der Rauschgiftsucht nachzugehen und eine Aufklärung über die geistig-seelischen und körperlichen Gefahren dieser Suchtmittel zu veröffentlichen. In einem soeben im W. Goldmann-Verlag, München, unter dem Titel «Rauschgift» als Nr. 2776 erschienenen geben Taschenbuch weisen die Verfasser nach, dass der

Drogenmissbrauch weitgehend in der Gesellschaftsproblematik unserer Zeit begründet ist.

Der Griff nach den Suchtmitteln stellt eine neue, mit keinen früheren Betäubungsexzessen oder jugendlichem Übermut zuzuschreibenden Ausschweifungen vergleichbare Abkehr von der Wirklichkeit dar. Sie entspringt tiefenpsychologischen Ursachen, nämlich erstens dem Verlangen, die Aussenwelt zu erweitern, ferner ohne Bezug auf die Umwelt als Schlüssel zu einem künstlichen Nirwana und drittens soll sie als Spaltungsmittel der Bewusstseinsbereiche den Zugang zu den tieferen Schichten des Bewusstseins ermöglichen.

Die Verfasser haben sich eingehend mit den komplexen Hintergründen dieses der charakterlich-seelische Sphäre des Menschen zerstörenden

Phänomens befasst und anhand ausgedehnter Studien und Literatur die wesentlichsten Gründe in dem vorliegenden Werk angeführt. Sie haben sich bemüht, die nicht immer leicht überblickbaren Zusammenhänge für jedermann verständlich darzustellen, um einen möglichst grossen und vielschichtigen Leserkreis erfassen und für die möglichst rasche und wirksame Bekämpfung dieser «Zivilisationsseuche» gewinnen zu können. Die Ausführungen lassen deutlich erkennen, dass die Frauen nicht ganz von Schuld freigesprochen werden können, dass ihnen aber eine ganz besonders wichtige Aufgabe in der Bekämpfung zugewiesen ist. Die in den verschiedenen Kapiteln immer wieder spürbare und berechtigte Anklage an uns alle, die wir in der verblendenden Verherrlichung materieller Vorteile den Menschen verkannt, übersehen oder nur noch als Manipulationsobjekt missbraucht haben, verweist auf das bedenkliche Schwinden echter, geistig seelisch gesunder Familiengemeinschaft hin. Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass erstmals in diesem Jahrhundert für unzählige Menschen plötzlich eine Diskrepanz zwischen körperlich-geistigem Vermögen und den entsprechenden Anforderungen entsteht, unsere in allen Lebensbereichen vor allem in materieller Hinsicht das Übermass preisende Welt Leeräume der Seele schafft, die auszufüllen vielen nur mit entsprechenden Drogen möglich zu sein scheint, anfangs, beim Medikamentenmissbrauch und endend im Rauschgiftgenuss. Es ist bezeichnend, dass der Konsum all dieser Mittel in all jenen Kultur- oder besser gesagt Zivilisationsstaaten ansteigt, die sich eines besonders grossen technischen Fortschrittes rühmen und sich die in Amerika üblichen Erziehungsmethoden aneignen, welche mit ihrem Mangel an Mut zur sinnvollen Strenge sowie ihrem Mangel an Anleitung zu menschenwürdiger Haltung jene natürliche und von jedem Kinde auch unbewusst geforderte Disziplin in Frage stellen, welche allein zur echten Freiheit führt. Die fragwürdigen Segnungen unserer technisierten Wohngesellschaft und der ständige Sog des Konsums mit seinem unerschöpflichen Angebot verunmöglichen es den jungen Menschen weitgehend, ihre physischen und moralischen Energien zu erproben. Deshalb reagieren sie mit Unzufriedenheit und Protest oder nehmen Zuflucht zu Drogen, um damit vor der Bewältigung der Lebensproblematik zu fliehen.

Nur die schon in früher Kindheit einsetzende Vorsorge durch die harmonische seelische Entwicklung des Menschen

in einer Geborgenheit bietenden, echten Menschlichkeit lebenden Familiengemeinschaft hilft die Gefährdung durch echte Süchtigkeit zu vermeiden. (Luban.) Wir müssen allem Widerstand der Uneinsichtigen zum Trotz die Feststellung beherzigen, dass ein Grossteil des riesigen Angebotes an Konsumgütern auf materiellem und geistigem Gebiet nur Ballast und Trug ist, die uns an einer sinnvollen Lebensführung hindern. Die «Kläranlage» für solche Umweltbeeinflussung soll die Familie sein, die Hauptperson ist und bleibt eine verantwortungsbewusste Mutter, die ihre Erziehungsaufgabe ernst nimmt und ihr Wirken in der Familie auch als staatsbürgerliche Aufgabe im Sinne der Betreuung kommender Generationen betrachtet. Eine allumfassende Gesundheitserziehung wäre nach Meinung der Verfasser die wirksamste Abwehr gegen die «Suchtinfektion», insbesondere wenn sie im Sinne Kants erfolgt, der sagte: «Der Mensch wird mehr froh durch das, was er tut, als durch das, was er genießt.» — Prof. Dr. A. Portmann fordert in diesem Zusammenhang eine neue Werteskala von Lebenswerten und gibt allen Aufträgen, in der Erziehung zur richtigen Wertung des Lebendigen eine grundlegende pädagogische und besonders erzieherische Aufgabe zu erfüllen.

Die erschütternde Dokumentation der bis heute feststellbaren Zerstörung hoffnungsvoller junger Menschen dürfte ausreichend Ansporn zur Selbstreinigung, aber auch zum unerbittlichen und schonungslosen Kampf gegen jeglichen Rauschgifthandel geben.

E. Streich-Schlossmacher

Berufslehre statt Mittelschule — eine Katastrophe?

Elternqualen bei der Berufswahl

Immer mehr Eltern erleben es als Katastrophe, wenn ihr Kind nicht an eine öffentliche Mittelschule aufgenommen wird. Die psychologische Belastung, ja die seelische Schädigung, die für ein Kind aus dieser elterlichen Haltung resultiert, liegt auf der Hand. Trotzdem vermögen sich viele Eltern der Panikstimmung nicht zu entziehen, wenn sie feststellen, dass ihr Kind in der Schule eben nicht jenes Leistungsniveau aufweist, das den Uebertritt in eine Mittelschule rechtfertigen würde.

Neben falschem Ehrgeiz und Prestigedenken scheinen auch echte Gründe für diese Haltung vorzuliegen: In der Leistungswelt, in der wir heute leben, zählen tatsächlich Bildung und Ausbildung zu den ausschlaggebenden Faktoren, die einen Lebensweg bestimmen. Das heisst aber noch lange nicht, dass es nur über den Weg der Mittel- und Hochschule möglich sei, sich die lebensnotwendigen Bildungsgüter zu verschaffen. Entscheidend ist doch schliesslich, dass ein Kind jenen Berufsweg findet, auf dem es sich seinen Anlagen und Begabungen entsprechend am besten zu realisieren vermag, auf dem es am glücklichsten wird — das Kind, nicht die Eltern! Das kann aber in einem nicht-akademischen, handwerklichen, kaufmännischen oder künstlerischen Beruf ebenso möglich sein wie in einem akademischen. So ist es denn oftmals ein wahres Glück für ein vom Elternergeiz geplagtes Kind, wenn es der strengen Auswahl der öffentlichen Mittelschule zum Opfer fällt und in eine Berufslehre eintreten kann. Nach der Lehre gibt es heute eine derartige Fülle von Weiterbildungsmöglichkeiten — erinnert sei nur z. B. an das weitgespannte Fortbildungsprogramm der Akademikergemeinschaft in Zürich —, dass auch ohne akademische Ausbildung jeder seinen Weg aufwärts machen kann.

Die Elternpanik ist aber noch aus einem weiteren Grund unsinnig:

Der Weg zur Matura und zur Hochschule bleibt offen

Wer die öffentliche Mittelschule aus irgendeinem Grund nicht durchlaufen konnte, hat jederzeit, insbesondere auch nach einer Berufslehre, die Möglichkeit, die Matura nachzuholen und hierauf nach Belieben ein reguläres Hochschulstudium zu absolvieren. Sehr oft sind ja Kinder in einer bestimmten Entwicklungsphase am Schulstoff im Grund uninteressiert und erbringen deshalb auch nicht die Leistungen, zu denen sie eigentlich fähig wären. Später — etwa während oder nach einer Berufslehre — erwachen dann echte geistige Interessen, und der Jugendliche kommt von sich aus (und nicht unter dem Druck der Eltern) auf den Wunsch nach einer Matura und nach einem Hochschulstudium. Diesen Wunsch kann er durchaus realisieren: Die Akademikergemeinschaft, ein für die Erwachsenenbildung spezialisiertes Institut, bringt jedes Jahr rund 200 solcher «Spätheraner» durch eine eigenössische oder kantonale Maturaprüfung. Die Maturavorbereitung an der Akademikergemeinschaft kann nebenberuflich und unabhängig von Wohnort und Alter erfolgen, da als Lehrmethode eine Kombination von Fernunterricht und mündlichem Direktunterricht angewandt wird. Die Maturanden haben aber auch jederzeit die Möglichkeit, an die Tagesschule der Akademikergemeinschaft überzutreten und dadurch den Abschluss zu beschleunigen. Dafür stehen heute in den meisten Fällen auch genügend Stipendien zur Verfügung. Da regelmässig rund 90 Prozent der Kandidaten der Akademikergemeinschaft die Prüfung auf den ersten Anlauf bestehen (die restlichen meist beim zweiten Versuch), darf dieser Weg zur Matura auch als durchaus sicher bezeichnet werden.

Auf alle Fälle gilt: Wer die Matura erst nach einer Berufslehre absolviert, hat die Lehre nicht als verlorene Zeit zu betrachten — ganz im Gegenteil. Denn wer mit seiner praktischen Berufsausbildung und -erfahrung eine Matura kombiniert, verfügt über eine so ausserordentliche Bildungsgrundlage, dass ihm fast jeder Weg gegeben ist — mag dieser Weg nun über die Hochschule führen oder nicht. Und die direkte, persönliche Beziehung zur Praxis, wie sie in einer Berufslehre begründet wird, kann durch keine Schule ersetzt werden. Diese Praxisbezogenheit kann in ihrem Wert nicht genug gewürdigt werden, wie jeder Personalerbestätigen wird, der Akademiker ohne praktische Erfahrung in einen Betrieb eingliedern muss.

Es bedeutet somit in keinem Fall eine Katastrophe, wenn ein Kind in eine Berufslehre statt in eine Mittelschule geht. Entweder findet es in dem einmal erlernten Beruf seine Position oder dann steht ihm der Weg in einen akademischen Beruf immer noch offen. Die für Kinder so bedrückende und schädigende Elternpanik wegen der Frage Mittelschule oder Berufslehre ist völlig unbegründet.

Auch für die Frau gilt:
Lebenslangliches Lernen
verbürgt Fortschritt beim Einzelnen
und in der Gesellschaft

Emanzipierte Jugend muss nicht schwierig sein

Veraltete Grundsätze taugen nichts

Wenn es heisst, die Jugend von heute sei nicht gleich wie diejenige von gestern, so kann dieser Feststellung kaum widersprochen werden. Die moderne Jugend ist freier und unabhängiger geworden, man spricht nicht zu unrecht von einer emanzipierten Jugend. Sie hat sich aber emanzipieren müssen, denn sie braucht grössere Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit, um die höheren Anforderungen zu erfüllen, die an sie gestellt werden.

Wir denken vor allem an die grössere Leistung der modernen Jugend in der Schule und in der Berufsausbildung. Schon recht früh wird heute der Jugendliche aus dem Mittelpunkt der Familie entfernt. Er wird ins Leben hinausgeschickt. Dass da die vielen Umwelteinflüsse, die auf die Jugend einwirken, eine starke erzieherische Rolle spielen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Da müssen die Jugendlichen, ob Jüngling oder Mädchen, selbständig sein, um sich zurechtzufinden. Sie können ja nicht ihre Eltern um Rat fragen, da diese im entscheidenden Moment nicht erreichbar sind und ausserdem sehr häufig zu wenig Zeit haben, um sich mit ihren heranwachsenden Kindern abzugeben. Also müssen diese auf eigenen Füssen stehen, müssen sie auch mehr Freiheiten und Rechte geniessen als dies noch vor 30 oder sogar weniger Jahren der Fall war.

Körperliche Fröhreife — kein einfaches Problem

Nicht nur die Anforderungen an die Jugendlichen und deren Umwelt sind anders als früher. Die Jugendlichen selbst haben sich verändert. Ein wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang ist die körperliche Fröhreife. Mit dieser und anderen Veränderungen und Erscheinungen muss der Jugendliche heute fertig werden. Durch das beschleunigte körperliche Wachstum können zwölfjährige Jugendliche heute bereits schon so weit körperlich entwickelt sein, wie dies vor etwa dreissig Jahren bei Vierzehnjährigen der Fall war. Diese Erscheinung kann sich um so schlimmer auswirken und dem Jugendlichen besonders heikle Probleme aufgeben, als seine seelisch-geistige Entwicklung mit der körperlichen nicht Schritt hält. Viele Jugendliche geraten dadurch in eine kaum beneidenswerte Situation, in der sie sich Problemen gegenüber gestellt sehen, die

sie mit Geboten und Verboten seitens der Eltern kaum lösen werden.

Obschon auch moderne Eltern Autorität brauchen, ist noch wichtiger das Verständnis für den Jugendlichen und seine Probleme. Viele Eltern haben begriffen, dass man in einer offenen, herzlichen Atmosphäre bei den Jugendlichen viel weiter kommt als mit entsetzten Beschwörungen, Befehlen und Tabus. Eine unaufdringliche, wahre und sachliche Aufklärung über seelische Tatbestände, über Gefahren und Freuden der Liebe und der Sexualität bringen die Eltern eher ans Ziel als schlecht überzeugende Moralpredigten.

Nüchterne, geldgierige und sensationslüsternen Welt

An vielen Missverständnissen und Schwierigkeiten ist sicher auch unsere nüchterne Welt schuld, eine Welt, die Geld und Sensation in den Mittelpunkt unseres Daseins stellt. Die Sucht nach Sensation ist heute schon im Kind vorhanden. Dafür werden wirkliche Daseinswerte, auch bei den Eltern, allzu gern übersehen. Kein Wunder, dass viele Jugendliche Mühe haben, sich in unserer nüchternen, geldgierigen und sensationslüsternen Welt zurechtzufinden!

Wer alle diese Zusammenhänge erkennt, muss einsehen, dass es die Jugend heute nicht leicht hat und dass sie nicht einfach für ihre Fehler verantwortlich gemacht werden können. Für die Eltern ist es gut, wenn sie versuchen, sich in die Situation der Jugendlichen zu versetzen. Das erfordert von ihnen aber Opfer und die Bereitschaft, die schwere Last der Erziehung vollumfänglich auf sich zu nehmen und zu tragen.

Die Eltern dürfen ihre Fehler zugeben

Es heisst auch heute, die Jugend hätte dem Alter Respekt zu zollen. Gewiss, aber dieser Respekt kann und darf nicht erzwungen sein, sondern muss aus dem vertrauensvollen und verständnisvollen gegenseitigen Verhältnis zwischen den Eltern und dem Jugendlichen entstehen. Offene Aussprachen, bei denen die Eltern nicht knifeln und sich nicht hinter veralteten Grundsätzen verbergen, kann zu dieser Verständigung und zu einem gegenseitigen Respekt führen. Dabei werden sie beide lernen, sich respektvoll zu behandeln und sich gegenseitig mit allen Fehlern und Vorzügen zu akzeptieren, und das scheint mir wichtiger und wertvoller zu sein als veraltete Prinzipien.

F. F.

Buchbesprechung

Joshua Popenoe: «Schüler in Summerhill». — Aus dem Amerikanischen von Doris Maisch. — 112 Seiten mit 52 Photos in Grossformat. (Originalausgabe: Inside Summerhill. Hart Publishing Comp., Inc., New York.)

Der sensationelle Taschenbucherfolg von «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung» (600 000 Exemplare in 12 Monaten) hat A. S. Neill und seine Schule Summerhill bei uns ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Neills Buch hat die längst fällige Diskussion über unser traditionelles Erziehungssystem angefangen.

Die Vorstellung, die wir uns bisher bei der Neill-Lektüre von dieser ersten freien Schule gebildet haben, blieb jedoch noch ohne konkrete Anschauung davon, wie es in Summerhill heute aussieht. Joshua Popenoe, 17 Jahre und selbst Summerhill-Schüler, berichtet mit eigenen Photos und überaus lebendig vom Leben in dieser Gemeinschaft ohne Zwang. Dieses Photobuch lässt keine Vision eines elitären, weiterentwickelten Kinderparadieses entstehen. Popenoe betrachtet seine Schule mit wachem Blick. Er hält sie nicht für aussergewöhnlich, nur für vernünftig, menschlich und befreiend. Allein diese Eigenschaften unterscheiden Summerhill schon von den Schulen, die wir am eigenen Leib erfahren haben. Der Bericht Joshua Popenoes prüft Neills Theorie an der Praxis seiner Schule. Neills revolutionäres Erziehungskonzept hält dem kritischen Blick des Schülers stand. Summerhill ist kein Ort anarchistischer Freiheit, jeder hat die Chance, sich selbst zu verwirklichen in einer Gemeinschaft, die ihre Vorschriften und Regeln selbst bestimmt.

• Alsrororo-Taschenbücher erscheinen: Summerhill, «Pro und Contra», 15 Ansichten zu A. S. Neills Theorie und Praxis» (rororo Sachbuch 6704/05 — März 1971);

A. S. Neill, «Das Prinzip Summerhill: Fragen und Antworten. Argumente, Erfahrungen, Ratschläge» (rororo Sachbuch 6690 — Mai 1971).

Joshua Popenoe: 1953 in Washington geboren; besuchte zwei Jahre lang eine englische Schule in Kuala Lumpur (Malaysia); 1965—1969 Schüler in Summerhill; danach Rückkehr in die USA; 1970 Abschlussexamen an einer Privatschule in Washington D.C.; ab 1971 Studium am Goddard College, Vermont, lebt heute in Washington.

Veranstaltungskalender

Frauenpodium Adliswil

Mittwoch, 3. März 1971, 20.00 Uhr, Singsaal, Schulhaus Kronenwiese: «Parteien, ihr Wahlverfahren — und was wir darüber wissen sollten.» Referent: Professor Dr. H. Oester, Kantonsrat, Zürich.

Frauenpodium Thalwil

Donnerstag, 25. Februar 1971, 20.00 Uhr, im Hotel Thalwilerhof. Thema: «Der wöchentliche Arbeitstag.» Ein neuer Versuch an der Realschule Thalwil. Tonfilmschau, gezeigt und kommentiert von Herrn K. Stieger, Lehrer an der Realschule Thalwil.

Lyceumclub Zürich

Montag, 15. Februar, 14.30 bis 16.30 Uhr: Generalversammlung der Ortsgruppe Zürich im Club. Anschliessend Tee (keine Veranstaltung).

Montag, 22. Februar, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Soziale Sektion. Vortrag von Herrn Dr. h. c. Walter Robert Corti, Winterthur: «Der Mensch zwischen Hass und Liebe.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Ausnahmeweise Tee und Clubveranstaltung Dienstag, 2. März, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. «Une heure d'œuvres suisses.» Françoise Siegfried, Violine, am Flügel Urs Voegelin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

22. Februar bis 5. März 1971

Montag, 22. Februar, 14.00 Uhr: Aus dem Leben unserer Bergbauern. Der Pfarrer, der Lehrer, die Gemeindegewerter und die Fürsorgerin eines Innerschweizer Bergdorfes am runden Tisch mit Julian Dillier und Georges Wenk.

Dienstag, 23. Februar, 14.00 Uhr: Bergschule im Schatten. Eine Lehrerin erzählt (Barbara Hubler).

Mittwoch, 24. Februar, 14.00 Uhr: Tessiner Bergbauernfamilien. Von alten und neuen Problemen. Dokumentarbericht von Margrit Ruppmann.

Donnerstag, 25. Februar, 14.00 Uhr: Der Zeit angepasste Gespräche über die Bergbauernschule in Lavin.

Freitag, 26. Februar, 14.00 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften (Dorin Leon).

Montag, 1. März, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 2. März, 14.00 Uhr: Flammbare Textilien. Lilo Thelen unterhält sich mit Dr. phil. h. c. Ernst P. Martin, Leiter der kriminaltechnischen Abteilung, Staatsanwaltschaft Basel-Stadt.

Mittwoch, 3. März, 14.00 Uhr: Das Chind und die vo änenache. 2. Sendung: Häx und Tüüfel. Ein Gespräch zwischen Rosmarie Walter-Fahrer und Hans Cornioley.

Donnerstag, 4. März, 14.00 Uhr: Medizinische Reiseindrücke von Peru, Mexiko und Brasilien. Dr. med. Guido Herz.

Freitag, 5. März, 14.00 Uhr: Das internationale Gespräch. 7 Frauen aus 7 Ländern behandeln die Frage: Sind Kinder klüger als Eltern?

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oetzer
Bräuerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Eise Schönthal-Stauffer
Lauenenerweg 69, 3600 Thun, Telefon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen

G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrières»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9,
Telefon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodium:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66,
Telefon 052/22 44 38

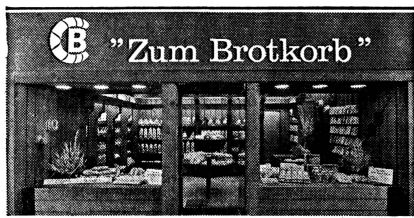
VERLAG:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telefon 052/29 44 26
Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:

Mosse-annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telefon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnementsentgelte auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Fixierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 4777 47

LINDENHOF BERN

Im Beruf der

Krankenschwester

finden Sie ein weites, verantwortungsvolles und interessantes Wirkungsfeld. Die besonders vielseitige Ausbildung eröffnet Wege zum sachkundigen Helfen und reiche Möglichkeiten der Spezialisierung und der Fortbildung.

Rotkreuz-Schwesternschule Lindenhof Bern

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse anfangs April und Oktober. Weitere Auskunft und Beratung durch die Oberin, Telefon (031) 23 33 31.

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, Hochschul- und Aufnahmeprüfungen (ETH), Handelsmatura, Handelsdiplom, eidg. Buchhalterprüfung

unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Schulprogramm
AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

Akademikergemeinschaft
Schaffhauserstr. 430
8050 Zürich
Tel. 051/48 76 66

Ein lebendiger Beruf

Im Gegensatz zu früher, verfügt heute die moderne Psychiatrie über wirksame Medikamente; sie sucht Zugang zum psychisch Kranken im Verständnis und im Gespräch. Die psychiatrische Krankenpflege ist deshalb ein menschlich interessanter, lebendiger Beruf.

Psychiatrie-Schwester und Psychiatrie-Pfleger

übernehmen wichtige Aufgaben im Heilungsgeschehen. Das Psychiatrische Spital Littenheid bildet laufend Psychiatrie-Schwester und Psychiatrie-Pfleger aus. Die Ausbildung beginnt jeweils im Frühjahr und im Herbst. Zwischeneintritte sind jedoch möglich.

Verlangen Sie bitte unsere Unterlagen.



Psychiatrische Krankenpflege:

- 3jährige Ausbildungszeit nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes
- Praktische und theoretische Ausbildung im Spital und in der Schule für psychiatrische Krankenpflege in Zürich

Psychiatrisches Spital Littenheid

9501 Littenheid TG (bei Wil) Telefon 073 22 01 01

Zirkulationsstörungen in den Beinen und Füssen

die sich als Müdigkeit, Schwere, Stauungen, Anschwellen, Spannungsgefühle oder Glieder-Einschlafen bemerkbar machen, können Sie mit **Venenkraft** wirksam bekämpfen. **Venenkraft** fördert die Durchblutung der Venen und kann dadurch auch das Auftreten von Blutstauungen verhindern. **Venenkraft** vermindert auch spürbar die Beschwerden von Krampfadern und Hämorrhoiden. **Venenkraft**-Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, **Venenkraft**-Dragees zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

Küsnacht, Zürich

Kunststube Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALLERY mit bestgeführtem RESTAURANT.

Grossrestaurant in Zürich

sucht tüchtige

Sekretärin

5-Tage-Woche.
Gute Entlohnung, geregelte Freizeit.
Eventuelle Fachkenntnisse erwünscht.

Offerten mit Zeugnissen und Referenzen erbeten unter Chiffre 8632 an Mosse-annoncen AG, 8023 Zürich.



(Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor:
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige) Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 29 Zürich Stampfenbachstr. 69

Krankenpflegeschule

Bethanien-Zürich

Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Eintrittsalter: 19 bis 32 Lebensjahre. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Krankenpflegeschule Bethanien, Toblerstrasse 51,
8044 Zürich, Telefon 051/32 71 55

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» bringen Gewinn!

Die Krankenpflegeschule Männedorf

Im Kreisspital am Zürichsee bildet in dreijähriger Lehrzeit junge, evangelische Töchter zu freien Krankenschwestern aus.

Die Schule richtet sich nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes und ist von demselben anerkannt. Sie befindet sich an schöner, gesunder Lage und bietet die Vorteile kleinerer Unterrichtsklassen.

Der nächste Kurs beginnt im April 1971.

Anfragen sind zu richten an die Schulleitung des Kreisspitals, 8708 Männedorf ZH, Telefon 051/73 91 21

Wir sitzen zuviel

Wir haben zu wenig Bewegung

Der Darm trägt, er trägt, es bilden sich Schlacken. Man ist müde, abgespannt, gereizt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragees packen das Übel an der Wurzel; sie sorgen gründlich und mild für regelmäßigen Stuhlgang und entschlacken den Darm. Mit DRIX fühlen Sie sich wieder erleichtert und wohl. Originalpackung mit 100 Dragees zu Fr. 4.20 in Apoth. und Drogerien.



Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
die führende Sprachschule in England

BOURNEMOUTH

(vom britischen Unterrichtsministerium anerkannt)
HAUPTKURSE, Beginn jeden Monat
VORBEREITUNGSKURSE auf das Proficiency-Examen der Universität Cambridge

FERIENKURSE für: Sekretärinnen, Reisende, Touristen, Bankpersonal, Gastgewerbe
LONDON und OXFORD
SOMMERFERIENKURSE an Universitätszentren

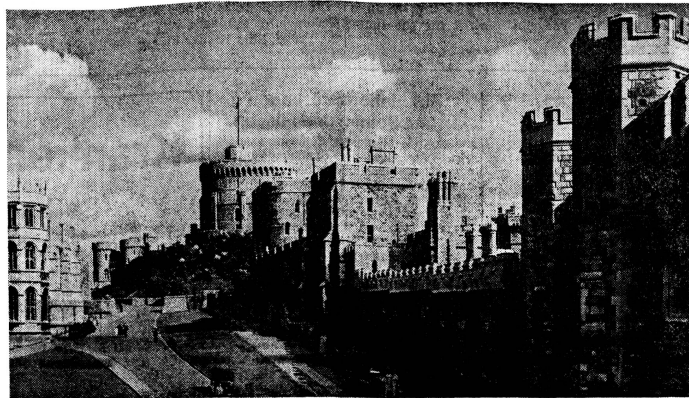
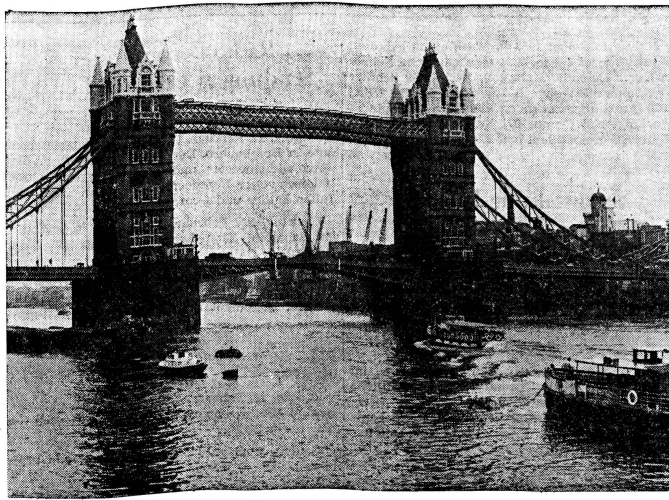
Dokumentation unverzüglich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 17
Telefon 051 47 79 11, Telex 52229

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
Postleitzahl _____
Wohnort _____

Einladung
zu Sonderflügen
von
4 und 5 Tagen
nach

LONDON

speziell
organisiert
für die Leser
des
Frauenblatts



1. Flug: 12. bis 16. Mai 1971
Mittwoch bis Sonntag, 5 Tage
2. Flug: 1. bis 4. Juni 1971
Dienstag bis Freitag, 4 Tage
3. Flug: 8. bis 11. Juni 1971
Sonntag bis Donnerstag, 5 Tage
4. Flug: 13. bis 17. Juni 1971
Dienstag bis Freitag, 4 Tage

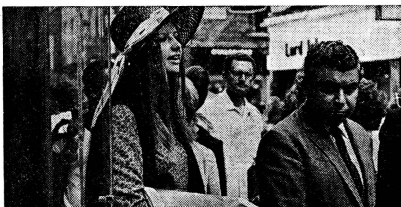
Zusätzliche Sonderflüge
in den Monaten April, Mai und Juni
auf telefonische Anfrage.

ab Zürich, 4 Reisetage, inkl. Flug Zürich-London-Zürich
Hotel-Aufenthalt mit englischem Frühstück
Transfers in London bei Ankunft und Abreise
Schweizer Reiseleitung

Fr. 198.-

Kaum eine andere europäische Stadt vermag dem Besucher so viel zu bieten, wie London. Historische Bauten von unschätzbarem Wert, kostbare Museen, herrliche grüne Parks, günstige Einkaufsgelegenheiten, vielfältige Unterhaltungsmöglichkeiten bei Nacht und eine überaus gastfreundliche Bevölkerung prägen das Bild dieser schwungvollen Weltstadt.

Zudem ist London ein äusserst günstiger Ausgangspunkt für Ausflüge in alle Richtungen. Die traditionsreiche Universitätsstadt Oxford, Stratford-on-Avon, die Geburtsstadt des grossen englischen Dichters William Shakespeare, trutzige Schlösser, Kathedralen, Herrenhäuser, verträumte Städtchen und Dörfer, unberührte englische Landschaft. — Dies alles können Sie auf Tagesfahrten von London aus erleben.



Die Gestaltung Ihres Aufenthaltes in London überlassen wir übrigens ganz Ihren Interessen und nicht zuletzt auch Ihrem Budget.

Dank unserer Sonderflüge sind die Kosten für den Besuch Londons erstaunlich niedrig. Im Grundpreis von Fr. 198.— für die 4tägige Reise sind folgende Leistungen miteingeschlossen:

- Direktflug Zürich-London-Zürich mit modernster Düsenmaschine (BAC-One-Eleven) der englischen Fluggesellschaft Court Line Aviation Ltd. Abflug in Kloten um 14.15, Rückkehr am letzten Reisetag um 16.00 Uhr.
- Hotel-Aufenthalt in London in einem einfachen Hotel, englisches Frühstück miteingeschlossen.

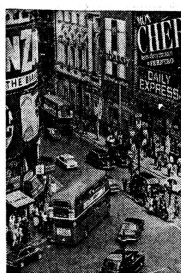
Die Reisekosten stellen sich in der Hotelkategorie für einfache Ansprüche auf Fr. 198.— für die 4tägige Reise und auf Fr. 218.— für die 5tägige Reise.

Gegen Aufpreis Unterkunft in Mittelklass- und Erstklasshotel möglich. Auf Wunsch sind auch Zimmer mit eigenem Bad/WC erhältlich.

- Transfers vom Flughafen London-Luton zum Hotel und zurück.
- Schweizer Reiseleitung ab und zurück Zürich.
- Ausführliche und reichhaltige Teilnehmer-Dokumentation in einem Gratis-Reiseportefeuille (Merkblatt, Stadtplan London, Prospekte usw.).

Die 5tägige Variante kostet nur wenig mehr als die 4tägige Reise, da der Hinflug am Abend, der Rückflug am Vormittag erfolgt. Je nach Lust und Laune können Sie an folgenden fakultativen Besichtigungen und Ausflügen teilnehmen:

- Entdeckungsfahrt durch das historische und moderne London: Fleet Street, St. Paul's Kathedrale, Tower, Tower Bridge, Nelson-Säule, Buckingham-Palast, Westminster Abbey, Piccadilly Circus usw.
- Ein Nachmittagsausflug entlang der Themse zum königlichen Schloss von Windsor, der Hauptresidenz der englischen Herrscher seit 80 Jahren. Das Schloss enthält prachtvolle Sammlungen von Bildern, Porzellan und Möbeln, neben weiteren historischen Schätzen. Rückfahrt über Eton-College.
- Rundfahrt «London by Night» mit Nachtessen in einem Spezialitätenrestaurant sowie Besuch eines führenden Londoner Unterhaltungs- und Revue-Nachtklubs.
- Ein Ganztags-Ausflug nach Oxford, der wohl schönsten englischen Universitätsstadt sowie nach Stratford-on-Avon, der Geburtsstadt William Shakespeares. Im weiteren Besuch des prachtvollen Blenheim Castle (Geburtsort von Winston Churchill).



- Ein Ausflug durch die liebliche Gartenlandschaft Südenglands mit Besuch des Badeortes Brighton an der Südküste.
- Eine interessante Fahrt mit der Londoner U-Bahn zu Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett (Besichtigung).
- Gelegenheit für Einkäufe in den traditionellen Einkaufsstrassen der City oder in den Mode-Boutiquen der King's Road und Carnaby-Street sowie zu abwechslungsreichen Theater- und Konzertbesuchen.
- Oder möchten Sie durch den Hyde Park flanieren und den redgewandten Londoner Originalen bei der Marble Arch zuhören? Oder eine Entdeckungsfahrt auf eigene Faust mit der U-Bahn oder den roten Doppeldeckerbussen unternehmen?

*

Benützen Sie die Gelegenheit, sich in diesem Jahr den Besuch Grossbritanniens zu leisten. Sie benötigen für diese Reise einen gültigen Schweizer Reisepass oder eine eidgenössische Identitätskarte.

*

Auf jedem Sonderflug stehen nur eine beschränkte Anzahl Plätze zur Verfügung. Wir berücksichtigen deshalb die Einschreibungen bis zur Vollbesetzung in der Reihenfolge ihres Eintreffens. Zu Ihrem Vorteil sichern Sie sich die begehrten Plätze sofort telefonisch durch:

Telefon (051) 256993

Organisation und Durchführung:

Reisebüro Hans Imholz AG, 8036 Zürich
Birmensdorferstrasse 51